



## 41. Sitzung

Mittwoch, 16. Februar 2022

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erste Vizepräsidentin Mareike Engels, Vizepräsident Frank Schmitt, Vizepräsident André Trepoll und Vizepräsident Deniz Celik

### Inhalt:

**Mitteilungen der Präsidentin**  
**Gedenkansprache** zum 60. Jahrestag der Hamburger Sturmflut

3041

**GRÜNE verunglimpfen Hamburger Polizei und Justiz – SPD schaut zu**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung**

3042

SPD-Fraktion:

**Unsere Hamburger Polizei ist auch in der Pandemie gut aufgestellt: Opfer einer Straftat zu werden ist heute so unwahrscheinlich wie zuletzt vor 45 Jahren**

**Aktuelle Stunde**

3042

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

**Kostenexplosion bei Miete, Energie und HVV: wo der Senat jetzt handeln muss**

Heike Sudmann DIE LINKE 3042, 3054

Martina Koeppen SPD 3043, 3055

Dominik Lorenzen GRÜNE 3044, 3054

Richard Seelmaecker CDU 3045

Dr. Alexander Wolf AfD 3046

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos 3047

Sami Musa fraktionslos 3048

Stephan Jersch DIE LINKE 3049

Alexander Mohrenberg SPD 3049

Johannes Müller GRÜNE 3050

Stephan Gamm CDU 3051

David Stoop DIE LINKE 3051

Ole Thorben Buschhüter SPD 3052

Mareike Engels GRÜNE 3053

Dirk Kienscherf SPD 3055

Olaf Duge GRÜNE 3056

GRÜNE Fraktion:

**60 Jahre Sturmflut: Hamburg wetterfest machen und das Klima schützen**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung**

– Drs 22/253 –

3056

Krzysztof Walczak AfD

3057

AfD-Fraktion:

Ergebnis

3057

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertreter Mitglieder für die Härtefallkommission**

– Drs 22/964 –

3057

Marco Schulz AfD

3057

Mareike Engels GRÜNE

3058

Ergebnis

3058

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft**

– Drs 22/965 –

3058

Olga Petersen AfD

3058

Ergebnis

3059

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission**

– Drs 22/966 –

3059

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung**

– Drs 22/967 –

3059

Ergebnis

3059

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Fünfundsechzigste Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung**

– Drs 22/7260 –

3059

mit

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Sechsendsechzigste Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung**

– Drs 22/7340 –

3059

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

**Neuausrichtung der Corona-Strategie in Hamburg – "mehr Freiheit wagen"**

– Drs 22/7373 –

3059

und

Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über das Thema:

**65. Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung (Selbstbefassungsangelegenheit) und Entwurf der 66. Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung (Selbstbefassungsangelegenheit)**

– Drs 22/7367 –

3059

sowie

Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über das Thema:

**64. Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung; hier: Verordnungsbe-gründung (Selbstbefassungs-angelegenheit)**

– Drs 22/7368 –

3060

Claudia Loss SPD

3060

Jennifer Jasberg GRÜNE

3061

Dennis Thering CDU

3062

Deniz Celik DIE LINKE

3063

Krzysztof Walczak AfD

3063, 3068,

3069

Anna-Elisabeth von Treuenfels-

Frowein FDP fraktionslos

3064

Sami Musa fraktionslos

3065

Dr. Gudrun Schittek GRÜNE

3066

Thomas Reich AfD

3066

Stephan Gamm CDU	3067	<b>Hamburger Engagementkarte ohne Gießkanne! Vergünstigungen nur für das geringfügig entlohnte Ehrenamt</b>	
Michael Gwosdz GRÜNE	3068, 3069		
Beschlüsse	3069	– Drs 22/7386 –	3076
Antrag der AfD-Fraktion:		Ali Simsek SPD	3076
<b>Die Bürgerschaft zeigt Haltung! Kein Staatsvertrag mit Verbänden, die das Islamische Zentrum Hamburg (IZH) in ihren Reihen dulden</b>		Yusuf Uzundag GRÜNE	3077
– Drs 22/7233 –	3069	Andreas Grutzeck CDU	3078
		Dr. Carola Ensslen DIE LINKE	3078
		Marco Schulz AfD	3079
		Mareike Engels GRÜNE	3080
Dirk Nockemann AfD	3070, 3072, 3074	Beschlüsse	3081
Ekkehard Wysocki SPD	3070, 3073	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Michael Gwosdz GRÜNE	3070	<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 18. August 2021: "Bedarfsgerechte Weiterentwicklung des Hamburger Hausbesuchs" (Drucksache 22/5145)</b>	
Dennis Gladiator CDU	3071, 3074	– Drs 22/7243 –	3081
Insa Tietjen DIE LINKE	3071		
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos	3072, 3073	Britta Schlage SPD	3081
Dr. Gudrun Schittek GRÜNE	3073	Christa Möller-Metzger GRÜNE	3082
Beschlüsse	3075	Andreas Grutzeck CDU	3082
Antrag der AfD-Fraktion:		Deniz Celik DIE LINKE	3083
<b>Energiekosten senken – Einführung eines steuer- und umlagebefreiten Grundstrombedarfs</b>		Kenntnisnahme	3083
– Drs 22/7236 –	3075	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Thomas Reich AfD	3075	<b>Nichtberücksichtigung des Wintersemesters 2021/2022 für die Anmeldefrist zum Freiver such im Jurastudium für alle Studierende, die in diesem Semester eingeschrieben sind beziehungsweise ihr Studium aufgenommen haben</b>	
Dennis Paustian-Döscher GRÜNE	3075	– Drs 22/7237 (Neufassung) –	3083
Krzysztof Walczak AfD	3076		
Beschlüsse	3076	Urs Tabbert SPD	3083
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Lena Zagst GRÜNE	3084
<b>Engagementkarte für Hamburg</b>		Richard Seelmaecker CDU	3084
– Drs 22/7238 –	3076	Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	3085
dazu		Krzysztof Walczak AfD	3085, 3086
Antrag der AfD-Fraktion:		Michael Gwosdz GRÜNE	3086
		Beschlüsse	3086

Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 22/3792:

**Evaluation des Mieter-Vermieter-Modells der Immobilienstrategie des Senats nach Optima (Optimierung des Immobilienmanagements) (Senatsmitteilung)**

– Drs 22/7197 –

3086

dazu

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN  
und der SPD:

**Budgetfreiheit künftiger Generationen durch Optimierung des Mieter-Vermieter-Modells weiter stärken: erfolgreiche Immobilienstrategie weiterentwickeln und Kritikpunkte der Evaluation aufnehmen**

– Drs 22/7385 –

3086

Dennis Paustian-Döscher GRÜNE

3087

Cem Berk SPD

3087

Thilo Kleibauer CDU

3087

David Stoop DIE LINKE

3088

Dr. Alexander Wolf AfD

3088

Dr. Andreas Dressel, Senator

3089

Beschluss

3089

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN  
und der SPD:

**Bau eines Schöpfwerkes am Storchennestziel und am Estersperrwerk zur Abwendung von Binnenhochwassern bei Starkregen im Raum Süderelbe**

– Drs 22/7240 –

3089

Ulrike Sparr GRÜNE

3090

Matthias Czech SPD

3090

Sandro Kappe CDU

3091

Stephan Jersch DIE LINKE

3091

Dr. Gudrun Schittek GRÜNE

3091

Beschluss

3092

Unterrichtung durch die Präsidentin  
der Bürgerschaft:

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. April 2021: "Sozialen Austausch auch in der Pandemie ermöglichen – pandemiegerechte Ausstattung von gemeinwohlorientiert getragenen oder organisierten Begegnungsstätten für Senioren/-innen unterstützen und digitale Kompetenzen von Senioren/-innen stärken" (Drucksache 22/3715)**

– Drs 22/7153 –

3092

Christa Möller-Metzger GRÜNE

3092

Britta Schlage SPD

3093

Eckard Graage CDU

3093

Deniz Celik DIE LINKE

3093

Beschluss

3094

Antrag der Fraktionen der CDU und  
der LINKEN:

**Dubiose Vergabe des Fintech-Accelerators mit massiver Einflussnahme des SPD-Finanzsektors aufklären**

– Drs 22/7223 –

3094

Thilo Kleibauer CDU

3094

Milan Pein SPD

3095

Dennis Paustian-Döscher GRÜNE

3096

David Stoop DIE LINKE

3097

Dirk Nockemann AfD

3097

Beschluss

3098

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Partizipationsrechte von Kindern und Jugendlichen sind Gestaltungsrechte: Beteiligung junger Menschen jetzt erst recht hamburgweit strukturiert sichern!**

– Drs 22/7231 –

3098

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE 3098, 3102

Frank Schmitt SPD 3099

Britta Herrmann GRÜNE 3100

Silke Seif CDU 3101

Olga Petersen AfD 3101

Beschlüsse	3102	<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2020: "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 22/1825: Ankauf des mit dem Volksparkstadion bebauten Grundstücks Sylvesterallee 7 vom HSV und gleichzeitige Erbbaurechtsbestellung zugunsten des HSV" (Drucksache 22/2377)</b>	
Bericht des Eingabenausschusses: <b>Eingaben</b> – Drs 22/7136 –	3103		
Bericht des Eingabenausschusses: <b>Eingaben</b> – Drs 22/7137 –	3103		3104
Bericht des Eingabenausschusses: <b>Eingaben</b> – Drs 22/7138 –	3103	Beschlüsse	3104
Beschlüsse	3103	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
<b>Sammelübersicht</b>	3103	<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. November 2020: "Unterstützung des Sportbetriebs bei coronabedingten Hygiene- und Schutzmaßnahmen" (Drucksache 22/1913)</b>	
Beschlüsse	3103		3104
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	3104
<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Juni 2021: "WLAN in Pflegeeinrichtungen" (Drucksache 22/4798)</b> – Drs 22/7152 –	3103	Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie über die Drucksache 22/5472:	
Beschluss	3103	<b>Fachkräftemangel darf Klimaschutzziele nicht gefährden (Antrag der CDU-Fraktion)</b> – Drs 22/7216 –	3104
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	3104
<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Juni 2021: "Digitalisierung von Lehre und Prüfungen" (Drucksache 22/4796)</b> – Drs 22/7181 –	3103	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Beschluss	3103	<b>Erleichterung der Gremienarbeit nach dem Studierendenwerkgesetz (StWG) II</b> – Drs 22/7239 –	3104
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschlüsse	3104
		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	

<b>Sanierungsfonds Hamburg 2030: Zukunft des Rudersports auf der Elbinsel Wilhelmsburg sichern</b> – Drs 22/7241 –	3105	Beschlüsse	3106
Beschluss	3105	Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Konsequenzen aus dem Mietenspiegelschock: Verzicht der SAGA auf Mieterhöhungen in 2022</b> – Drs 22/7229 (Neufassung) –	3106
Antrag der CDU-Fraktion: <b>Wohnsitz kein Kriterium für gute Regierungsarbeit – Streichung des Art. 34 Absatz 3 HV</b> – Drs 22/7224 (Neufassung) –	3105	Beschlüsse	3106
Beschluss	3105	Antrag der Fraktion DIE LINKE: <b>Fütterungsgenehmigung zum Einfangen von verletzten und kranken Stadtauben</b> – Drs 22/7230 –	3106
Antrag der CDU-Fraktion: <b>Sexuelle Gewalt gegen Kinder verhindern</b> – Drs 22/7225 –	3105	Beschlüsse	3106
Beschlüsse	3105	Antrag der AfD-Fraktion: <b>Kostengünstiger Wohnraum für Pflegekräfte – gegen den Pflegenotstand</b> – Drs 22/7234 –	3106
Antrag der CDU-Fraktion: <b>Alternativen zu Streusalz prüfen</b> – Drs 22/7226 –	3105	Beschlüsse	3106
Beschluss	3105	Antrag der AfD-Fraktion: <b>Akute Gefahrenvermeidung bei Hamburger Radmittelstreifen</b> – Drs 22/7235 –	3107
Antrag der CDU-Fraktion: <b>Künftige Überschwemmungen durch Starkregen verhindern – Konsens-Empfehlungen der BUKEA, der BSW und Hamburg Wasser verbindlich umsetzen</b> – Drs 22/7227 –	3105	Beschlüsse	3107
Beschlüsse	3106		
Antrag der CDU-Fraktion: <b>Medizinstudium während der Corona-Pandemie – Versäumnisse aufarbeiten und Lücken schließen</b> – Drs 22/7228 –	3106		

**Beginn: 13.34 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:**

Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie doch Ihre Plätze ein, damit wir beginnen können.

(Glocke)

Verehrte Mitglieder der Hamburgischen Bürgerschaft, sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist es genau 60 Jahre her – es war eine Nacht von Freitag auf Sonnabend –, dass Hamburgs Deiche an über 100 Stellen brachen und die Wassermassen der Elbe große Teile unserer Stadt überfluteten. 315 Menschen starben, Tausende wurden obdachlos. Ein Tiefdruckgebiet über der Nordsee hatte für heftigen Sturm gesorgt, der sich im Laufe des 16. Februars zu einem gewaltigen Orkan auswuchs. Hamburg, 80 Kilometer von der Elbmündung entfernt, wähnte sich in Sicherheit. Warum sollte hier Gefahr herrschen? Die letzte große Sturmflut lag schließlich mehr als 130 Jahre zurück. Aber Vincinette – so hatte man den Sturm getauft – drückte unerbittlich die Wassermassen der Nordsee die Elbe hinauf. "Die Siegreiche" erwies sich auf grausame Weise als sehr treffender Name. Sie blies so stark in die Elbmündung, dass die Vormittagsflut nicht ablaufen konnte und das Abendhochwasser stieg und stieg. 5,70 Meter wurden am Pegel St. Pauli gemessen. Das war damals der höchste je erreichte Stand. 5,70 Meter, das war genau die Höhe, die Hamburgs Deiche eigentlich durchgehend haben sollten. Ganz erreichten sie diese Höhe wohl nicht überall. Auch die Qualität der Deiche ließ zum Teil zu wünschen übrig; sie brachen gleich an mehreren Stellen.

Ganze Ortsteile wurden überflutet: Finkenwerder, Altenwerder, Moorburg, Neuenfelde, Moorfleet und der Tiefstack sowie der Harburger Hafen und weite Teile unserer Innenstadt. Alles war überschwemmt, eine riesige Wasserfläche. Am schlimmsten traf es unsere Elbinsel Wilhelmsburg, vor allem Georgswerder und Moorwerder. Wer lebte hier? Familien, die während der Bombenangriffe vor nicht einmal 20 Jahren obdachlos geworden waren und sich hier Behelfsheime geschaffen hatten: ausgebaute Gartenlauben, kleine Häuschen aus einfachen Materialien, und die meisten waren ebenerdig gebaut. Das war verhängnisvoll. Wer sich irgendwie retten konnte, zum Beispiel auf das Dach, wenn die Hütte denn stehen blieb, war noch lange nicht in Sicherheit. Viele Menschen, die nicht ertrunken sind, erfroren, bevor Hilfe kommen konnte.

Aber wie konnte es zu einer Katastrophe dieses Ausmaßes kommen? Ein vom Senat eingesetzter Sachverständigenausschuss kam zu dem Ergebnis, so richtig schuld sei eigentlich niemand gewesen. An der Vorhersage lag es nicht. Aber tatsächlich waren die Deiche teils in verheerendem Zustand, es gab kein funktionierendes Flutwarnsystem, keine umfassende Koordination der Rettungsdienste. Die Zuständigkeiten waren über mehrere

Behörden verstreut, und viele Zuständige waren wohl auch überfordert.

Hamburg hatte dabei noch Glück im Unglück. Denn der amtierende Polizeisenator, der keineswegs ein Innensenator mit Zuständigkeiten wie heute war, dieser Helmut Schmidt, dem wir später die Ehrenbürgerwürde angetragen haben, hat beherzt Verantwortung übernommen, Anordnungen getroffen, Dienststellen und Verwaltungseinheiten eingesetzt, für die er eigentlich gar nicht zuständig war. Das hätte schiefgehen können, aber Helmut Schmidt war kein Rückversicherer, ging das Wagnis ein und war damit erfolgreich. Er selbst sagte kurz darauf in einer Sondersitzung der Bürgerschaft:

"Die Katastrophe, die wir erlebt haben, hat ein Ausmaß erreicht, wie wir es seit dem Hamburger Brand nur im Zweiten Weltkrieg erlebt haben."

Unser Ehrenbürger wird zu Recht gelobt, geehrt, bewundert für seinen damaligen Einsatz, aber die Sache ist ihm nicht allein gelungen. Es waren auch nicht nur hauptberufliche Polizisten und hauptberufliche und freiberufliche Feuerwehrleute oder die herbeigerufenen Soldaten der Bundeswehr und anderer NATO-Truppen. Dass so viele Menschen – 40 000 Personen – am Ende dann doch gerettet werden konnten, ist in Wahrheit dem beherzten Zupacken Tausender Freiwilliger zu verdanken.

(Beifall)

All diese Freiwilligen retteten Nachbarn mit selbstgebauten Flößen oder alten Pontons, kümmerten sich um unterkühlte Kinder, kochten einfach Tee und Suppe für die, die die Nacht durchnässt bei Minusgraden auf den Dächern zugebracht hatten. Vor allem aber schaufelten sie Sand, füllten Sandsäcke und schichteten sie auf zu niedrigen Deichen, stundenlang, unermüdlich, und an vielen Stellen gelang es so doch noch, Überflutungen zu verhindern. Diesen Menschen, die entweder ehrenamtlich mit dem Roten Kreuz, den freiwilligen Feuerwehren, dem Technischen Hilfswerk, der Deichwacht, den karitativen Organisationen und anderen halfen oder sich einfach unorganisiert zusammenfanden, gebührt auch heute noch unser besonderer Dank.

(Beifall)

Seit 1962 ist in puncto Sicherheit viel geschehen. Selbstverständlich hat die Bürgerschaft ohne Weiteres die nötigen Mittel bereitgestellt. Hamburgs Deiche sind heute 2,5 Meter höher als noch vor 60 Jahren, der Ernstfall wird regelmäßig geprobt, die Anlagen für den Hochwasserschutz regelhaft überprüft und auch angepasst.

Dennoch dürfen die Gefahren niemals unterschätzt werden. So mahnt uns das Hochwasser im Ahrtal vom vergangenen Juli zur Vorsicht. In Rheinland-

**(Präsidentin Carola Veit)**

Pfalz und Nordrhein-Westfalen starben allein an der Ahr mindestens 133 Menschen, Hunderte wurden verletzt, weite Teile des Tals verwüstet. Diese Katastrophe hat leider gezeigt, dass selbst etablierte Abläufe und moderne Warnsysteme regelmäßig auf den Prüfstand gehören.

Und auch hier: Wenn an einer solchen Katastrophe überhaupt etwas Positives zu finden ist, dann ist es auch hier das beeindruckende Engagement ehrenamtlicher, freiwilliger Helferinnen und Helfer. Das könnte staatliche Daseinsvorsorge, so gut sie auch sein möge, niemals ersetzen.

"Jede und jeder, der anpackt, im Großen wie im Kleinen, der bringt die Kraft der Demokratie zum Leuchten."

Dieser Satz unseres Bundespräsidenten Steinmeier vom Wochenende beschreibt es, meine ich, trefflich. Nicht Gekrittel und Gemecker bringen uns voran, sondern beherztes Zupacken, wo es nötig ist.

Wir haben über Jahrzehnte gelernt, damit umzugehen, dass ab und zu ein Orkan bläst, dass es manchmal waagrecht regnet und dass tiefer liegende Teile unserer Stadt unter Wasser geraten. Aber uns soll bewusst sein: Klimawandel, Naturkatastrophen und steigende Wasserstände hören nie wieder von selbst auf. Wir als gewählte Parlamentarier:innen tragen Verantwortung dafür, dass dieser menschengemachten Zerstörung Einhalt geboten wird. Wir müssen jetzt handeln, nicht irgendwann, und es muss uns endlich gelingen, diese Haltung auch bei den Menschen zu verankern, die bis heute so tun, als sei der Schutz von Umwelt und Natur nur Spinnerei.

Gesellschaft und Politik müssen zusammenstehen, wenn es um existenzielle Fragen geht. Daran müssen wir alle arbeiten, hier im Parlament und draußen in der Stadt – für ein sicheres Hamburg und für eine sichere Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall)

Damit ist unsere heutige Sitzung eröffnet.

Bevor wir jetzt gleich zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen gern noch mit, dass sich die Fraktionen darauf verständigt haben, die Wahlen aus den Tagesordnungspunkten 5 und 6 in einem Wahlgang durchzuführen. Außerdem ist Übereinkunft erzielt worden, die Tagesordnung um zwei weitere Punkte zu ergänzen. Dabei handelt es sich um zwei Berichte des Verfassungs- und Bezirksausschusses, Drucksachen 22/7367 und 22/7368. Sie finden sie als Tagesordnungspunkte 28a und 28b. Sie werden gemeinsam mit der Coronadebatte aufgerufen werden.

Wir steigen in die heutige Tagesordnung ein und beginnen mit der

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind wie immer vier Themen angemeldet worden. Zunächst das der Fraktion DIE LINKE, die heute startet:

Kostenexplosion bei Miete, Energie und HVV: wo der Senat jetzt handeln muss

Es folgt die Anmeldung der AfD-Fraktion:

GRÜNE verunglimpfen Hamburger Polizei und Justiz – SPD schaut zu

Dann die Anmeldung der SPD-Fraktion:

Unsere Hamburger Polizei ist auch in der Pandemie gut aufgestellt: Opfer einer Straftat zu werden ist heute so unwahrscheinlich wie zuletzt vor 45 Jahren

Und schließlich die Anmeldung der Fraktion der GRÜNEN:

60 Jahre Sturmflut: Hamburg wetterfest machen und das Klima schützen

Ich rufe also das erste Thema auf. Sie kennen unsere Regel: In der ersten Runde gibt es jeweils fünf Minuten Redezeit, in den weiteren Runden dann drei Minuten. Wer startet? – Frau Sudmann bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

**Heike Sudmann DIE LINKE:**\* Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Alles wird teurer. Das wird oft so dahingesagt, aber in diesen Wochen und Monaten müssen wir feststellen, dass es wahnsinnige Kostensteigerungen bei der Miete, bei der Energie, bei den Lebensmitteln, beim HVV gibt, sodass viele Menschen sich fragen: Bezahle ich lieber Miete oder das Essen oder doch lieber die Heizung, bevor ich friere? Das Einkommen nämlich ist überhaupt nicht so stark mitgewachsen, und viele Menschen haben zu wenig Einkommen, um wenigstens die Grundbedarfe gut abdecken zu können.

Wenn ich "viele Menschen" sage, glaube ich, ist einigen hier gar nicht klar, wie das in Hamburg aussieht. Wer ist eigentlich in Hamburg betroffen? 237 000 Menschen bekommen Sozialhilfe oder Grundsicherung, weitere 100 000 Menschen sind laut Paritätischem Wohlfahrtsverband von Armut betroffen, also zusammen 340 000 Menschen. Aber auch viele Menschen, die mittleres Einkommen haben, die keine staatlichen Leistungen in Anspruch nehmen können, haben Schwierigkeiten, ihr Leben noch zu bezahlen. Letzte Woche wurde eine Studie bekannt, die festgestellt hat, dass in Hamburg die Mieten um 50 Prozent über dem Durchschnitt in Deutschland liegen. Aber die Kaufkraft in Hamburg liegt nur um 7 Prozent darüber. Das ist also die Situation, die wir vorfinden.

Jetzt werden Sie vielleicht sagen: Na und? Der Senat kann doch gar nichts tun. Doch, der Senat kann etwas tun. Ich nehme einmal das Beispiel Miete. Der Mietenspiegel ist zwar bundesgesetzlich geregelt, aber die Ausführung liegt in Teilen



**(Heike Sudmann)**

auch in Hamburg in der Hand des Senats. Der Senat hat auf verschiedene Anfragen deutlich gemacht, dass er zum Beispiel selbst festlegt, wie hoch der Anteil der teuren Neuvertragsmieten ist. Das kann gesenkt werden. Die Wohnlagenkriterien sind so gestaltet, dass immer mehr Straßenzüge in die gute Wohnlage kommen. Das bedeutet teilweise Mieterhöhungen von bis zu 100 Euro. Wir fordern schon lange – ich habe immerhin vernommen, dass Herr Kienscherf das auch gern machen möchte –, dass alle Mieten in den Mietenspiegel gehören, damit der Mietenspiegel auch wirklich die Realität widerspiegelt und nicht nur die Mieten, die sich verändern. Auch da kann Hamburg in Berlin etwas tun.

Apropos Berlin: Die Stadt Berlin hat einen neuen Bausenator, einen SPD-Bausenator, und dieser Bausenator verhandelt mit der Wohnungswirtschaft in Berlin und sagt: Wir wollen einen mindestens fünf Jahre langen Mietestopp für Gesamt-Berlin haben. Das ist eine Maßnahme, die ich mir auch von Hamburg wünsche.

(Beifall)

Hamburg sagt es immer: Wir haben so ein gutes Verhältnis mit der Wohnungswirtschaft, wir sind im Bündnis für das Wohnen. Das können Sie auf jeden Fall tun. Sie können mit der SAGA anfangen, Sie können mit einem Mietestopp bei der SAGA beginnen.

Jetzt höre ich schon Herrn Duge, der bereits dem "Hamburger Abendblatt" gesagt hat, das ginge überhaupt nicht, dann könne die SAGA nicht mehr neu bauen, sie könne nicht sanieren. Ich würde allen empfehlen: Gucken Sie sich einmal meine letzte Kleine Anfrage an. Dann werden Sie feststellen, dass die SAGA, seit die SPD an der Regierung ist, nur durch Mieterhöhungen 48 Millionen Euro eingenommen hat. Was glauben Sie, wie viel Geld die SAGA in dieser Zeit an die HGV und die Stadt ausgeschüttet hat? Das waren 59 Millionen Euro, also 11 Millionen Euro mehr. Sie merken schon: Es ist irgendwie schlecht für Sie zu erklären, warum das geht. Wenn Sie dann noch sehen, dass die SAGA immer über 200 Millionen Euro Überschüsse hat, dann ist es eine richtige Mär, die Sie uns aufzutischen versuchen, dass die SAGA dann nicht mehr bauen könnte. Deswegen stimmen Sie nachher unserem Antrag zu, der sagt: Mietestopp bei der SAGA. Er sagt auch: Die Mieten, die den Mittelwert des Mietenspiegels erreicht haben, müssen runtergehen.

(Beifall)

Ich habe letzte Woche erfreut gehört, dass Herr Kienscherf ein bisschen weich wird; Links wirkt doch. Sie wissen also auch: Der Mietendeckel würde in Hamburg sehr vielen Menschen helfen, weil er die zu hohen Mieten deckelt und vor allen Dingen das Betongold völlig unattraktiv macht. Zu in-

vestieren ist für irgendwelche Investitionsfonds dann nicht mehr so interessant. Sie merken, und Sie sollten es gerade beim Mietenthema merken: Der Markt regelt es nicht. Der Markt ist nicht für die Mieter:innen geschaffen – der Markt ist gut für die Vermieter:innen. Wir müssen den Wohnungsmarkt dem klassischen Markt entziehen, wir brauchen eine neue Gemeinnützigkeit, wir brauchen eine ganz andere Ausrichtung der Wohnungspolitik.

(Beifall)

Die Frau Präsidentin hat soeben den neuen und alten Bundespräsidenten zitiert, und das würde ich Ihnen auch sagen: beherztes Zupacken. Gehen Sie an das Mietenthema anders ran, zum Beispiel auch an die Fahrpreise. Sie reden hier immer davon, Sie wollen die Verkehrswende und die Mobilitätswende haben. Sie kennen mittlerweile die neuesten Umfragen, die sagen, dass der Preis natürlich mitentscheidend ist. Sie als Senat sagen jedes Jahr: Wir wollen eine jährliche Preissteigerung beim HVV haben. Das ist der falsche Weg. Auch die Fahrpreise müssen runtergehen.

(Beifall)

Sie werden sonst auch keine Klimawende hinbekommen, Sie werden die CO<sub>2</sub>-Belastung nicht senken können. Sie müssen die Bürger und Bürgerinnen mitnehmen. Das gilt vor allen Dingen auch für den Bereich Energie – dazu wird mein Kollege Stephan Jersch gleich noch etwas sagen –, denn eins ist klar: Wenn die Bürger und Bürgerinnen befürchten müssen, dass sie bei diesen ganzen Wenden, die geplant sind, diejenigen sind, die bezahlen, und nur wenige davon profitieren, wird das alles nichts mit der Wende. Deswegen packen Sie es wirklich an und machen Sie eine andere Politik. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Koeppen bekommt jetzt das Wort für die SPD-Fraktion.

**Martina Koeppen SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, es stimmt: Viele Menschen blicken in ihrem Alltag mit Sorge auf die steigenden Preise. Aber immer höher geschraubte populistische Forderungen helfen diesen Menschen nicht. Daher lassen Sie uns den notwendigen Dialog sachlich und differenziert führen, und dazu lade ich auch herzlich DIE LINKE ein.

(Beifall)

Wir müssen und werden daran arbeiten, dass diejenigen, die Hilfe brauchen, auch Hilfe bekommen. Hamburgs Mieterinnen und Mieter wollen wir weiterhin vor sozialer Kälte schützen. Daher begrüßen wir es ausdrücklich, dass die Fortschrittsregierung zwischen SPD, GRÜNEN und FDP im Bund auf

**(Martina Koeppen)**

Initiative der Bundesbauministerin Klara Geywitz sehr schnell einen Heizkostenzuschuss beschlossen hat. Das ist schnelle und unbürokratische Hilfe für viele Menschen in unserem Land.

(Beifall)

Seit dem 1. Januar 2022 wird die Anpassung des Wohngelds an die allgemeine Entwicklung der Einkommen dynamisiert. Klar ist, dass die getroffenen und noch anstehenden Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit hin für die Menschen mit Blick auf die kommende Heizperiode überprüft werden müssen.

Wir leben in einem Jahrzehnt der Veränderungen. Rot-Grün in Hamburg und diese Regierung im Bund wollen, dass die Veränderungen zu etwas Gutem für alle Menschen in Hamburg und Deutschland führen. Daher müssen wir insbesondere die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen, die unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. Das machen wir auch. Beim Kampf für bezahlbaren Wohnraum in Hamburg sind wir bundesweit an der Spitze. Jede zehnte Sozialwohnung, die in Deutschland gebaut wird, entsteht in Hamburg.

(Beifall)

52 Prozent aller Hamburger Mietwohnungen auf dem freien Markt liegen auf dem Niveau des geförderten Wohnungsbaus. Das sind rund 300 000 Mietwohnungen. Hinzu kommt die stabile Anzahl an Sozialwohnungen von rund 80 000. Bei der Wohnraumförderung sind wir Stand heute auf einem Allzeitrekordniveau: 329 Millionen Euro. Das heißt: Hamburg subventioniert jeden Euro vom Bund mit 9 Euro aus dem eigenen Haushalt.

(Beifall)

Ich danke dem Senat ausdrücklich, dass er sofort beim Thema Baukosten hilft und die Förderung im Wohnungsbau im Jahr 2022 um 12 Prozent erhöht hat. Auch beim Mieter:innenschutz nutzen wir in Hamburg alle rechtlich verfügbaren Mittel aus. Im Bund wird es zudem eine Senkung der Kappungsgrenze auf 11 Prozent geben. Das wird helfen, den Mietanstieg zu drosseln. Das Vorkaufsrecht machen wir wieder rechtssicher, damit die Menschen sicher in ihren angestammten Quartieren leben bleiben können. Den Mietenspiegel wird die neue Bundesregierung weiter verbreitern und stärken.

Was aber nicht geht, liebe Frau Sudmann, ist, so zu tun, als könnten wir in Hamburg an Recht und Gesetz vorbei den Miet- und Wohnungsmarkt regulieren. Sozialwohnungen, die mit ihren günstigen Mieten aus der Bindung fallen und auf den freien Markt kommen, wirken sich dämpfend auf die Mietentwicklung aus. Was auch jedem klar sein muss: Jeder staatliche Eingriff bei den Mieten der SAGA hätte eine Preisexplosion im nächsten Mietenspiegel zur Folge, weil dann diese Mieten nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

(Beifall – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Koeppen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann?

**Martina Koeppen** SPD (fortfahrend):\* Frau Sudmann kann sich gern gleich noch einmal melden. Fünf Minuten sind nämlich sehr, sehr kurz. Daher möchte ich in dieser Debatte noch einige Aspekte ansprechen, die sehr, sehr wichtig sind.

Die neue Bundesregierung hat bereits angekündigt, die EEG-Umlage abzuschaffen, und wird eine Umlage der CO<sub>2</sub>-Kosten zwischen Mieterinnen und Vermieter neu regeln, je nachdem, wie das Haus gedämmt ist. Auch die Ablösung der Grundsicherung durch das neue Bürgergeld wird die Würde des Einzelnen achten und die gesellschaftliche Teilhabe fördern. Die Kindergrundsicherung sowie die Anhebung des Mindestlohns auf 12 Euro werden in unserer Gesellschaft zu mehr Gerechtigkeit, starkem Zusammenhalt und vor allem Respekt führen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Lorenzen bekommt jetzt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

**Dominik Lorenzen** GRÜNE:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr dankbar für diese Themenanmeldung gerade in Zeiten von Corona. Viele Menschen sind konkret durch Corona von Einkommensverlusten betroffen, und jetzt kommen ohne Frage deutliche Steigerungen der Lebenshaltungskosten dazu – aus sehr unterschiedlichen Gründen, die eben nicht nur an Corona liegen. Ja, das kann man gar nicht ernst genug nehmen, und genau das tun wir in dieser Regierung.

(Beifall)

Vorweg: Gerade im Kontext von Klimawandel und Corona legen wir den Fokus auf eine vernünftige und solide Wirtschafts- und Haushaltspolitik zum Erhalt unserer sozialen Sicherungssysteme. Das Statement ist mir besonders wichtig: Hamburg unter Rot-Grün ist und bleibt eine soziale Stadt.

(Beifall)

Liebe LINKE, das finde ich sehr sympathisch: Sie wollen immer alles – und alles gleichzeitig. Trotzdem muss man Prioritäten setzen. Absolute Priorität für mich – ich glaube, ich kann sagen, auch für diese Regierung und die regierungstragenden Fraktionen – haben dabei die Belange von Kindern: individuelle Unterstützung dort, wo sie gebraucht wird, gute Schulen, soziale Teilhabe, zum Beispiel im Sport, und, und, und; die Liste ist sehr

**(Dominik Lorenzen)**

lang. Wir wollen in Hamburg kein Kind mit seinen Bedürfnissen aus den Augen verlieren.

(Beifall)

Meine Kollegin Frau Engels wird auf diesen Aspekt gleich noch etwas genauer eingehen.

Kommen wir zum Wohnen. Hier haben wir als Bundesland zweifelsohne die meisten Kompetenzen und auch die größte Verantwortung. Es wurde eben schon angedeutet: Man kann sicherlich viel kritisieren und viel im Detail besser machen, liebe Heike Sudmann, aber ich glaube, mit diesen etwas plumpen, einfachen Antworten, die Sie scheinbar in den Raum schmeißen, werden wir die vorhandenen Probleme bei den Mietsteigerungen und Mietkosten nicht in den Griff bekommen. Diese Regierung, dieser Senat wird jedes Instrument, das verspricht, Mieten zu senken oder Mietsteigerungen Herr zu werden, in Angriff nehmen. Ihr billiger Populismus – und das zeigt ja Berlin – hilft uns da wirklich gar nicht.

(Beifall)

320 Millionen Euro – die Zahl hat Martina Koeppen eben genannt – werden auch noch zu den Aktivitäten anderer Bundesländer ins Verhältnis gesetzt. Auch hier wird deutlich, und Herr Duge wird das gleich noch weiter ausführen: Wohnungsbauförderung, sozialer Wohnungsbau hat absolute Priorität in dieser Regierung.

(Beifall)

Ja, fünf Minuten sind wenig Zeit für die vielen Themen, die Sie in den Raum geschmissen haben. Kommen wir also noch einmal zum Verkehr. Mobilitätswende ist Sozialpolitik. Es sind nicht die mittleren und unteren Einkommen, die hauptsächlich allein im Pkw unterwegs sind. Die öffentlichen Räume langsam, aber konsequent umzuverteilen, eine gute Radinfrastruktur, ein starker ÖPNV, das steigert die Lebensqualität für alle, das schützt das Klima und stärkt gerade die Mobilität der kleinen Geldbeutel. Und das ist Politik dieser Regierung.

(Beifall)

Frau Sudmann, zu Ihrer, sagen wir, sehr plakativen Anmeldung einer Kostenexplosion: Okay, im Bereich der Energie kann man den Begriff, glaube ich, ausnahmsweise verwenden, aber bitte schön, im HVV gab und gibt es keine Preisexplosion. Das ist doch Quatsch.

(Beifall)

Schauen wir uns doch einmal die Fakten an. In der Pandemie hat der öffentliche Nahverkehr gigantische Verluste eingefahren, und trotzdem hat die Hansestadt Hamburg das Angebot weitgehend aufrechterhalten. Auch das ist eine soziale Frage, auch das ist eine Frage von Teilhabe. Trotz hoher Energiekosten und hoher Tarifabschlüsse, die beim HVV auch bitter nötig waren, sind die Fahr-

preise nur moderat, um 1,3 Prozent, erhöht worden. Also alles das, was Sie fordern, genau das liefern wir doch für die Hamburgerinnen und Hamburger.

(Beifall)

Und selbstverständlich haben wir eine starke soziale und einkommensbezogene Staffelung bei den Ticketpreisen. Das kann man immer noch ein bisschen mehr machen, und alles, was geht, werden wir im Kontext der Haushaltslage umsetzen. Aber Rot-Grün steht für einen leistungsstarken ÖPNV für alle.

(Beifall)

Frau Sudmann, Sie wissen, dass die Energiepreise nicht in Hamburg gemacht werden. Wahrscheinlich sind wir uns einig, dass die Bundesregierung viel zu spät beschlossen hat, aus den fossilen Brennstoffen auszusteigen. Aber eins zeigt sich: Engagierte Klimapolitik schützt vor erratischen und überhöhten Gaspreisen. Wir in Hamburg werden weiterhin konsequent das Fernwärmenetz ausbauen und den Einbau von Wärmepumpen vorantreiben, für das Klima und für faire Mietnebenkosten.

(Beifall – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Ihre Redezeit ist schon einen kleinen Moment abgelaufen, Herr Lorenzen.

**Dominik Lorenzen** GRÜNE (fortfahrend):\* Es ist schon rot, im Minus, schade.

Das Thema Energie werden wir dann in der nächsten Runde beleuchten. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Seelmaecker bekommt jetzt das Wort für die CDU-Fraktion.

**Richard Seelmaecker** CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Das ist in der Tat eine sehr breit angelegte Debatte, denn HVV ist natürlich etwas völlig anderes als Mieten, und die Energie, wie wir eben richtig hörten, ist auch noch einmal etwas völlig anderes. Dazu wird mein Kollege Gamm gleich ein paar Takte sagen.

(Beifall)

Zunächst zu den Mieten. Sie reden an den Ursachen vorbei. Das ist das Problem. Sie sprechen immer von Preisen, aber berücksichtigen nicht das, was die Preise letztlich bildet. Denn wenn Sie sich angucken, wie sich die Inflationen seit 1997 entwickelt haben, und das einmal in ein ordentliches Verhältnis setzen, dann stellen Sie fest, dass zum einen nicht nur Wohnen in Großstädten teuer ist,

**(Richard Seelmaecker)**

sondern dass wir zum anderen auch die Korrelation zwischen Einkommen und Miete genau betrachten müssen.

Die offizielle Inflation zwischen 1997 und 2021 betrug 38,86 Prozent. Das bedeutet, dass das Wohnen real in der Zeit nicht um 60 Prozent, sondern nur um 22 Prozent teurer geworden ist. Wenn Sie dann die wahre Inflation nehmen, nämlich die Definition der Geldmengenausweitung M3 abzüglich unseres Bruttoinlandsproduktes, also das, was wir hier bei uns im Lande erwirtschaften, dann können Sie noch einmal 2,5 Prozentpunkte an Inflation per annum obendrauf legen. Dann sind die Zahlen ganz anders zu werten.

Weswegen sage ich das? Ich sage das, weil wir das als Ursache einbeziehen müssen. Wir können nicht immer nur sagen, hier gebe es dieses, da gebe es jenes, sondern das ist eine der wesentlichen Ursachen. Das liegt daran, dass wir die EZB an der Stelle inzwischen geldtechnisch, inflationstechnisch aufgegeben haben und die Geldpolitik machen, wie Sie sie für richtig halten. Wir als CDU halten das für falsch.

(Beifall)

Das hat zwei Folgen. Auch die Schulden des Staates werden entwertet, und die gezahlte Miete wird weniger wert. Das heißt, der Vermieter versucht es durch Mieterhöhungen auszugleichen, und der Mieter versucht es durch höheres Einkommen, also Tarifsteigerung und diese Dinge, auszugleichen. Das trifft allerdings auf eine Vielzahl von Mietern nicht zu, denn wir haben natürlich nicht nur erwerbstätige Mieter, sondern wir haben auch Kinder, wir haben 25 Prozent Menschen über 60 in Hamburg, also Senioren, viele davon sind Rentner. Die können sich gegen diese Fiskalpolitik, die automatisch ihr Geld insgesamt weniger wert macht, gar nicht wehren. Das ist ein viel gewichtigerer Punkt an der Stelle. Das ist das eine.

Das Zweite: Der Preis wird bestimmt durch Angebot und Nachfrage. Das gilt auch auf dem Wohnungsmarkt. Wenn die 10 000 Wohnungen, die der Senat als Politik ausgegeben hat, tatsächlich gebaut werden würden, dann hätten wir wenigstens den Ausgleich oder eine Stagnation durch den Bevölkerungszuwachs der letzten zehn Jahre. Das wäre schon mal ein Schritt, aber das schaffen Sie ja leider nicht.

Drittens – das haben wir hier überall eben gehört –: Sie wollen zuschießen, Sie wollen ausgleichen, Sie wollen subventionieren, Sie wollen hier etwas geben, da etwas geben. Sie glauben, das alles seien soziale Ausgleichs. Das ist falsch. Wir machen die Menschen damit zu Bittstellern. Das darf nicht sein.

(Beifall)

Was müssen wir machen? Wir müssen an erster Stelle radikal runter mit den Kosten, Bürokratieabbau an der Stelle. Die Genehmigungen müssen verschlankt werden, nicht immer neue Vorschriften beim Bauen, die es teurer machen. Die Inflation macht es teurer, zu kaufen und zu bauen. Auch da müssen wir etwas tun. Also zurück zu den soliden öffentlichen Finanzen.

Drittens müssen wir zusehen, dass wir den Menschen wieder ermöglichen, in Wohneigentum zu kommen. Wohneigentum ist der beste Schutz vor zu hohen Mieten. Da sage ich noch einmal – ich habe es schon einmal an dieser Stelle gesagt –: Wir in Deutschland haben die zweitniedrigste Wohnungseigentumsquote in Europa; das sind nur 50 Prozent. Da müssen wir etwas tun. Wir müssen die Menschen in Wohneigentum bringen und ihnen die Verantwortung überlassen, auch eigenes Eigentum zu bilden.

Und viertens: Metropolregion und Digitalisierung. Wenn wir etwas mehr über den Tellerrand hinweg gucken würden, dann würden wir uns noch viel mehr mit unseren Kollegen in den Umlandgemeinden zusammentun, um zu sehen, dass sie dort auch etwas erwerben können, dass wir schon heute digitale Möglichkeiten im Arbeitsbereich haben, sodass gar nicht so viel gependelt werden muss. Da lässt sich auch noch einiges machen.

Zum Thema HVV – fünf Minuten sind leider kurz – vielleicht nur am Rande. Wir sprechen hier zum Thema Kostenexplosion von 2 Prozent Steigerung. Wir sind auch nicht begeistert davon, dass der öffentliche Personennahverkehr nicht günstiger zu machen ist. Aber die Realität sagt auch, dass wir einen Kostendeckungsbeitrag zu leisten haben. Der ÖPNV ist nach wie vor defizitär. Wir als CDU sagen: Wir wollen einen guten ÖPNV, wir wollen einen sauberen ÖPNV, wir wollen einen pünktlichen ÖPNV, und wir wollen weiterhin und mehr in den ÖPNV investieren. Deswegen ist an der Stelle des ÖPNV diese Diskussion schlichtweg unangebracht. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Punktlandung, vielen Dank. – Das Wort bekommt jetzt gleich für die AfD-Fraktion Herr Dr. Wolf.

**Dr. Alexander Wolf** AfD: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Wo der rot-grüne Senat jetzt handeln muss. Sie werden sich nicht wundern, dass ich eine ganz andere Antwort gebe als DIE LINKE und auch Rot-Grün. Was wir hier feststellen, Mietsteigerungen und explodierende Energiepreise, ruft nicht nach mehr Staat, das ruft nach weniger Staat.

(Beifall)

**(Dr. Alexander Wolf)**

Es sind im Wesentlichen Folgen einer verfehlten rot-grün-schwarzen Politik, Folgen von Fehleingriffen des Staates in die Märkte. Schauen wir uns das zunächst beim Thema Mieten in Hamburg an und kommen dann zum großen Thema Energie.

Auch die Mieten sind natürlich ein Ergebnis von Angebot und Nachfrage. Der Senat begann 2011 etwas Richtiges, nämlich den Wohnungsbau zu fördern. 2015 begann sich der Markt tatsächlich ein Stück weit zu entspannen. Das Angebot war spürbar gewachsen. Katastrophale Fehlentscheidungen der Politik in Berlin und Hamburg 2015 kippten das – ich muss es erneut hier in Erinnerung rufen – durch die unkontrollierte Einwanderung von mehr als 50 000 Migranten nach Hamburg 2015/2016, die die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt extrem verschärften, gerade für preisgünstigen Wohnraum – Stichwort Fast Lane für Zuwanderer. Deshalb – das ist ein sehr wichtiger Grund – ist die Mietsituation in Hamburg heute so, wie sie ist.

(Zuruf)

Weitere Politikfehler kommen dazu. Wenn man Bauen immer teurer macht, schlägt das auf die Mieten durch; das klang eben bei meinem Vorredner schon an. Bauherren werden zum Beispiel genötigt, für teures Geld funktionierende Heiztechnik auszutauschen. Das Ergebnis liegt auf der Hand.

Kommen wir zum zweiten Komplex, Energie. Auch hier haben wir hausgemachte Probleme, nicht durch zu wenig, sondern durch zu viel Staat. Ich sage Ihnen hier klar mein Fazit: Mit der rot-grünen vernunftbefreiten Klima- und Energiepolitik wird es in Deutschland nicht nur dunkel, sondern vor allen Dingen auch sehr bald sehr kalt in den Wohnungen.

(Beifall)

Zuerst die Fehlentscheidung, die grundlastfähigen und netzstabilen Kohle- und Kernkraftwerke in Deutschland vom Netz zu nehmen. Nun soll Gas die große Energieversorgungslücke heilen, denn Wind und Solarstrom allein ziehen die Wurst tatsächlich nicht vom Teller. Der Gaspreis aber hat sich im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. Auch hier ist wiederum maßgeblich die Politik schuld. Eine CO<sub>2</sub>-Steuer erst vor einem Jahr eingeführt, in diesem Jahr um 20 Prozent erhöht, 30 Euro pro Tonne, verteuert Gas für private Haushalte um mehr als einen halben Cent pro Kilowattstunde, alles im Namen der Klimaideologie. Genauso die politikgemachte Verteuerung der Benzinpreise Jahr für Jahr. Der Großteil der Deutschen muss bluten, damit eine kleine grüne Elite ihrem Klimagewissen fröhnen kann. Es ist geradezu infam, wenn dann Claqueure im öffentlich-rechtlichen Rundfunk dies noch bejubeln und die Bürger verhöhnen, so vor wenigen Wochen in der "Tagesschau" der Kommentator, die hohen Energiepreise seien gut und

richtig. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen.

(Zuruf: Pfui!)

– Pfui. Völlig richtig.

Nein, das sind sie wahrlich nicht. Die hohen Preise sind eine Belastung für die Bürger. Sie sind Folge planwirtschaftlicher Eingriffe in die Märkte – Planwirtschaft, die glaubt, Gasleitungen nicht in Betrieb zu nehmen, die glaubt, dass es gut sei, Kraftwerke abzuschalten, die einen Fördermittelstopp für den Wohnungsbau verfügt, während die Produzenten von Windstrom weiterhin Kasse machen dürfen. Stoppen wir diese Planwirtschaft, die auch die Inflation befeuert.

Was kann der Senat, was kann die Bundesregierung auch kurzfristig tun? Ich sage hier erneut in anderem Zusammenhang: von Polen lernen. Dort umfangreiche Steuersenkungen, um der Inflation entgegenzuwirken. Die Benzinsteuern wurde ausgesetzt, die Steuern auf Lebensmittel für sechs Monate gestrichen. Befreien Sie die Bürger von Ihren planwirtschaftlichen Eingriffen. Mehr Marktwirtschaft statt Energiewende mit der Brechstange. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP** fraktionslos: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir stehen beim Bauen und Wohnen vor einem der vielen Strukturwandel unserer Zeit; das ist unbestritten. Es geht um nicht weniger als darum, nachhaltiges und ökonomisches Wirtschaften zusammenzubringen, und das ohne extreme Kostenexplosion. Das ist schwer. Wenn wir uns ehrlich machen, dann hat ein wirklich umfassendes Patentrezept für klimagerechtes Bauen und Wohnen zu vertretbaren Preisen bis jetzt noch niemand, jedenfalls nicht so richtig.

Es gibt viele gute Ideen, die uns in die richtige Richtung weisen, aber auch einige weniger gute, die uns nicht weiterführen. So kann im Grundsatz auch in der Abwägung von Klimaschutz und Wohnungsnachfrage doch nur gelten: Wir brauchen weitere Neubauten. Neubauten auszuschließen bedeutet, das Wachstum der Stadt zu negieren, die Strahlkraft unserer Stadt zu beschneiden und den Zuzug von Fachkräften und auch von Geflüchteten, liebe AfD, zu blockieren. Das wäre falsch. Die Preise im Bestand noch weiter steigen zu lassen ist ein Irrweg. Hier müssen sich dann auch einmal die GRÜNEN etwas ehrlich machen und bekennen, ob sie eine echte Offensive im Wohnungsbau wollen oder, so wie Ihre Vorfeldorganisationen ja schon immer deutlicher werden, die Verfahren weiter verzögern wollen. Beides auf einmal geht

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)**

nicht. Es gilt auch: Eine verstärkte Sanierung von Bestandsbauten ist zwar wichtig, muss aber realistisch und bezahlbar sein. Sonst wird sie nämlich scheitern.

Zu langsam geht es leider auch mit dem Wohnungsbau in der Stadt voran, vor allem im sozialen Wohnungsbau. Eine der Ursachen liegt auf der Hand. Nach Jahren wirklich guter Zahlen – das sei zugegeben – haben Sie Neubauten mit Ihrer Festlegung auf Erbbaupacht für Investoren unattraktiv gemacht. Baugenehmigungen dauern immer noch viel zu lange, und deshalb wird weniger gebaut. Das wird auch so weitergehen, wenn Sie nicht umsteuern und wieder mehr auf Eigentum setzen. Was wir brauchen, ist mehr Markt, und das zu vernünftigen staatlichen Rahmenbedingungen. Springen Sie vielleicht einmal über Ihren ideologischen Schatten und akzeptieren Sie diese Tatsache.

Deutschland darf nicht länger Europameister bei den Energiekosten bleiben; das ist hier schon erwähnt worden. Umlagensteuern und Abgaben müssen grundlegend reformiert werden. Es ist wirklich sehr gut, dass die Ampel hier endlich die Initiative ergreift, denn es wird Zeit.

Und natürlich müssen wir die Energiepreise senken. Hierfür brauchen wir nicht nur einen möglichst schnellen Wegfall der EEG-Umlage. Auch Steuern auf Heizung und Gas müssen runter. Wir werden nicht darum herumkommen, damit die Menschen ihre Wärme auch bezahlen können, denn wir können nicht jedes Mal sagen, alles dürfe sich nicht verteuern, um dann das Gegenteil zu tun.

Auch für Diesel und Benzin darf der Staat nicht so viel draufschlagen, damit auch Pendler eine Chance haben, zur Arbeit in die Stadt zu kommen.

(Beifall)

Wenn Sie den überregionalen ÖPNV attraktiver machen würden, etwa durch kostenlosen P+R, wäre auch dem Klima gedient. Ich habe irgendwie die Ahnung, Sie möchten verhindern, dass überhaupt noch jemand Auto fährt, aber hier hätten Sie eine gute Lösung, um auch klimagerecht das Autofahren irgendwie unattraktiver zu machen. Die Menschen würden dann ihre Autos abstellen. All das haben wir schon hundertmal besprochen. Leider fehlt hier immer noch die Einsicht. Ich frage mich wirklich, warum. Setzen Sie also auf wirklich mehr Markt unter intelligenten staatlichen Rahmenbedingungen – niemand braucht mehr Staat mit unpraktischen Regeln –, denn dann geht es auch mit mehr Wohnungen und Energieversorgung zu vertretbaren Preisen voran.

Da ich jetzt noch eine Minute Zeit habe, tue ich das, was ich normalerweise vor meinen Reden hier tue, und weise Sie, liebe Kollegen von der AfD, noch einmal ausdrücklich darauf hin: Diese Debatte, auch wenn sie sehr vielfältig ist und sich um

viele Dinge dreht, dreht sich nicht darum, uns hier zu begründen, warum Sie keine Geflüchteten in Hamburg haben wollen. Ich finde das wirklich ziemlich unmöglich. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt erhält das Wort Herr Musa.

**Sami Musa** fraktionslos: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich den Worten meiner Kollegin Anna von Treuenfels-Frowein anschließen. Vor allem Hamburgs einkommensschwache Haushalte spüren die jüngste Preisentwicklung deutlich. Dafür reicht ein Blick in den Geldbeutel. Die Inflation ist in vollem Kommen. Die Preissteigerungen machen sich im Alltag vor allem an drei Stellen bemerkbar: beim Verkehr, beim Strom und beim Heizen. Es ist Fakt, dass wir eine sehr hohe Belastung mit Steuern und Abgaben von allen Energieträgern haben. Hier besteht Handlungsbedarf.

Wussten Sie, dass Deutschland aktuell nach den Bermudainseln weltweit die höchsten Strompreise für nahezu alle Verbrauchsgruppen hat? Das ist doch nicht mehr zu rechtfertigen.

(Beifall)

Strom ist in Deutschland durchschnittlich 174 Prozent teurer als im Rest der Welt. Die Energiewende darf nicht auf den Rücken der hart arbeitenden Bürgerinnen und Bürger ausgetragen werden.

(Beifall)

Wir müssen zurück zu einer soliden Haushaltspolitik. Sparen muss wieder attraktiv werden. Dies ist aber in Zeiten einer Inflation und immer weiter steigender Kosten nicht möglich. Ein Mitträger der Inflation ist die Nullzinspolitik, eine Politik, die Sie nicht zu verantworten haben, deren Auswirkungen Sie aber im Blick haben müssen. Wir müssen auf die steigenden Kosten reagieren. Es braucht Entlastung und staatliche Zuschüsse.

Trotz steigender Löhne werden die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt weniger zum Leben haben. Daher müssen wir die Abgaben senken und auch auf Landesebene Entlastung schaffen. Wir dürfen die breite Masse der Gesellschaft nicht überfordern und in diesen schwierigen Zeiten allein lassen. Sich auf minimal steigenden Löhnen auszuweichen wäre fatal. Die werden von der Inflation aufgefressen.

Der Finanzminister macht es vor und fordert einen baldigen Stopp der EEG-Umlage, die zukünftig aus dem Bundeshaushalt finanziert werden soll. Ich fordere ebenfalls vom Senat greifbare Konzepte, um der Problematik entgegenzutreten. – Vielen Dank.

**(Sami Musa)**

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Wir kommen zur zweiten Runde. – Das Wort erhält sogleich Herr Jersch für die Fraktion DIE LINKE.

**Stephan Jersch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer will, dass die Energiewende und damit auch die Klimaziele nicht scheitern, der muss sozial handeln, denn die Energiepreise gehen im Moment durch die Decke. Besonders betroffen sind Transferleistungsempfängerinnen und -empfänger, aber auch Geringverdienerinnen und Geringverdiener. Die Durchführung von Strom- und Gassperren ist wiederaufgenommen worden. Angesichts dieser Entwicklung sollte es unstrittig sein, dass wir den Weg nach vorn, den breiteren Ausbau der erneuerbaren Energien, beschleunigen müssen. Wir brauchen jetzt mehr Investitionen in zukunftsfähige Netze, zukunftsfähige Technik, energetische Sanierung, um schnellstmöglich dem Würgegriff der fossilen Energien zu entkommen.

(Beifall)

Aber was ist nötig? Zuerst sollte man einen Plan haben, denn die Pflaster im Energie-Erste-Hilfe-Kasten gehen langsam aus, um soziale Verwerfungen zu verarzten. Die Einmalzahlung für das Wohngeld reicht vorn und hinten nicht. Die Senkung der EEG-Umlage ist, wenn überhaupt, kaum spürbar.

Letztendlich – wir haben es von Anfang immer wieder gesagt – regelt der Markt nicht alles. Der Preis regelt vieles, aber hier regelt er den Unterschied zwischen oben und unten, zwischen Wohnqualität und Wohnqual, und er bringt ein neues Armutsrisiko mit sich. Die CO<sub>2</sub>-Komponente zum Beispiel – bei allem Interesse an dem neuen Modell, das in der Diskussion ist – soll und muss vollständig auf die Vermieterinnen und Vermieter umgelegt werden.

(Beifall)

Selbst der Ökobonus – er war noch groß angekündigt –, so fehleranfällig, so unvollständig er ist, kommt nicht in die Puschen. Aber was kann man vor Ort machen? Wir sollten darüber nachdenken, Energietarife für Geringverdienerinnen und Geringverdiener einzuführen. Wir sollten auch die Konsequenz ziehen, dass Energieproduktion als öffentlich-private Partnerschaft gescheitert ist. Sie gehört in staatliche Hände.

(Beifall)

Genauso wichtig wie der Ausbau der Solarenergie, der in Hamburg angegangen worden ist, ist auch der Ausbau der Windenergie, der hier auf der Bremse steht. Und wir brauchen endlich wieder einen Stopp der Energiesperren.

(Beifall)

Es wird immer deutlicher, dass es eben nicht reicht, einfach an die klassischen Forderungen insbesondere der Regierungsparteien ein "Aber sozial!" anzuhängen. Wir müssen die Menschen mitnehmen, wir müssen ihnen die Ängste nehmen, und da reicht es eben nicht, politisches Handauflegen zu betreiben. – Danke.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Mohrenberg bekommt jetzt das Wort für die SPD-Fraktion.

**Alexander Mohrenberg** SPD:\* Meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Anmeldung dieses sehr wichtigen Themas. Damit können wir nämlich auch das auffrischen, worüber wir bereits vor vier Monaten gesprochen haben. Der eine oder andere Vorredner scheint nur vergessen zu haben, was er damals gefordert hat und was seitdem passiert ist.

Wenn wir uns die Anmeldung der LINKEN im November des letzten Jahres anschauen, ging es darum, dass wir eine zusätzliche Bezuschussung der Wohngeldbeziehenden, zum Beispiel mit 11 Euro im Monat, brauchen. Das war eine Forderung vor, ich glaube, vier Monaten, wenn ich mich nicht verrechnet habe. Es wurde gerade nicht darauf eingegangen, dass wir damals bereits als Regierungskoalition angekündigt hatten, dass wir, anstatt in Hamburg ein einzelnes Regelwerk aufzubauen, mit der Ampelkoalition in Berlin sprechen und der Meinung sind, dass das bundesweit geregelt werden müsse. Und siehe da, was ist passiert? Für die 710 000 Haushalte in diesem Land, die entsprechende Zuschüsse beziehen, gibt es für die gestiegenen Heizkosten nun einen Extrazuschuss von 135 Euro für Einpersonenhaushalte, 175 Euro für Zweipersonenhaushalte, teilweise sogar zusätzlich, wenn noch weitere Personen im Haus sind. Unterm Strich ist das viel mehr als 11 Euro pro Monat.

Wenn wir uns angucken, wer noch alles dabei berücksichtigt wird, dann sind das die 370 000 BAföG-Empfänger in diesem Land, die 50 000 Aufstiegs-BAföG-Empfänger in diesem Land und die 65 000 Menschen in diesem Land, die Ausbildungsgelder und Berufsbeihilfen empfangen. Kurzum, ich habe nicht gehört, wie gesagt wurde, gut, dass das, was im letzten Jahr debattiert wurde, für 1,2 Millionen Menschen in diesem Land umgesetzt worden sei. Das ist Entlastung derjenigen, die am wenigsten verdienen.

(Beifall – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Gestatten Sie, Herr Mohrenberg, eine Zwischenfrage der Kollegin Sudmann?

**Alexander Mohrenberg** SPD (fortfahrend):\* DIE LINKE hat gleich noch eine dritte Runde, und da freue ich mich sehr auf ihren Redebeitrag.

Aber es darf natürlich, um das einmal abzurunden, nicht nur darum gehen, dass wir jene unterstützen, die gerade mehr zahlen. Es muss auch um systemische Veränderungen gehen – dazu wurde bereits einiges angesprochen –, sei es schon jetzt das frühere Abschmelzen der EEG-Umlage um knapp 43 Prozent und ein früheres Abschaffen überhaupt, sei es, dass wir uns anschauen, wie genau die CO<sub>2</sub>-Preise bisher verteilt werden.

Wir erinnern uns, dass die letzte Bundesregierung sich klar vorgenommen hatte, dass das Ganze gerecht zwischen Mietern und Vermietern aufgenommen wird. Leider hat unser damaliger Koalitionspartner sich auf den letzten Metern gegen jede Verabredung dazu entschieden, das einseitig bei den Mietern zu lassen, die gar nichts dafür können, welche Heizung bei ihnen im Keller steht. Deswegen freue ich mich, dass die Ampelkoalition jetzt vorhat, Gerechtigkeit in diesem Mietmarkt einkehren zu lassen und dafür zu sorgen, dass die CO<sub>2</sub>-Preise nicht von jenen übernommen werden müssen, die nichts daran ändern können, was im Keller steht, sondern fair zwischen Vermieter und Mieter aufzuteilen.

(Beifall)

Aber als letzten Punkt, und ich glaube, das darf man nicht unerwähnt lassen, weil hier von mehreren Parteien angesprochen – ich muss sagen, ich bin immer wieder überrascht, wie es eine Partei schafft, themenunabhängig Ressentiments gegen Geflüchtete zu wecken, anstatt zu schauen, wie die tatsächlichen Realitäten in den Themenfeldern sind, über die wir eigentlich debattieren -: die Frage des Energiemarktes. Brauchen wir da wirklich weniger Regulierung? Das hatten wir jetzt 16 Jahre. Wir hatten 16 Jahre eine zunehmende Liberalisierung auf dem Strommarkt, und wir haben gesehen, wie Stück für Stück immer mehr Billiganbieter in den Markt gekommen sind, die überhaupt keine langfristigen Versorgungsverträge hatten, sondern Verträge, die allein auf Skalierung und Vertrieb beruhten, die gehofft haben, beim nächsten Energiemarkt ein bisschen günstiger einzukaufen, jetzt reihenweise insolvent gehen und all den Menschen kündigen müssen, die in die Grundsicherung kommen, und da viel mehr zahlen.

Wir haben in den letzten Jahren eine zunehmende Liberalisierung des Energiemarktes gesehen, der jetzt in Krisenzeiten dafür sorgt, dass verdammt viele Menschen viel zu viel zahlen müssen. Deswegen ist für uns ganz klar: Wir brauchen eine Konsolidierung des Energiemarktes, nicht jeden auf den Markt lassen, der gar kein Konzept hat, wie er eigentlich in ein, zwei, drei Monaten jemanden versorgen will. Wir brauchen einen starken Energiemarkt. Dafür stehen wir als Koalition, und

dafür stehen wir im Bund. Ich glaube, das sorgt dafür, dass die Menschen in diesem Land auch langfristig bezahlbare Energiepreise haben. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Müller wünscht das Wort für die GRÜNE Fraktion. Dann bekommen Sie es.

**Johannes Müller** GRÜNE:\* Sehr geehrtes Präsidium, werte Kolleginnen und Kollegen, liebes Publikum! Die Energiepreiskrise ist eine fossile Preiskrise. Sie ist die Quittung für mindestens zehn Jahre verfehlte Energiepolitik der vergangenen Bundesregierungen, denn während Erneuerbare Jahr für Jahr günstiger wurden, wurde ihr Ausbau weiter eingeschränkt, blockiert und behindert. Stattdessen hat man auf Kohle und Erdgas gesetzt. Heute wundern wir uns, weshalb wir mit unseren Energiepreisen abhängig sind von den Kriegsplänen eines Diktators.

(Beifall)

Zum Thema Preise einmal kurz zwei Zahlen: In den letzten Monaten produzierten fossile Kraftwerke für circa 20 Cent für den Großhandel. Erneuerbare können wir heute für 5 Cent zubauen; das ist ein Viertel von den Fossilen. Fossile seien wichtig für die Versorgungssicherheit, hieß es dann oft. Heute geht die Angst um, dass uns die Energie im Winter ausbleiben könnte, nur weil Putin es so will.

Günstige Energie und Versorgungssicherheit, zusammen mit Produktion und Arbeitsplätzen im eigenen Land, das geht nur mit Erneuerbaren und einer Energiewende, die den Namen auch verdient hat. Es wird aber dauern, den Scherbenhaufen aufzuräumen, den die vergangenen Bundesregierungen hinterlassen haben. In der Zwischenzeit müssen Entlastungen für Bürger:innen her, und zwar solche, die für die Energiewende ohnehin sinnvoll und notwendig wären. Bei der Wärme ist es die längst überfällige Aufteilung des CO<sub>2</sub>-Preises, insbesondere, um auch für Vermieter:innen einen Anreiz zu setzen, CO<sub>2</sub>-Schleudern endlich auszumisten, und das tut die neue Bundesregierung jetzt auch.

Vielleicht noch ein kleiner Hinweis an Herrn Wolf, der den CO<sub>2</sub>-Preis von Erdgas um 0,5 Cent zitiert hatte. Ihr Freund Putin, seine Preissteigerungen beim Erdgas im Großhandel, wenn die bei den Endkunden ankommen, dann sind das 10 Cent, also das Zwanzigfache. Und deswegen ist es eine fossile Energiepreiskrise.

Beim Strom: Deutschland hat zwar dank Wind und Sonne mit die niedrigsten Großhandelsstrompreise in ganz Europa. Deutschland hat aber auch, und das gehört zur Wahrheit dazu, die höchste Belastung an Steuern und Abgaben beim Strom. Das



**(Johannes Müller)**

muss sich ändern, denn günstige Wind- und Sonnenenergie muss endlich auch bei den Kund:innen ankommen.

(Beifall)

So ist es gut, dass die EEG-Umlage aus dem Strompreis jetzt herausgenommen wird, genauso muss aber auch die Stromsteuer fallen und müssen Stromspeicher komplett von Abgaben freigestellt werden. Erneuerbare Energie ist günstig, lassen Sie uns die erneuerbare Energie nun auch für Kundinnen und Kunden endlich günstig machen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Für die CDU-Fraktion bekommt jetzt gleich Herr Gamm das Wort. Und alle anderen, die gerade nicht trinken oder essen, erinnere ich gern noch einmal an unsere FFP2-Maskepflicht, auch am Platz. Vielen Dank.

Herr Gamm, Sie haben das Wort.

**Stephan Gamm CDU:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Inflation ist Diebstahl am kleinen Mann.

(Beifall)

Dieser Satz ist schon legendär, von Norbert Blüm in den Achtzigerjahren ausgesprochen worden, und hat heute angesichts einer Inflationsrate von 4,9 Prozent extrem hohe Aktualität. Für die Gründe der Inflation gibt es tatsächlich verschiedene Aspekte, aber der wesentliche, und das muss hier klar gesagt werden, ist die bewusst und politisch gewollte Verteuerung von Energien aus fossilen Brennstoffen. Der dabei wichtigste Faktor sind die europäischen Emissionszertifikate, die sich auf mittlerweile über 90 Euro pro Tonne CO<sub>2</sub> katapultierten. Dadurch haben sich die Strompreise verdoppelt bis verdreifacht. Das ist insofern interessant, weil es doch gerade aus dem linken und grünen Spektrum immer noch den Wunsch oder die Forderung gibt, dieser Preis sei noch viel zu niedrig, der müsste eigentlich auf 200, 300 Euro pro Tonne gehen.

Diese Entwicklung legt ein ungelöstes Grundproblem offen. Wie eine Tabaksteuer die Zigarettennachfrage dämpft, führt eine CO<sub>2</sub>-Steuer im Idealfall dazu, dass weniger fossile Brennstoffe genutzt werden und damit das Klima geschützt wird. Problematisch wird es jedoch dann, wenn diese Nachfrage nicht zurückgehen kann, weil Grundbedürfnisse tangiert werden. Frieren, zeitweise im Dunkeln sitzen oder dickere Pullover tragen ist für die meisten Menschen eben keine Option, um den steigenden Energiepreisen zu begegnen. Da zumindest Geringverdiener, deren Sparquote bei null liegt, an anderer Stelle sparen müssen, sinkt effektiv ihre Kaufkraft.

(Zuruf)

– Na, bitte schön. Nein.

Dieser Mechanismus, der offenbar von breiten Teilen der GRÜNEN noch nicht verstanden wurde, birgt die Gefahr, dass die gesamte Klimapolitik an verteilungspolitischen Verwerfungen scheitern kann. Robert Habeck hat das zumindest schon einmal verklausuliert angedeutet, indem er gesagt hat:

"Die Energiewende wird nicht ohne Zumutungen abgehen."

– Wörtliches Zitat.

Eine bisher überzeugende Antwort, wie Geringverdiener oder auch der Sozialstaat wirksam mit diesen Zumutungen umgehen sollen, ist er uns bisher noch schuldig geblieben.

(Beifall)

Man stellt sich aber doch die Frage, und ich finde, das ist mir an dieser Stelle wirklich noch viel zu wenig debattiert worden, was denn die Lösungen sind. Wir haben doch schon das Beispiel gehört, dass nur die Bermuda-Inseln, was den Strompreis betrifft, noch teurer sind als wir. Aber entscheidend ist doch, dass die Energiekosten nicht zur sozialen Frage werden dürfen. Also das heißt, wir brauchen hier kurzfristige und spürbare Entlastungen.

Der Ministerpräsident aus Nordrhein-Westfalen, Hendrik Wüst, hat hierzu schon einen Vorstoß gemacht und darauf hingewiesen, dass die alleinige Abschaffung der EEG-Umlage natürlich nicht reicht. Wirtschaftsexperten haben ausgerechnet, dass das die Inflation um gerade einmal 0,3 Prozentpunkte senken würde. Nein. Das heißt, es muss ein Bündel erreicht werden, zum Beispiel auch die Senkung der Mehrwertsteuer für Wärme auf 7 Prozent, und dass es sehr viel Spielraum noch gibt im Bereich der Strom- und der Gaspreise, ist doch klar. Beim Strom ist der staatliche Anteil bei 50 Prozent, beim Gaspreis bei 32 Prozent. Das ist der Ansatz, wo die Bundesregierung ansetzen muss, um wirklich eine spürbare Änderung herbeizuführen. Das ist der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Für die Fraktion DIE LINKE bekommt jetzt Herr Stoop das Wort.

**David Stoop DIE LINKE:\*** Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu einer seriösen Politik für die Menschen, wie wir es hier gehört haben, dass SPD und GRÜNE Politik machen wollen, würde es zuallererst einmal gehören, die Fakten anzuerkennen. Dazu gehört es anzuerkennen, dass die Mieten sich gesteigert haben um 7 Prozent, dass die Kosten für Energie ge-

**(David Stoop)**

radezu explodiert sind, dass auch der HVV teurer geworden ist, und vor allem, dass die Löhne und die Einkommen insgesamt mit diesen Preissteigerungen nicht Schritt gehalten haben, dass damit weniger Geld in den Taschen der Bürgerinnen und Bürger ist und dass sie zum Teil Probleme haben, durch den Monat zu kommen.

(Beifall)

Darum ist es unzureichend, sich als Regierungspartei hier hinzustellen und zu sagen, man habe tolle Maßnahmen ergriffen, sondern das ist offensichtlich nicht ausreichend, denn ansonsten hätten wir diese Problematik nicht. Und dann könnten Sie noch die Antwort geben, ja, da könnten Sie nichts machen, das tun Sie auch zum Teil und verweisen dann immer auf den Bund. Wir haben hier sehr konkret dargestellt, was Sie als Senat in Hamburg im Bereich der Mietenpolitik insbesondere, beim HVV sowieso, aber auch im Bereich der Energiebezuschung tun könnten, und darauf einfach nur zu antworten mit, DIE LINKE komme mit Populismus. Nein, wir sind mit sehr konkreten Vorschlägen angekommen, und Sie sollten einmal dazu Stellung nehmen.

(Beifall)

Dann sagen Sie, ja, wir hätten doch recht, Sie hätten im Bund doch etwas beschlossen, Sie hätten einen Heizkostenzuschuss im Bund beschlossen, das helfe den Menschen. Ja, das hilft einigen Menschen, es hilft ihnen aber nicht ausreichend, darauf hat auch die Verbraucherzentrale hingewiesen, denn er ist nicht ausreichend, es müssten 500 Euro sein. Das heißt, auch da wird wieder zu kurz gesprungen, und es ist nicht ausreichend gegengewirkt worden.

Jetzt können Sie noch sagen, ja, aber wir könnten uns das alles gar nicht leisten, das seien viel zu hohe Ausgaben, der Staat könne dem gar nicht entgegenwirken. Und da müssen wir sagen: Auch das ist falsch, selbstverständlich hätte der Staat die Mittel, wenn er denn an anderer Stelle ordentlich besteuern würde. Und auch bei den Energiepreisen ist es nicht nur so, dass die aufgrund der Rohstoffpreise teurer geworden sind, sondern wir sehen, wenn wir uns beispielsweise die Gewinne der Energiekonzerne im Jahr 2021 ansehen: RWE Gewinne von 1,57 Milliarden Euro,

(Glocke)

einer Steigerung um 25 Prozent, Vattenfall hat im letzten Jahr aufgrund von

(Glocke)

Sondereffekten seine Gewinne sogar verfünffachen können. Das heißt, hier sehen wir riesige Gewinne, die abzuschöpfen

(Glocke)

der Staat durchaus mit einer Vermögensbesteuerung in der Lage wäre.

(Beifall – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Stoop, gestatten Sie eine Zwischenfrage? Frau Engels hatte sich, glaube ich, gemeldet, oder? Nein?

(Zuruf: Zu Wort gemeldet!)

– Ach, zu Wort gemeldet.

Verzeihung, dann fahren Sie bitte fort.

**David Stoop** DIE LINKE (fortfahrend):\* Zum Abschluss ein Wort in Richtung der CDU, weil das, was wir hier von Ihnen und auch von der FDP gehört haben im Bereich der Mietenpolitik, das ist schon, finde ich, ein starkes Stück. Wenn Sie argumentieren, dass diejenigen, die sich die Mieten nicht leisten können, sich Häuser kaufen sollen, dann befinden wir uns im Bereich der Mythenbildung einer Marie-Antoinette, das ist absolut unseriös.

(Zurufe)

Das kann nicht die Lösung sein,

(Beifall)

sondern die Problematik steigender Mieten, die müssen wir auch mit sinkenden Mieten adressieren und als solches Problem und können nicht diejenigen, die sich die Mieten nicht leisten können, darauf verweisen, sie sollen sich Häuser kaufen. Das ist wirklich ein Quatsch.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Buschhüter für die SPD-Fraktion.

**Ole Thorben Buschhüter** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Titel der Aktuellen Stunde trägt doch nun auch den Namen Kostenexplosion beim HVV, und das hatte mein Kollege von den GRÜNEN eben schon deutlich gesagt, was für ein Unfug das in diesem Zusammenhang ist. Man muss es wirklich noch einmal so betonen, denn es ist völlig am Thema vorbei. Wir reden beim HVV über moderate Preisanpassungen in den letzten drei Jahren von einmal 1,3, einmal 1,4 und dann wieder 1,3 Prozent. Das ist moderat und hat mit einer Kostenexplosion überhaupt nichts zu tun.

(Beifall)

Und ich will ausdrücklich sagen, dass es auch in Zukunft moderate Preisanpassungen beim HVV geben muss und wird, wenn wir dem HVV nicht völlig die Finanzierungsgrundlage entziehen wollen. Gleichzeitig singen wir aber nicht das Lied einfach immer steigender Preise und für jeden muss

**(Ole Thorben Buschhüter)**

es teurer werden, sondern dort, wo gezielt günstigere Tarife angemessen und erforderlich sind, steuern wir auch nach und machen entsprechende Angebote. Ich will es noch einmal erwähnen, wir haben die Kosten, die Monatspreise für HVV-Tickets für Auszubildende auf das Niveau der Semestertickets gesenkt, eine große Erleichterung für diesen Personenkreis. Wir haben für Schülerinnen und Schüler das Schülerticket auf 30 Euro im Monat gesenkt und bei diesem Preis eingefroren, weil unser langfristiges Ziel ist, den HVV für Schülerinnen und Schüler kostenlos zu machen.

(Beifall)

Und, was auch immer gern übersehen wird, dieses neue 30-Euro-Schülerticket ist mit dem HVV-Sozialrabatt kombinierbar. Das führt dazu, dass der Preis für diese Gruppe, für die bedürftigen Schülerinnen und Schüler, jährlich sinken wird. Wer sich als Hartz-IV-Empfänger zum Beispiel für eine HVV-Schülerkarte in Hamburg entscheidet und das Abo dort abschließt, hat im letzten Jahr 7,40 Euro im Monat bezahlt, zahlt in diesem Jahr noch 7 Euro im Monat, und Sie reden von Preisexplosion. Das macht deutlich, wie sehr Sie neben der Realität liegen.

(Beifall)

Umgekehrt wird ein Schuh draus, und da wundere ich mich wirklich, dass Ihnen dazu überhaupt nichts eingefallen ist und Sie dazu nichts gesagt haben. Wir reden über höhere Energiepreise, wir reden über höhere Dieselpreise, die Dieselpreise haben angezogen um 60 Prozent im Vergleich zu vor zwei Jahren, und das schlägt natürlich auf die Verkehrsunternehmen durch, die immer noch, auch wenn wir das perspektivisch abbauen, aber immer noch natürlich auf Dieselkraftstoff angewiesen sind. Und da wird es unsere Aufgabe sein zu gucken, dass das eben nicht voll durchschlägt auf die Fahrpreise, sondern auch dort am Ende Preiserhöhungen herauskommen, die nicht unbillig sind, nicht unzumutbare Härten produzieren, doch dafür brauchen wir am Ende die Unterstützung des Bundes, weil das komplette Finanzierungssystem des öffentlichen Verkehrs infolge von Corona und zurückgegangener Fahrgastzahlen natürlich ohnehin auf dem Prüfstand steht. Dafür brauchen wir im ersten Schritt deutlich mehr Realisierungsmittel, und das ist auch so vereinbart. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort erhält jetzt Frau Engels für die GRÜNE Fraktion.

**Mareike Engels GRÜNE:** Frau Präsidentin, verehrte Kolleg:innen! Herr Stoop, Sie haben gerade eingefordert, dass wir die aktuelle Lage anerkennen sollen, dass die Problemlagen anerkannt werden sollen. Ich frage mich, ob Sie den Redner:in-

nen nicht zugehört haben. Denn hier wurde von allen Fraktionen, naja, je weiter in die Richtung, desto weniger, aber im Grundsatz eben anerkannt, dass wir ein Problem haben bei den Energiekosten, dass wir ein Problem haben bei der Inflation. Das schlägt natürlich besonders hart bei Menschen ins Portemonnaie, die über ein geringes Einkommen verfügen oder von Transferleistung, von Sozialleistung leben. Diese haben keine Polster, um Mehrfachbelastungen aufzufangen, und müssen zum Beispiel jetzt noch einmal vermehrt wieder auf Tafeln zurückgreifen.

Deswegen ist es auch gut, dass gestern zahlreiche Sozialverbände Verbesserungen und Soforthilfen angemahnt haben. Armut von Kindern und Jugendlichen ist aber ein besonders drängendes Problem, und ich bin froh, dass die Kindergrundsicherung in dieser Legislaturperiode endlich kommen wird.

(Beifall)

Anne Spiegel, die neue grüne Bundesfamilienministerin, arbeitet bereits mit Hochdruck an einem Sofortzuschlag für die Übergangszeit, so eine Kindergrundsicherung ist da nicht einfach mal so implementiert. Und so können wir 2,7 Millionen Kinder und Jugendliche aus Familien mit geringem Einkommen vor Armut schützen. Für Geringverdiener:innen hat die neue Bundesregierung, es wurde schon genannt, einen unbürokratischen Heizkostenzuschuss schnell auf den Weg gebracht. Profitieren werden nicht nur die Menschen, die Wohngeld beziehen, sondern eben auch Bezieher:innen von BAföG und Berufsausbildungsbeihilfe.

Bei Sozialleistungsempfänger:innen machen mir allerdings insbesondere die gestiegenen Stromkosten Sorgen, denn die werden doch aus dem Regelsatz finanziert. Inwiefern das sozusagen ein strukturelles Problem ist und verfehlte Energiepolitik des letzten Jahrzehnts nicht einfach aufgeholt werden kann, sehen wir. Einen Zuschlag aus Hamburger Mitteln, wie einige es gerade vorschlagen, ist aber nicht möglich beziehungsweise vor allen Dingen nicht sinnvoll, weil es von der Grundsicherung wieder abgezogen werden würde; abgesehen davon, dass die angespannte Hamburger Haushaltsslage nach Corona das nicht zulässt. Hier muss aus dem Bund im Rahmen der Grundsicherung eine Lösung gefunden werden, und sei es erst einmal akut mit einer Einmalzahlung. Stromsperrern gilt es wiederum weiterhin aktiv zu verhindern. Mit dem Runden Tisch Energiearmut haben wir dafür eine gute Grundlage.

Angesichts der aktuellen Preissteigerungen, nicht nur beim Strom, sondern auch bei Lebensmitteln und Co., ist die aktuelle Regelsatzerhöhung zum neuen Jahr ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir brauchen einen Mechanismus, der Grundsicherungsleistungen vor Inflation schützt, denn die heute angewandten Berechnungsmodelle können das

**(Mareike Engels)**

leider nicht. Das neue Bürgergeld muss solche Entwicklungen berücksichtigen, sodass es nicht zur faktischen Kürzung beim Existenzminimum kommt. Und das neue Bürgergeld muss armutsfest sein. Dafür wollen und dafür werden wir uns auch aus Hamburg einsetzen.

Es gibt also eine Reihe von Ansätzen, um Entlastungen zu schaffen. Hamburg wird das auf Bundesebene nach Kräften befördern und hier vor Ort dafür Sorge tragen, dass die schlimmsten Härten abgefedert werden.

Ich möchte auch noch einmal auf meinen Vorredner von der GRÜNEN Fraktion verweisen, dass eine Umsteuerung in der Energiepolitik, wo wir doch gerade die Quittung bezahlen und sozusagen auf der Heizkostenabrechnung sehen, leider nicht superschnell passieren wird, aber dass daran mit aller Kraft gearbeitet wird, um das besser zu machen und die fossile Inflation zu stoppen. – Danke schön.

(Beifall – Vizepräsident André Trepoll übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Frau Engels. – Jetzt erhält das Wort für die Linksfraktion die Abgeordnete Sudmann.

**Heike Sudmann DIE LINKE:\*** Ich glaube, alle haben bemerkt, wie betroffen doch einige der Redner:innen waren von dem, was wir gesagt haben. Sie sind ausgewichen in Populismusvorwürfe, in plumpe und einfache Antworten, die Sie uns vorwerfen. Kein Wort habe ich von Ihnen gehört zu den SAGA-Ausschüttungen, die höher waren als die Einnahmen aus den gesamten Mieterhöhungen. Da sind Sie auf einmal still. Und ich glaube nicht, dass die SAGA-Mieter:innen in Hamburg das toll finden, wenn sie in den Haushalt einzahlen sollen. Das ist völliger Quatsch, wenn Sie das weiterhin befürworten.

(Beifall)

Und genauso, Frau Koeppen, haben Sie davon gesprochen, Eingriffe bei der SAGA seien nachteilig für den Mietenspiegel. Das ist nun wirklich hanebüchen. Die SAGA hat 100 000 ungebundene Wohnungen. Wenn dort die Mieten gesenkt werden, wie wir es fordern, ist das wunderbar für den Mietenspiegel, für die Hamburger:innen, weil dann die Mieten runtergehen. Das ist doch einfach. Warum machen Sie das nicht?

(Beifall)

Und die Mobilitätswende, die wir alle wollen ...

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Genau. Sehr gut, Herr Kienscherf, das finde ich auch.

Die Mobilitätswende, die wir alle wollen: Sie machen doch jetzt, nachdem wir jahrelang über das 365-Euro-Jahresticket reden, Trippelschritte, indem Sie Azubi-Ticket, Schüler:innenticket mit 30 Euro im Monat machen. Das heißt, Sie haben es doch erkannt. Aber Sie haben nicht erkannt, dass wir als ersten Schritt ein 365-Euro-Ticket für ganz Hamburg brauchen. Ich warte gern.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll** (unterbrechend): Wenn Sie sich schon einig sind. – Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

**Heike Sudmann DIE LINKE:\*** Ja. Ich will den Präsidenten nicht übergehen, um Gottes willen.

**Zwischenfrage von Dominik Lorenzen GRÜNE:\*** Vielen Dank, Frau Sudmann. Also, Sie haben doch kritisiert, dass die SAGA Ausschüttungen vornimmt in die HGv, und natürlich ist das ein wichtiger Baustein unserer sozialen Wohnungsbaupolitik und überhaupt der Dämpfung auf die Mieten, dass es die SAGA mit ihrem Bestand gibt. Auch da soll gutes Wohnen und auch da sollte es einen Beitrag zum Klimawandel geben. Und wir haben die Summen benannt, die wir insgesamt in den Bereich des sozialen Wohnens investieren. So, wenn wir jetzt sagen, dass die SAGA diese Ausschüttung nicht machen würde und das nicht in die HGv einfließt, was ist denn dann Ihre Antwort, wo wir da streichen sollen? Beim Zuschuss für den HVV? Oder wo kommt denn das Geld her? Also Sie machen doch wieder die eierlegende Wollmilchsau daraus. Ich spiegle Ihnen die Frage zurück. Wo soll das Geld denn dann eingespart werden?

(Beifall)

**Heike Sudmann DIE LINKE** (fortfahrend):\* Erstens einmal, lieber Herr Lorenzen, sind wir gegen Kürzungen. Das wissen Sie. Was Sie jetzt gerade vermengt haben, ich weiß nicht, ob Ihnen das gar nicht bekannt war: Es sind zwei große Summen von der SAGA an die HGv überwiesen worden und die hat es weitergegeben an die Stadt. Das waren einmal 26 und einmal 27 Millionen Euro. Die 27 Millionen Euro sind für soziale Quartiersentwicklung gewesen. Das heißt, die SAGA-Mieter und -Mieterinnen sollen Geld dafür bezahlen, dass in ihren Quartieren und anderen Quartieren Infrastruktur kommt. Da frage ich Sie doch: Woher haben Sie denn sonst das Geld genommen? Was machen Sie denn sonst mit dem Geld? Sie verpulvern viel Geld, sind nicht bereit, die Steuereinnahmen zu erhöhen, in Hamburg. Wir haben über 1 000 Einkommensmillionäre in Hamburg. Wenn Sie dort einmal die Steuerprüfung häufiger machen würden und nicht alle 30, 40 Jahre, hätten Sie we-

**(Heike Sudmann)**

sentlich mehr Geld, als Sie mit den Mieterhöhungen einnehmen.

Aber ich merke, Sie wollen das Grundproblem nicht verstehen. Die SAGA hat über 200 Millionen Euro Überschüsse, seit Jahren, obwohl sie seit Jahren sehr viele neue Wohnungen baut. Und trotzdem hat sie hohe Überschüsse und trotzdem schüttet sie Geld aus und trotzdem verlangen Sie, dass die Mieter und Mieterinnen mehr Miete zahlen sollen. Das ist doch völlig unlogisch.

(Beifall – Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Leider habe ich Herrn Kienscherf nicht verstanden. Ich freue mich auf Ihre Zwischenfrage. – Wollen Sie nicht? Ich habe das nicht verstanden. – Geht doch.

**Vizepräsident André Trepoll** (unterbrechend): Frau Kollegin Sudmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Kienscherf?

**Heike Sudmann** DIE LINKE:\* Ja.

**Vizepräsident André Trepoll:** Bitte, Herr Kienscherf.

**Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD:\*** Frau Kollegin Sudmann, immer diese Mär von der Abführung an die HGV. Da wissen Sie aber schon, dass die HGV es wiederum weiterleitet an den Stadtteilentwicklungsfonds, womit die Gebiete,

(Zurufe)

wo die SAGA vertreten ist, stabilisiert und aufgewertet werden? Das heißt, es wird nicht an den allgemeinen Haushalt ausgeschüttet, sondern es geht wieder in den Bereich, von dem SAGA-Mieterinnen und -Mieter einen Nutzen haben.

(Beifall)

**Heike Sudmann** DIE LINKE (fortfahrend):\* Genau. Und Sie sagen jetzt also, die SAGA-Mieter und -Mieterinnen sollen das Geld, was die Stadt nicht an anderer Stelle hat, um zum Beispiel die soziale Infrastruktur zu finanzieren, selbst bezahlen. Und Sie haben vergessen zu erwähnen, dass in der Vorlage nicht nur steht, es geht um die SAGA-Quartiere, es geht auch um andere Hochhausquartiere. Das heißt wirklich, Sie verlangen, SAGA-Mieter:innen, ihr habt Pech gehabt, ihr dürft bezahlen für soziale Infrastruktur, in anderen Stadtteilen machen wir das als Stadt. Sie kommen aus der Nummer nicht raus, dass sie dort eine völlig falsche Politik machen.

(Beifall)

Gut, wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen kommen, mache ich einmal mit den anderen Punk-

ten weiter. Ich hatte das 365-Euro-Jahresticket schon genannt. Ich will noch einmal auf Herrn Seelmaecker eingehen. Herr Seelmaecker, Sie haben doch wunderbare Verrenkungen hier gemacht, um quasi zu sagen, liebe Leute, was wollt ihr denn, es ist doch alles besser geworden. Die reale Politik spüren nicht nur die Hamburger:innen, aber eben auch die, spüren alle Menschen im Portemonnaie. Da ist weniger Geld drin, egal, ob Sie mit der Geldmenge M3 argumentieren, die Menschen haben weniger Geld, weil die Kosten so weit steigen. Natürlich kann Hamburg und kann auch die Bundesregierung etwas tun.

Und der Punkt mit dem Wohneigentum: Es ist immer so entzückend bei Ihnen, das Brot und die Torte hatten wir schon, aber ich glaube, Sie haben doch wahrgenommen, als die große Finanzkrise war, als Lehman Brothers war, wie viele Menschen, die in Amerika, in den USA, Wohneigentum hatten, auf einmal obdachlos waren. Es hat sie überhaupt nicht geschützt. Sie haben wahrgenommen, was in Spanien, was in Griechenland war, wo all die Leute, die gedacht haben, ich habe hier etwas Armutssicheres, ich habe etwas Rentensicheres, ich habe hier ein Eigentum, völlig verarmt sind. Da wollen Sie uns erzählen, der beste Schutz vor zu hohen Mieten ist Eigentum? Das ist auch völliger Quatsch. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Frau Sudmann. – Ich habe jetzt noch sechs Minuten Redezeit in der Aktuellen Stunde und zwei Wortmeldungen. – Als Erste erhält das Wort für die SPD-Fraktion die Abgeordnete Koeppen.

**Martina Koeppen** SPD:\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, da muss man erst einmal einiges geraderücken. Und, Frau Sudmann, man kann Sie doch wirklich nur einmal bitten, den Geschäftsbericht der SAGA zu lesen. Das sind ein paar Seiten, und da sind auch ein paar Zahlen drin, aber da steht alles. Sie tun ja so, als wenn die SAGA ihre Mieter ausquetscht, um 25 Millionen Euro in diesen Stadtentwicklungsfonds zu überweisen. Aber es ist doch überhaupt nicht so. Die SAGA baut neue Wohnungen, sehr, sehr viele neue Wohnungen. Sie investiert in die Instandhaltung, und sie nimmt für diese Neubauten auch Kredite auf. Und dafür ist es wichtig, dass die Eigenkapitalquote der SAGA vernünftig hoch ist. Gucken Sie sich die Zahlen im Einzelnen im Geschäftsbericht an.

Und dann muss man noch einmal dazu sagen, die aktuelle Durchschnittsmiete der 137 000 Wohnungen, die die SAGA bewirtschaftet, liegt bei 7,09 Euro. Das heißt, das ist ein Viertel unter dem Durchschnitt des Mietenspiegels. Also insofern

**(Martina Koeppen)**

sind die Mieterinnen und Mieter der SAGA doch geschützt.

(Beifall)

Dazu sei auch dann noch einmal erwähnt, dass bei den rund 136 000 Wohnungen, die die Genossenschaften in Hamburg betreiben oder vermieten, die Durchschnittsmiete bei 7,19 Euro liegt. Also auch weit unter dem Durchschnitt des Mietenspiegels.

(Beifall)

Und, Frau Sudmann, noch einmal: Sie haben in Ihrer ersten Rede sehr klar gesagt, Sie möchten einen Mietendeckel. Sie haben deutlich von dem Mietendeckel gesprochen, der in Berlin eigentlich ...

(Beifall)

– Da applaudieren Sie schon wieder.

Eigentlich müssten Sie doch aus den Erfahrungen aus Berlin gelernt haben. Ihre Stadtentwicklungssenatorin in Berlin von der LINKEN hat diesen Mietendeckel eingeführt, und sie ist krachend gescheitert vor Gericht. Und jetzt liegt der Wohnungsbau in Berlin in Trümmern, das muss jetzt erst von einem Sozialdemokraten wieder eingesammelt werden, damit auch die Berliner vernünftige Mieten zahlen. – Danke schön.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Frau Koeppen. – Jetzt erhält das Wort für die GRÜNE Fraktion der Abgeordnete Duge.

**Olaf Duge GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Koeppen hat mir einiges vorweggenommen, was ich auch einbringen wollte, und ich will das nur noch in einer Sache ergänzen, nämlich das Mietenkonzept der SAGA, das weit unter dem ist, was die Kappungsgrenzenverordnung eigentlich zuließe, die nämlich eine 15-prozentige Erhöhung der Mieten innerhalb von drei Jahren zulässt. Die SAGA macht 5 Prozent Erhöhung, und zwar nicht pro Jahr, sondern immer auf 15 Monate. Das heißt, in den drei Jahren kommt ein dreiviertel Jahr noch einmal dazu.

Im letzten Jahr, 2021, wurden in 84 Prozent der Mietwohnungen der SAGA keine Mieterhöhungen durchgeführt, in 84 Prozent. Das sind rund 115 000 Wohnungen. Das muss man sich einmal vorstellen.

(Beifall)

Ja, und sicherlich gucken wir darauf, dass die Kappungsgrenzenverordnung in Berlin jetzt noch einmal sozusagen weiterentwickelt wird, indem die Kappungsgrenze noch weiter in Richtung 11 Prozent heruntergesenkt wird. Und ich bin sicher, und da werden wir auch Gespräche mit der SAGA füh-

ren, dass die SAGA ihr Mietenkonzept noch einmal entsprechend anpasst, und auch über das hinaus, was die Kappungsgrenzenverordnung zulässt.

Ich habe mit Interesse, Frau Sudmann, immer wieder gehört, dass Sie von Berlin erzählt haben, von dem Bausenator. Und interessant ist dabei, da scheint doch ein Paradigmenwechsel geschehen zu sein, er verhandelt. Das ist doch etwas anderes als das, was in der letzten Legislaturperiode Ihre Senatorin, Ihre Bausenatorin gemacht hat. Der ist in Gesprächen mit der Wohnungswirtschaft. Ich glaube, die haben einmal ein bisschen hier nach Hamburg geguckt. Wenn man verhandelt, gehören immer zwei dazu, und dann muss man irgendwo einig werden. Und das heißt, dass auch von beiden Seiten irgendetwas dazukommt, damit eine Einigung zustande kommt. Das höre ich sehr aufmerksam, und ich werde sehr genau schauen, was denn dabei herauskommt. Dann kann man vielleicht einmal sehen, dass wir vielleicht davon noch etwas lernen können. Aber bisher war das eigentlich eher umgekehrt. Und ich sehe doch mit Erstaunen, aber auch mit einer gewissen Freude, dass dieser Weg nun eingeschlagen wird, statt in die Konfrontation zu gehen.

Eines ist doch klar, nicht wir selbst hier bauen die Wohnungen, sondern wir brauchen die Wohnungsbaugesellschaften, wir brauchen die städtischen Gesellschaften, wir brauchen die Genossenschaften, und wir brauchen auch die Wohnungsunternehmen, die privat sind und die natürlich möglichst gemeinwohlorientiert sind. Stiftungen zähle ich dazu und viele andere, die da noch hineingehören. Insofern blicke ich doch mit einem gewissen, ich sage einmal, Optimismus, auch nach Berlin, dass das da vorangehen wird. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Duge. – Frau Sudmann, ich hätte noch 30 Sekunden für Sie im Angebot. Das möchten Sie nicht mehr, gut.

Dann haben wir die Aktuelle Stunde somit beendet.

Ich rufe – das wird Sie nicht überraschen – unsere Wahlen auf, zunächst Punkt 2: Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter für die Kommission für Stadtentwicklung**

**– Drs 22/253 –]**

**(Vizepräsident André Trepoll)**

Hierzu hat mir der Abgeordnete Krzysztof Walczak von der AfD-Fraktion mitgeteilt, dass er gemäß Paragraph 38 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung das Wort zur Abgabe einer allgemeinen Erklärung begehrt. Bitte, Herr Walczak.

**Krzysztof Walczak** AfD:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bundespräsident sprach am Sonntag vor der Bundesversammlung folgende Worte – Zitat –:

"Überparteilich werde ich sein, ja, aber ich bin nicht neutral, wenn es um die Sache der Demokratie geht. Wer für die Demokratie streitet, der hat mich auf seiner Seite. Wer sie angreift, wird mich als Gegner haben."

– Zitatende.

(Beifall)

Sehr schön, dass Sie klatschen, denn diese Haltung des Bundespräsidenten ist nicht nur zu loben – sie ist nachzuahmen. Wenn es um die Sache der Demokratie geht, scheuen auch wir als AfD keine Mühen, unsere Gegnerschaft zu antidemokratischen Entwicklungen zu bekunden. Eine dieser antidemokratischen Entwicklungen fordert wie in jeder Bürgerschaftssitzung unseren demokratischen Protest, unsere unnachgiebige Kritik heraus: Ihre Weigerung, dass ein Vertreter der AfD in der Stadtentwicklungskommission sitzen darf. Auch hierzu möchte ich Ihnen die Worte des Bundespräsidenten in Erinnerung rufen, die er in Richtung des russischen Staatspräsidenten Wladimir Putin sprach, ich aber genauso an Sie richten kann – Zitat –:

"Verehrte Delegierte, unsere Gemeinschaft ist die Gemeinschaft liberaler Demokratien, die die Stärke des Rechts über das Recht des Stärkeren stellt. Ich weiß wohl: In den Augen von autoritären Herrschern gelten demokratische Institutionen als schwach. Dort, wo alle Macht in einer Hand konzentriert ist, verachtet man eine Versammlung wie diese als belangloses Ritual; dort gelten demokratische Entscheidungsprozesse als Schwäche, das Recht als Bremsklotz, das Bemühen um Freiheit und Glück der Bürgerinnen und Bürger als naiv."

– Zitatende.

So, wie der Bundespräsident Herrn Putin warnte, warne ich auch Sie: Unterschätzen Sie nicht die Demokratie.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Walczak.

Wir kommen zur Durchführung der Wahl für die Kommission zur Stadtentwicklung. Sie haben vor

sich auf den Tischen die Stimmzettel in der Farbe Grün gefunden. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich bitte unsere Schriftführerinnen, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind noch irgendwo grüne Stimmzettel, die Sie abgeben möchten? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung, und die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt und vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.<sup>1</sup>

Ich rufe auf Punkt 3: Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder für die Härtefallkommission.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:****Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder für die Härtefallkommission**

**– Drs 22/964 –]**

Auch hierzu wird gemäß Paragraph 38 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung das Wort zur Abgabe einer allgemeinen Erklärung begehrt, diesmal vom Abgeordneten Marco Schulz von der AfD-Fraktion. Bitte, Herr Schulz, Sie haben es für maximal zwei Minuten.

**Marco Schulz** AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen! Erneut darf beziehungsweise muss ich zur Wahl in die Härtefallkommission sprechen. Das tat ich zuletzt hier am 19. Januar. Da Sie uns ja alle fokussiert zuhören, werden Sie sich erinnern, dass ich die Notwendigkeit der Wahl unseres Vertreters mit realpolitischen Faktoren begründete. Konkret erinnerte ich an den damals jüngsten Vorfall vom 12. Januar, bei dem ein 26-jähriger Afghane in Hamm einen 75 Jahre alten Mann und im weiteren Verlauf sogar noch zwei junge Frauen überfiel.

Nun ist besagter Vorfall leider nicht mehr das jüngste Beispiel im Dauerlauf Ihres politischen Versagens. Am 29. Januar hat ein 22-jähriger Afghane in Altona einen 48 Jahre alten Mann mit einem Messer schwer verletzt. Gezielte Stiche gegen Oberkörper und Kopf machten eine lebensrettende Notoperation erforderlich. Zum Glück hat das geklappt. Unsere hierzu gestellte Anfrage hat ergeben, dass der Täter bereits 2001 einen negativen Asylbescheid erhalten hat. Die Person ist rechtskräftig verurteilte Fachkraft für Diebstahl in einem besonders schweren Fall: wegen versuchten Einbruchdiebstahls sowie wegen gefährlicher Körperverletzung. Hierfür hat er bereits zwei Jahre in Haft gesessen. Da der Mann lediglich über eine Niederlassungserlaubnis verfügt, hätte er danach eigent-

<sup>1</sup> Wahlergebnis siehe Anlage 1, Seite 3108

**(Marco Schulz)**

lich abgeschoben werden können. Dann zumindest wäre das jüngste Opfer verschont geblieben.

(Glocke)

**Vizepräsident André Trepoll** (unterbrechend): Herr Kollege Schulz, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Abgeordneten Engels?

**Marco Schulz** AfD: Ja, aber die Uhr läuft weiter?

**Vizepräsident André Trepoll**: Bitte, Frau Engels.

**Zwischenfrage von Mareike Engels** GRÜNE: Sie versuchen uns gerade zu überzeugen, Vertreter:innen und Vorschlägen der AfD-Fraktion in die Härtefallkommission zuzustimmen. Ich frage mich da allerdings: Was bitte haben die Ausführungen mit der Härtefallkommission zu tun? Original nämlich nichts. Da gibt es überhaupt keinen Zusammenhang. Vielleicht einfach einen Blick ins HFK-Gesetz werfen: Da würden Sie sehen, dass Straftäter überhaupt keinen Härtefalltitel bekommen können, dass es da Grenzen gibt bei den Höchstgrenzen und bei den Tagessätzen, sondern dass es Härten abfedert für individuelle Fälle, wo ausländerrechtlich eben nichts geht, wo eben noch keine Niederlassungserlaubnis möglich war. Deswegen sollten Sie uns schon mit ein bisschen mehr Fachkenntnis vortragen, wenn Sie uns hier tatsächlich überzeugen wollen, Vertreter:innen der AfD in die Härtefallkommission zu wählen.

(Beifall)

**Marco Schulz** AfD (fortfahrend): Werte Kollegin, wenn Sie eine Frage stellen, laufen Sie nicht direkt weg, das hat auch etwas mit Höflichkeit zu tun.

(Beifall)

Ich weiß nicht, wo Sie die letzten zwei Jahre waren. Wir haben hier schon ausreichend Beispiele dargelegt, wo auch aufgrund von Verfehlungen in der Härtefallkommission leider, ja, ein Schaden für die Hamburger Bevölkerung entstanden ist. Wir kriegen davon relativ wenig mit, außer wenn sich einmal durch Zufall eine Mail verirrt – das ist letztes auch passiert, von einem Rechtsanwalt, was eigentlich nicht hätte sein dürfen. Aber Sie können uns gern belehren, indem Sie uns heute in die Kommission wählen; dann können Sie uns fachlich dort stellen.

(Beifall)

Ich führe fort – ich hoffe, der Herr Vorsitzende gewährt mir noch zehn Sekunden mehr. Werte Kollegen, ich mache es kurz: Ich bin leider zuversichtlich, dass einige Ihrer Dauergäste auch weiterhin für ausreichend Material für unsere Reden sorgen werden. Wenn Sie also nicht wollen, dass wir Sie

hier weiterhin öffentlich bloßstellen, sollten Sie heute unseren Kandidaten in die Härtefallkommission wählen. Dort würde dies dann zumindest nicht mehr vor den Augen der Öffentlichkeit erfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll**: Danke, Herr Schulz. Ich möchte Sie noch einmal ausdrücklich auf den parlamentarischen Sprachgebrauch hinweisen.

Wir kommen zur Durchführung der Wahl für die Härtefallkommission. Bitte nehmen Sie nun den gelben Stimmzettel. Auch dieser Stimmzettel enthält bei den Namen je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung, und auch hier nehmen Sie bitte Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Unsere Schriftführung beginnt mit dem Einsammeln der Stimmzettel.

Haben Sie noch gelbe Stimmzettel, die abgegeben werden sollen? – Das ist nun nicht mehr der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Auch hier ermitteln wir das Wahlergebnis und reichen es vereinbarungsgemäß zu Protokoll nach.<sup>2</sup>

Ich rufe auf den Punkt 4: Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach Paragraph 14 unserer Datenschutzordnung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft  
– Drs 22/965 –]**

Hierzu begehrt gemäß Paragraph 38 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung zur Abgabe einer allgemeinen Erklärung die Abgeordnete Olga Petersen das Wort. Frau Petersen, Sie haben das Wort für maximal zwei Minuten.

**Olga Petersen** AfD:\* Die Hamburgische Bürgerschaft erklärt, den Schutz ihrer personenbezogenen Daten ernst zu nehmen und technische wie organisatorische Maßnahmen getroffen zu haben, um sicherzustellen, dass die Vorschriften über den Datenschutz beachtet würden. Damit Ihre Datenschutzerklärung stets den aktuellen rechtlichen Anforderungen und technischen Gegebenheiten entspricht, behält sich die Bürgerschaft vor, diese anzupassen, und empfiehlt den Bürgern, ihre Datenschutzerklärung regelmäßig durchzulesen. Ferner weist sie darauf hin, dass sich die Zulässigkeit der Verarbeitung von personenbezogenen Daten bei der Wahrnehmung parlamentarischer Aufgaben

<sup>2</sup> Wahlergebnis siehe Anlage 2, Seite 3109



**(Olga Petersen)**

insbesondere nach der Datenschutzordnung der Hamburgischen Bürgerschaft richtet.

Es ist beruhigend zu sehen, dass die Bürgerschaft den Schutz personenbezogener Daten ernst nimmt und den Bürger nicht nur über seine Rechte aufklärt, sondern diese auch berücksichtigt – so weit, so gut.

Allerdings gibt es da ein Problem. Denn während man einerseits die Verteidigung der Bürgerrechte betont, hat man andererseits keine Hemmungen, gewählten Abgeordneten zugleich die Wahl in die Ausschüsse zu verweigern. Dieser Widerspruch offenbart einmal mehr die Doppelstandards, die dem Denken und Handeln zahlreicher Kollegen in diesem Hause zugrunde liegen. Anstatt bei jeder Gelegenheit die Gerechtigkeit, Chancengleichheit und das Gute in der Welt zu beschwören, wäre es ein guter Anfang, dem parlamentarischen Mandat frei gewählter Abgeordneter zunächst einmal den nötigen Respekt entgegenzubringen. Aber das wollen Sie natürlich nicht, denn Sie schätzen faktisch nur die Meinung beziehungsweise die Menschen, deren Meinung Ihrer eigenen Überzeugung entspricht. Und welche Meinung richtig und zulässig ist, entscheiden Sie natürlich gleich mit. Wenn das die gesellschaftliche Vielfalt ist, der Sie Ihre Politik verpflichtet haben, dann ist nicht auszudenken, wohin uns das eines Tages führt.

Dass Sie mit Ihrem Verhalten letztendlich also vor allem der Demokratie schweren Schaden zufügen, sollte Ihnen doch zu denken geben. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Danke, Frau Petersen.

Wir kommen dann zur Durchführung der Wahl für das Datenschutzgremium. Bitte nehmen Sie nun hierfür den blauen Stimmzettel.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Und auch hier beginnen wir wieder mit dem Einsammeln der Stimmzettel.

Sind noch irgendwo Stimmzettel in der Farbe Blau, die Sie abgeben möchten? – Das ist in diesem Moment nicht mehr der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Auch hier werden wir das Wahlergebnis nach der Ermittlung vereinbarungsgemäß zu Protokoll erklären.<sup>3</sup>

Ich rufe auf die Punkte 5 und 6: Wahl für die Kreditkommission und Wahl für den Beirat für politische Bildung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission**

**– Drs 22/966 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung**

**– Drs 22/967 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese zwei Wahlen nun in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die verbliebenen beiden Stimmzettel müssten Ihnen in den Farben Rosa und Orange vorliegen. Auch hier füllen Sie bitte die Stimmzettel aus und nehmen nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

In Kürze werden wir mit dem Einsammeln der Stimmzettel beginnen.

Möchten Sie noch Stimmzettel abgeben? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Auch diese Wahlergebnisse werden ermittelt und ebenfalls zu Protokoll nachgereicht.<sup>4</sup>

Ich rufe auf die Punkte 23, 23a, 28a und 28b. Es handelt sich hierbei um zwei Unterrichtungen durch die Präsidentin sowie zwei Berichte des Verfassungs- und Bezirksausschusses zu den Themen "Vierundsechzigste bis Sechsendsechzigste Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Fünfundsechzigste Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung**

**– Drs 22/7260 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Sechsendsechzigste Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung**

**– Drs 22/7340 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:**

**Neuausrichtung der Corona-Strategie in Hamburg – "mehr Freiheit wagen"**

**– Drs 22/7373 –]**

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über das Thema:**

**65. Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung (Selbstbefassungsangelegenheit) und Entwurf der 66. Verordnung zur Änderung der Hambur-**

<sup>3</sup> Wahlergebnis siehe Anlage 3, Seite 3110

<sup>4</sup> Wahlergebnisse siehe Anlage 4, Seite 3111

(Vizepräsident André Trepoll)

**gischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung (Selbstbefassungsangelegenheit)**  
– Drs 22/7367 –]

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über das Thema:

**64. Verordnung zur Änderung der Hamburgischen SARS-CoV-2-Eindämmungsverordnung; hier: Verordnungsbegründung (Selbstbefassungsangelegenheit)**  
– Drs 22/7368 –]

Zur Unterrichtung 22/7340 liegt Ihnen als Drucksache 22/7373 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Wer wünscht das Wort? – Frau Loss, Sie haben es für die SPD-Fraktion für maximal fünf Minuten.

**Claudia Loss** SPD: Vielen Dank. Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben in Hamburg den Höhepunkt der Omikron-Welle überschritten. Auch im Bund deutet vieles darauf hin, dass die hohen Zahlen der Neuinfektionen abnehmen werden. Die Maßnahmen unserer Eindämmungsverordnung waren und sind ein entscheidender Faktor dafür, dass die Krankenhäuser in unserer Stadt den Belastungen durch Omikron standhalten und sogar andere Bundesländer daran partizipieren konnten.

Wenn man die Nachmeldungen der Hausärzte und Hausärztinnen berücksichtigt, sind in Hamburg 95 Prozent der Erwachsenen mindestens zweimal geimpft. Das ist eine sehr gute Quote.

(Beifall)

Aufgrund dieser guten Quote können wir weitere Öffnungsschritte ins Auge fassen, zum Beispiel die Abschaffung von 2G im Einzelhandel. Das verdanken wir im Übrigen nicht der FDP, die sich das aus irgendwelchen Gründen auf die Fahne geschrieben hat. Das verdanken wir allein den Menschen in Hamburg, die sich haben impfen lassen und sich an die bisherigen Regelungen gehalten und damit mitgeholfen haben, die Omikron-Welle zu brechen.

(Beifall)

Heute wird bei der Bund-Länder-Konferenz ein Rahmen für weitere Öffnungen gesetzt. Hamburg wird sich bei seinen Schritten aus der Pandemie selbstverständlich in diesem Rahmen bewegen. Es ist wichtig im Kampf gegen Corona, aber auch für die Akzeptanz in der Bevölkerung, dass wir in Deutschland einheitlich agieren. Ich denke, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, dass es doch sicher auch in Ihrem Sinne ist, wenn wir aus Hamburg den Maßnahmenflickenteppich in Deutschland nicht noch weiter vergrößern. Lassen Sie uns die neuen Beschlüsse gemeinsam anschauen und darüber diskutieren, wie wir sie in Hamburg umsetzen werden.

Ich hoffe jedenfalls, dass sich diesmal alle Bundesländer an die selbst gefassten Beschlüsse halten. Das gilt auch für die einrichtungsbezogene Impfpflicht. Der Bund hat sie auf Initiative aller Bundesländer im Dezember beschlossen, und das Bundesverfassungsgericht hat dies letzte Woche bestätigt. Im Gegensatz zu vielen anderen Entwicklungen und Beschlüssen der letzten zwei Jahre haben die Länder vier Monate Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten. An der Dynamik der Pandemie kann es also nicht liegen, wenn jetzt einzelne Bundesländer zurückrudern. In Hamburg werden wir am 16. März startklar sein; wir werden die einrichtungsbezogene Impfpflicht mit Augenmaß umsetzen und dabei natürlich auch die Menschen berücksichtigen, die erst Anfang März ihre erste Impfung mit dem Impfstoff von Novavax erhalten können.

(Beifall)

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, ein Herzenthema von mir anzusprechen. Am 4. Februar war Weltkrebstag. Der Fokus lag in diesem Jahr auf der Früherkennung. Die Krankenkassen haben berichtet, dass immer weniger Menschen zum Arzt und zu den Vorsorgeuntersuchungen gehen. Die Menschen haben zum einen Angst davor, sich in den Praxen zu infizieren, und zum anderen scheuen sie sich, mit aus ihrer Sicht nicht unbedingt notwendigen Besuchen das Gesundheitssystem noch mehr zu belasten. Wir haben in den beiden Pandemie Jahren einen deutlichen Rückgang bei der Früherkennung, aber auch bei der Nachsorge von Krebs feststellen müssen. Lassen Sie uns zusammen daran arbeiten, dass die Menschen die wichtigen Untersuchungen wieder wahrnehmen. Wir müssen gemeinsam darüber aufklären, dass die Praxen auch in der Pandemie ausreichend Kapazitäten dafür vorhalten und dass Sie dort sehr viel besser vor einer Infektion geschützt sind als an den meisten anderen Orten. Sonst werden wir in ein bis zwei Jahren viele zusätzliche schwere Erkrankungen behandeln müssen, die man mit rechtzeitiger Vor- und guter Nachsorge hätte vermeiden können.

Wir haben in den letzten beiden Jahren gelernt, wie wichtig es ist, dass wir aufeinander achtgeben. Unser alter und neuer Bundespräsident hat das am Sonntag gut auf den Punkt gebracht – ich zitiere –:

"Jede und jeder von Ihnen hier im Saal und im ganzen Land, jeder, der sich um mehr kümmert als nur um sich selbst, der gewinnt ein Stück Zukunft für uns alle."

Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Frau Loss. – Als Nächster erhält das Wort für die GRÜNE Fraktion die Abgeordnete Jasberg.

**Jennifer Jasberg GRÜNE:** Wertes Präsidium, liebe Kolleg:innen, liebe Zuschauer:innen! Wir stehen hier tatsächlich im dritten Frühjahr der Pandemie. Ich denke, Sie alle erinnern sich: Heute vor ungefähr zwei Jahren waren wir alle im Wahlkampfendspurt. Wir hatten nur eine diffuse Idee davon, was dieses Virus, von dem man immer wieder hörte, für uns bedeuten würde. Als neue Abgeordnete der Bürgerschaft wenig später hatten wir uns sicherlich auf einiges eingestellt, aber nicht darauf, dass wir hier jedes Mal in diesem komischen Konstrukt sitzen, aber auch jedes Mal werden über Corona reden müssen, geschweige denn, dass wir eine Vorstellung davon hatten, was beispielsweise unsere Heimkleidung, unsere Jogginghosen für uns in den kommenden Monaten bedeuten würden.

Aber schon damals, am 27. Februar 2020, gab es auch in Hamburg den ersten bestätigten Fall. Ein Jahr später, im vergangenen Frühjahr, tauchte dann nach einem, wie wir uns erinnern, eher trostlosen Jahreswechsel auch noch die Alpha-Variante auf und verdarb uns damals viele Hoffnungen.

Dann begann das Impfen, und tatsächlich: In nur diesem einen vergangenen Jahr sind über vier Millionen Impfdosen allein in Hamburg verabreicht worden. Sich das vor Augen zu führen macht bei allem Ärger auch noch einmal deutlich, was da für eine Mammutaufgabe von Verwaltung und Medizinerinnen in dieser Stadt gestemmt wurde.

Im dritten Frühling der Pandemie, jetzt, wissen wir, dass diese über 2 000 Menschen das Leben gekostet hat und viele der über 300 000 Infizierten unter den Folgen der Erkrankung stark zu leiden hatten. Aber das solidarische Miteinander in unserer Stadt, das uns bis hierhin stabil getragen hat, viel besser als anderswo in der Republik, stimmt uns zuversichtlich für die kommende hellere Jahreszeit. Dass die Laune bisweilen besser ist als das Wetter, liegt an unserer sehr hohen Impfquote in Hamburg, der mittlerweile bundesweit niedrigsten Hospitalisierungsrate und einer zurückgehenden Infektionszahl. Dieser Trend zeichnet sich derzeit stabil im ganzen Norden ab. Daher schauen wir heute interessiert auf die Diskussion der MPK und haben auch sehr klare Erwartungshaltungen adressiert. Jenseits von Überbietungswettbewerben und Vertrauen beschädigendem Verhalten einzelner Männeregos aus dem Süden wäre es doch schön zu versuchen, heute breite Einigkeit über die Schrittigkeit der Maßnahmen zu erzielen.

Bei der Omikron-Welle – wir haben es gesehen – sind wir im Norden die Vorhut gewesen und haben etwa zwei Wochen vor den anderen Ländern Verschärfungen beschlossen. Da sind wir auch die Taktgeber, was weitere vernünftige Lockerungs-

schritte angeht. Ich finde es richtig, dass Hamburg in der MPK heute eine klare Erwartungshaltung mitgenommen hat. Mit Blick auf den 20. März, an dem das Infektionsschutzgesetz ausläuft, finden wir es richtig, dass der Bund hier weitere Veränderungen vornimmt, damit auch weiterhin in dieser Situation Schutzmaßnahmen im Umgang mit vulnerablen Gruppen und Einrichtungen möglich sein werden. Mit der Entfernung von 2G im Einzelhandel sind wir in Hamburg bereits einen wichtigen Schritt gegangen. Im nächsten Schritt zum kommenden Wochenende fällt die Sperrstunde in der Gastronomie, und entsprechend der Einigung auf der MPK kommen nun auch Kontaktbeschränkungen im privaten Bereich dazu. Wir achten darauf, dass die Rücknahme der Maßnahmen nicht nur dem Infektionsgeschehen Rechnung trägt, sondern auch Gleichzeitigkeit für verschiedene Bereiche bedeutet.

In unserem Fokus stehen immer wieder auch die jungen Menschen. Das Wegfallen beispielsweise der Maskenpflicht im Schulsport ist unter den aktuellen Umständen plausibel. Die Maskenpflicht generell wird aber noch eine Weile Bestand haben, insbesondere dort, wo durch Impfung kein hohes Schutzniveau erreicht worden ist.

Für die Öffnung des Freizeitbereichs, im Sport, in Konzerthallen und dem Nachtleben braucht es nun eine klare Linie. Wir erwarten vom Bund Öffnungsperspektiven in diesem Bereich unter einheitlichen Regeln, wenngleich wir natürlich auch nicht nur optimistisch sind, wenn man dem Glauben schenken darf, was da heute schon kommuniziert worden ist. Denn sollte sich diese Dynamik, wie wir sie derzeit erleben, fortsetzen wie bisher, sollten wir im März beispielsweise unter 2G plus, aber ohne weitere unverständliche Begrenzungen die Möglichkeit haben, wieder zu feiern und zu tanzen, und zwar überall und nicht hier ein bisschen so und da ein bisschen so.

Der Veranstaltungs- und Kulturbranche, die stark von Schließungen betroffen war, müssen wir auf diese Weise auch mehr Planbarkeit mitgeben. Ich halte es für plausibel und habe große Sympathie dafür, bei Fortsetzen der aktuellen Dynamik – und sollte es zu keiner Überlastung des Gesundheitssystems führen – Mitte März viele Maßnahmen zu beenden. Den Begriff Freedom Day finde ich allerdings sehr schwierig, denn wir werden an gar keinem bestimmten Tag das Ende der Pandemie feiern können, sondern auch weiterhin achtsam miteinander umgehen, Vulnerable schützen und uns vor Augen führen, dass bei den geringen Impfquoten in manchen Ländern die Pandemie mit voller Wucht zurückkehren könnte. Bei aller Liebe für politisches Ringen hoffe ich doch, dass der Eiertanz der Union endet und der Bundestag uns mit der Beschlussfassung über eine allgemeine Impfpflicht aus einem Frühling des Hoffens in einen optimistischen Sommer entlassen wird. – Vielen Dank.

**(Jennifer Jasberg)**

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Frau Jasberg. – Jetzt erhält das Wort für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Thering.

**Dennis Thering** CDU:\* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor uns liegt ein Frühjahr der Hoffnung. Sehr vieles wird dieses Jahr wieder möglich sein, wir werden wieder viel mehr Freiheiten haben. Dass das dringend notwendig ist, sehen wir tagtäglich. Die Sehnsucht der Menschen nach mehr Normalität ist zum Greifen nah, und wir merken, dass das von Tag zu Tag mehr wird. Deshalb liegt es an uns, heute hier eine klare Perspektive aufzuzeigen und den vielen Hoffnungen der Menschen in unserer Stadt gerecht zu werden. Sie gucken genau auf uns, und diese Hoffnung dürfen wir hier und heute nicht enttäuschen.

(Beifall)

Als CDU-Fraktion sind wir, wie in den letzten zwei Jahren, auch diesmal unserer Verantwortung nachgekommen und haben zu Beginn der Woche einen umfassenden Antrag für eine maßvolle Öffnungsstrategie vorgelegt. Damit wird die Debatte wieder dahin getragen, wo sie hingehört: hier ins Parlament, in die Hamburgische Bürgerschaft, in die demokratische Herzkammer unserer Stadt.

Zahlreiche Eindämmungsverordnungen wurden in diesem Hause vor und während der Pandemie beschlossen und verabschiedet. Für die CDU war immer klar und wird auch immer klar bleiben: Das Wichtigste bei allem, was wir hier bei der Eindämmungsverordnung tun, ist immer die Sicherheit und die Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger.

(Beifall)

Deshalb haben wir in den letzten zwei Jahren zahlreiche Initiativen in dieses Haus eingebracht: eine breite, niedrigschwellige Impfkampagne, eine rasche Organisation der Booster-Impfungen, eine offene Kommunikation und ein Erklären der Maßnahmen gegenüber den Hamburgerinnen und Hamburgern. Das sind nur einige der zahlreichen Initiativen, die wir hier eingebracht und damit auch unseren Beitrag geleistet haben, Hamburg gut durch diese Pandemie zu führen.

Die Menschen in unserem Land, die Menschen in unserer Stadt sehnen sich nach mehr Freiheit, nach mehr Normalität. Und darauf gilt es jetzt hier und heute Antworten zu geben und vor allem, auch Perspektiven aufzuzeigen, wie wir uns die Zukunft in Hamburg vorstellen. Wir brauchen jetzt eine Politik, die sich wieder mehr zutraut, die den Menschen in Hamburg wieder mehr zutraut, und deshalb ist es wichtig, dass eine Stadt wie Hamburg vernünftig geführt wird.

Auch darüber, dass eine klare Richtung aufgezeigt und vor allem klar kommuniziert wird, müssen wir an dieser Stelle sprechen. Das ist in einer Phase der Krise immer sehr, sehr wichtig. Und da fragen nicht nur wir uns, sondern sich viele Menschen in unserer Stadt, wo denn der Bürgermeister in den letzten Monaten geblieben ist. Wir haben ihn am Anfang der Pandemie omnipräsent in allen Talkshows gesehen, aber seitdem ist das Pandemiemanagement dieses roten-grünen Senats von Monat zu Monat immer schlechter geworden und der Bürgermeister immer mehr abgetaucht.

Wir haben Glück: Omikron ist zwar so infektiös wie die Delta-Variante, hat aber mildere Verläufe, die Intensivstationen sind nicht überlaufen, die Impfquote ist mittlerweile auf einem höheren Niveau angelangt. Aber es reicht immer noch nicht aus. Hier müssen wir weiterhin alles dafür tun, damit die Impfbereitschaft auch bei uns in Hamburg weiter steigt.

Nach einigem Zögern und Zaudern und vor allem aufgrund des deutlichen Drucks aus der Metropolregion und der Opposition konnte der Senat sich dann auch endlich dazu durchringen, 2G im Einzelhandel abzuschaffen, und zum kommenden Wochenende hin soll dann endlich, was längst überfällig ist, auch die Sperrstunde in der Gastronomie entfallen. Gut ist erst einmal, dass das später als nie kommt, aber das Virus ist schließlich um 23 Uhr nicht infektiöser, als es um 22 Uhr 59 gewesen ist. Und genau das ist es: Man muss den Menschen das, was man tut, vernünftig erklären, das alles muss auch plausibel sein, und das hat dieser Senat in den letzten Monaten einfach verpasst.

(Beifall)

Und von der Ampel auf Bundesebene ist eben nicht mehr viel zu erwarten; da fehlt es ohnehin an Orientierung und an Einheitlichkeit. Und keine gemeinsame Haltung führt dann am Ende des Tages, liebe Frau Loss, zu einem Flickenteppich, wie wir ihn in Hamburg erleben. Da sehen wir sehr klar auf Bundesebene ein Führungsveragen, und da hoffe ich, dass diese Koalition dann schnell zu einem vernünftigen Regieren zurückkommt. Wenn wir uns angucken, wie dort gearbeitet wird, ist das kein gutes Zeichen für die Zukunft bei all den Maßnahmen, die noch vor uns stehen. Deshalb liegt es jetzt in Hamburg an uns, dass die Hamburgische Bürgerschaft die notwendigen Entscheidungen trifft. Lassen Sie uns gemeinsam einen verantwortlichen und mutigen Weg gehen. Gehen Sie mit uns diesen mutigen Weg. Wir sind dazu bereit, haben die Vorlage geliefert, jetzt liegt es an Ihnen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Thering. – Jetzt erhält das Wort für die Linksfraktion der Abgeordnete Celik.

**Deniz Celik DIE LINKE:\*** Sehr geehrter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es hat sich in den letzten Wochen bestätigt, dass sich mit Omikron die Infektionszahlen von der Krankheitslast entkoppelt haben. Wir haben zum Glück erheblich mildere Verläufe als bei der Delta-Variante, und trotz extrem hoher Inzidenzen müssen wir auch feststellen, dass zurzeit keine Überlastung der Intensivstationen droht. Wir haben seit Beginn der Pandemie immer wieder betont, dass die Einschränkungen der Grundrechte nicht länger als notwendig andauern dürfen. Deshalb sagen wir: Aufgrund der beherrschbaren Situation in den Krankenhäusern brauchen wir jetzt verantwortungsvolle Lockerungsschritte bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Schutzmaßnahmen für besonders vulnerable Gruppen, und zwar über den 20. März 2022 hinaus.

(Beifall)

Wir erleben jetzt aber auch, dass der Senat eher zögerlich als proaktiv reagiert; das hatten wir ja schon gesehen. Wir brauchen mehr politischen Gestaltungswillen, statt den Entwicklungen immer hinterherzuhinken. Das haben wir gesehen beim Aufbau der Test- und Impfkapazitäten, bei der Booster-Kampagne, wo wir nach Monaten immer noch unter dem Bundesdurchschnitt liegen, aber auch bei der Gestaltung der nächsten Öffnungsperspektiven. Wir begrüßen die Aufhebung der Sperrstunde, müssen aber gleichzeitig sagen, dass sie einfach früher hätte kommen müssen. Denn Hamburg hat anders als andere Bundesländer den Höhepunkt der Omikron-Welle schon längst überschritten, und wir haben auch eine deutlich geringere Impflücke als andere Bundesländer im Süden oder Osten der Republik. Gerade deshalb sagen wir, der Senat hätte hier durchaus voranschreiten können und müssen.

Wir brauchen in der Gastronomie jetzt dringend weitere Maßnahmen, weil die Betroffenen um ihre Existenz kämpfen. Wir brauchen natürlich die Aufhebung des Alkoholausschankverbotes und auch die sofortige Aufhebung der Testpflicht bis zum 4. März 2022, wo voraussichtlich 3G eingeführt wird. Aber wir brauchen vor allem auch zielgerichtete finanzielle Hilfen für die Betriebe, die in Not geraten sind. Da muss deutlich mehr getan werden.

(Beifall)

Natürlich brauchen wir weitere Öffnungsperspektiven insbesondere in den Bereichen Kultur, Sport und Veranstaltungsbranche. Frau Loss, wenn Sie sagen, die einrichtungsbezogene Impfpflicht komme wie angekündigt am 16. März 2022, dann nehmen wir das natürlich zur Kenntnis, aber es stellt

sich doch auch die Frage, wie das umgesetzt werden soll. Die Gesundheitsämter sind schon seit Monaten überlastet. Woher soll das Personal kommen, um Gespräche mit den Einrichtungen zu führen und gegebenenfalls auch, um die Verbote zur Weiterführung der Beschäftigung auszusprechen zu können? Da haben wir immer schon gesagt, man müsse vorausschauend handeln und natürlich auch zusätzliches Personal haben. Und es ist auch vollkommen unklar, nach welchen Kriterien zum Beispiel eine Einrichtung Ungeimpfte weiterhin beschäftigen kann und wann nicht. Da müssen die Kriterien endlich offengelegt werden, und es muss klarer kommuniziert werden, wie das umzusetzen ist.

(Beifall)

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass wir im Herbst weitere gefährliche Mutationen haben und es wieder mit schweren Infektionsfällen zu tun haben. Deshalb dürfen die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholt werden. Die Zeit bis zum Herbst muss natürlich genutzt werden, um die Gesellschaft, insbesondere die Schulen und Kitas, virensicher zu machen. Die Digitalisierung der Gesundheitsämter und die personelle Ausstattung müssen verbessert werden; hier brauchen wir weitere Schritte. Beim Boostern müssen wir vorankommen, und auch das Krankenhauspersonal braucht dringend Entlastung. Statt Kostendruck und Fallpauschalen brauchen wir dringend bessere Arbeitsbedingungen und besseren Gesundheitsschutz für die Beschäftigten.

(Beifall)

Natürlich haben wir auch das Problem, dass die Datengrundlage lückenhaft und sehr schlecht aufgestellt ist – wir wissen immer noch nicht, wo die Infektionsorte sind. Oder die Frage, welche Rolle der soziale Status bei schweren Krankheitsverläufen oder im Hinblick auf die Impfbereitschaft spielt. Hier brauchen wir dringend mehr Public-Health-Forschung und eine vernünftige, bessere Datengrundlage, um auch in Zukunft bessere und wirksame Prävention betreiben zu können. Wir brauchen eine Evaluation der Maßnahmen unter Beteiligung von Expert:innen und der Zivilgesellschaft. Nur so kann es gelingen, dass wir in Zukunft zielgerichtet, evidenzbasiert und zugleich grundrechtsschonend die Pandemie bekämpfen können. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Celik. – Für die AfD-Fraktion erhält jetzt das Wort der Abgeordnete Walczak.

**Krzysztof Walczak AfD:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens: In jeder freiheitlichen Demokratie muss gelten: Nicht die Aufhebung der

**(Krzysztof Walczak)**

Maßnahmen bedarf der Rechtfertigung, sondern die Aufrechterhaltung der Maßnahmen bedarf einer Rechtfertigung.

(Beifall)

Zweitens: Eine Rechtfertigung ist es nicht, Ungeimpfte gegen ihren Willen zu schützen. Drittens: Eine Rechtfertigung ist es auch nicht, Risikogruppen zu schützen, die sich selbst schützen können. Viertens: Laut RKI versterben lediglich 0,098 Prozent der Omikron-Infizierten mit oder an Corona. Daher ist das Argument, überhaupt noch irgendjemanden schützen zu müssen, in keiner Konstellation mehr eine Rechtfertigung. Die einzige Rechtfertigung, und das ist fünftens, wäre, eine drohende Überlastung unseres Gesundheitssystems zu verhindern. Doch, sechstens, eine solche Überlastung hat zu keinem Zeitpunkt seit Beginn der Coronakrise gedroht. Siebtens: Mehr noch, selbst wenn zu irgendeinem Zeitpunkt die Überlastung gedroht hätte, müssten die verantwortlichen Maßnahmenbefürworter in Parlamenten und Regierungen sich die Frage gefallen lassen, warum seit zwei Jahren nicht die Kapazitäten im Gesundheitssystem ausgebaut wurden, im Gegenteil sogar noch abgebaut wurden, wie wir bei den Intensivbetten gesehen haben.

(Zuruf)

Achtens: Im Gegenteil wird von den Politikern, die vor einer Überlastung des Gesundheitssystems warnen, paradoxerweise dieses Gesundheitssystem in seiner Substanz beschädigt, indem man sich ab Mitte März des ungeimpften Personals in Medizin und Pflege sukzessive entledigen will. Hier warnen maskierte Bankräuber vor der Zunahme von Banküberfällen. Neuntens: Genauso wenig taugen Warnungen über diffuse Schreckensszenarien in Herbst und Winter als Rechtfertigung. Diese Schreckensszenarien haben sich in der Vergangenheit nie bewahrheitet, sie werden es auch in Zukunft nicht tun. Noch im Oktober prophezeite der Gesundheitsminister, dass alle Ungeimpften bis März geimpft, genesen oder verstorben sein werden. Ich kann Mitte Februar berichten, dass viele meiner ungeimpften Freunde und Familienmitglieder sich trotz der Lauterbachschen Prophezeiung weiterhin bester Gesundheit erfreuen.

Zehntens: Da also keine rationale Begründung für die Aufrechterhaltung der Maßnahmen besteht, sind irrationale Gründe zu befürchten. Elftens: Zuvörderst ist das selbstsüchtige Interesse der Maßnahmenbefürworter zu nennen, sich nicht für ihre Vergehen politisch rechtfertigen zu wollen. Wie sonst ist es zu erklären, dass mittlerweile ein halbes Dutzend europäischer Länder nahezu sämtliche Maßnahmen aufheben, während Deutschland über groteske Stufenpläne und Impfpflichten debattiert? Sicherlich nicht damit, dass die Regierungen dieser europäischen Staaten von Coronaleugnern oder Rechtsextremisten angeführt werden.

Zwölftens: Des Weiteren sind die Lust der herrschenden Politik an Kontrolle und Autoritarismus zu nennen. Wie sonst ist es zu erklären, dass über Coronamaßnahmen wieder einmal von einer verfassungsfremden Ministerpräsidentenkonferenz entschieden wird? Wie sonst ist es zu erklären, dass Kritiker der Coronamaßnahmen während eines Spaziergangs damit rechnen müssen, von der hierfür missbrauchten Polizei mit dem Knüppel zusammengeschlagen zu werden, während erst am Samstag die Delegierten der FDP für die Bundesversammlung ohne Masken und Abstände mit über 100 Personen zu einem Gruppenfoto zusammentraten? Wer sich nicht an seine eigenen Maßnahmenbeschlüsse hält, aber Kritiker, die sich nicht an die Maßnahmen halten, mit dem Polizeiknüppel traktiert, der ist ein autoritärer Heuchler. Wir kennen das von osteuropäischen Despoten, die dem Volk Kargheit predigen, aber selbst in Palästen leben.

Dreizehtens: Schließlich ist die allgegenwärtige Hysterie zu nennen. Noch heute wird beispielsweise Eltern der Eindruck vermittelt, dass es sich bei Schulen um eine Gefahrenzone handelt. Mehrmals die Woche werden Schulkinder mit absurden Testpflichten konfrontiert und mit einer Maskenpflicht gequält. Dabei ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind an Corona stirbt, ungefähr genauso hoch wie die Wahrscheinlichkeit, vom Blitz getroffen zu werden. Wer also Luftfilter in den Schulen installiert, aber keine Blitzableiter, ist auch hier der maßlosen Hysterie überführt.

Vierzehntens: Das Unvermögen der Maßnahmenbefürworter, die eigene Politik als Fehler zu erkennen, ihre immer wieder aufflackernde Lust am Autoritären und die mittlerweile selbst geglaubte Hysterie und Propaganda sind allesamt keine Gründe, um dem Coronatheater eine Fortsetzung zu geben. Und das führt mich zu meiner letzten These, der fünfzehnten: Daher sind alle Maßnahmen sofort und ohne jede Einschränkung aufzuheben.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank. – Jetzt erhält das Wort die fraktionslose Abgeordnete von Treuenfels-Frowein.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP fraktionslos:** Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, ich tue uns allen einmal einen großen Gefallen und gehe auf das, was wir hier gerade gehört haben, einfach nicht ein, weil wir uns, glaube ich, nicht damit beschäftigen sollten, ob es Tote gegeben hat oder nicht. Was Sie hier gerade gebracht haben, sorry, das war einfach so unter aller Würde, dass ich darauf jetzt einfach einmal nicht eingehen werde und uns das hier allen ersparen möchte.

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)**

(Beifall – Glocke)

**Vizepräsident André Trepoll** (unterbrechend): Frau Kollegin von Treuenfels, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Walczak?

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP** fraktionslos (fortfahrend): Nein, zurzeit nicht. Ich würde gern meine Rede halten, wenn es geht.

Hamburg war unbestrittenerweise immer Vorreiter für strengere Maßnahmen in der Coronapolitik und damit auch für starke und einschneidende Freiheitseinschränkungen und ist es bis heute noch geblieben. Ich habe hier bereits vor zwei Wochen gefordert, und es ist heute noch umso dringlicher: 2G und erst recht 2G plus müssen wegfallen. Die Aufhebung der Sperrstunde für Samstag und ein paar weitere Lockerungen in Zukunft in Aussicht zu stellen, das reicht nicht aus. Jeder einzelne Tag zählt für die Gastronomie; sie hat wirklich überhaupt keine Zeit mehr zu warten, sie hat viel zu verlieren. Nicht umsonst sagt die DEHOGA, die Branche blute aus. Das kann doch nicht an uns vorbeigehen. Wir oder Sie, ich tue es ja nicht, dürfen hier nicht mauern. Es ist wirtschaftsfeindlich auf der einen Seite, und auf der anderen Seite ist es wirklich langsam nicht mehr verhältnismäßig; das kann keiner mehr erklären.

Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen doch sehr deutlich, dass Sie sich sehr wenig mit Verhältnismäßigkeitsprüfungen aufgehalten haben. Stattdessen waren Sie immer sehr schnell bei der Sache mit restriktiven Maßnahmen. Wichtig für die Zukunft muss doch jetzt sein, aus den Defiziten der Vergangenheit zu lernen. Also handeln Sie vorausschauend und beheben Sie ein Hauptproblem, das wir doch alle in der Pandemie erkannt haben. Schalten Sie endlich den Turbo bei der Digitalisierung von Verwaltung – hier waren es die Gesundheitsämter – und vor allen Dingen bei den Schulen an. Uns wäre einiges erspart geblieben, wäre das vorher passiert. Packen Sie das jetzt an.

Wir können es nicht wieder so haben, dass wir im Herbst dann dasitzen und eventuell die nächste Welle kommt. Ich hoffe, dass sie es nicht tut, ich will das auch gar nicht herbeireden. Aber dann immer in letzter Minute wieder nur Freiheitsbeschränkungen zu beschließen und sich nicht vorbereitet zu haben, und zwar in den Kernaufgaben des Staates, das darf nicht noch einmal passieren. Das haben die Bürger Ihnen lange genug durchgehen lassen.

Ich habe da eine Idee: Wie wäre es denn, wenn Hamburg jetzt einmal einen Strategiewechsel vornähme und Vorreiter bei Lockerungen würde? Sind wir doch einfach einmal die Ersten, die sagen, wir gehen jetzt voran und sagen, schrittweise meinetwegen, aber wir sind die Ersten, die sich trauen

und den Menschen die Freiheit und auch die Normalität wieder zurückgeben. Warten wir doch nicht erst den 20. März 2022 ab, sondern handeln wir jetzt. Schaffen Sie die Maskenpflicht in Schulen und vor allen Dingen, ich sage es hier noch einmal sehr deutlich, endlich im Sportunterricht in den Hallen ab. Das ist wirklich einfach absurd. Heben Sie die Zugangs- und Kontaktbeschränkungen auf und ermöglichen Sie damit die Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben. Befreien Sie sich selbst und damit auch unsere Stadt endlich aus der Spirale der Ängstlichkeit. Trauen Sie den Menschen doch endlich einfach einmal wieder ein bisschen mehr Eigenverantwortung zu. Ersetzen Sie 2G sozusagen durch 2V, das steht für Vernunft und Verantwortung, und daran appelliere ich hier. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank. – Als Nächster erhält das Wort der fraktionslose Abgeordnete Musa.

**Sami Musa** fraktionslos: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte diese Rede mit einer Aussage einer Bekannten, einer Gastronomin, beginnen.

"Das, was mich so traurig macht, ist, dass ich so viel Herzblut in diesen Laden gesteckt habe. Es ist mein Leben, meine Verwirklichung, alles, was ich habe. Egal, wie sehr ich aus eigener Kraft diese schwierige Zeit überwinden möchte, allein ist es einfach nicht mehr zu schaffen."

Was genau meint sie damit? Es sind die geltenden Regelungen, Zutrittsbeschränkungen, 2G, 2G plus, die Existenz einer Sperrstunde, Coronahilfen, die entweder gar nicht oder zu spät ankommen. Es fehlt Zuverlässigkeit, Zuverlässigkeit im Hinblick auf Unterstützung. Die Coronahilfen gleichen einem Tod auf Raten, einer Bugwelle, die bei fehlendem Handeln und weiterem Zögern nicht mehr zu stoppen sein wird. Neben Zuverlässigkeit ist Zuversicht entscheidend. Ich spreche von den Angestellten in der Gastronomie. Diese Leute haben weder Zuversicht noch Vertrauen in den Senat und dessen Coronapolitik. Nicht ohne Grund haben von 46 000 Beschäftigten 10 000 die Branche letztes Jahr verlassen. Diejenigen, die geblieben sind, haben mit Kurzarbeit und dem Wegfall oder Einbruch des Trinkgelds zu kämpfen gehabt, sodass man am Ende des Tages vielleicht noch effektiv 30 Prozent seines ursprünglichen Verdienstes hatte. Wie soll man da zuversichtlich sein? Dies ist doch ein Sinnbild für eine planlose Coronapolitik.

Es ist offenkundig: Die benötigte Unterstützung ist nicht existent, die Gastronomie keine attraktive Wirtschaftsbranche mehr. Ich stehe hier, vertrete die von der Pandemie am stärksten betroffene

**(Sami Musa)**

Branche, die Gastronomen unserer Hansestadt und sage: Es reicht. Reicht es nicht, dass jeder sechste Gastrobetrieb in Hamburg von einer Insolvenz bedroht ist? 2G plus für die Hotellerie und die Gastronomie, egal ob Außen- oder Innenbereich, und die Sperrstunde dazu, das ist nicht verhältnismäßig. Größere Hotel- und Restaurantketten werden überleben, kleine inhabergeführte Betriebe dagegen sterben leise und verschwinden. Das wollen Sie nicht, liebe Senatsmitglieder. Denken Sie an all die Schicksale und die Menschen dahinter.

Wir brauchen konkrete Schritte zurück zu mehr Freiheit, und zwar jetzt. Hamburg erstickt an den Coronaverordnungen und an den Maßnahmen des Senats. Baldige Lockerungen müssen her. Unsere Nachbarn machen es vor. Weniger "Wir schaffen das", weniger "Haben Sie Geduld", mehr öffnen, mehr Freiheit. Es geht jetzt darum, den Menschen wieder Zuversicht und Hoffnung zu geben. Die pandemiebedingten Beschränkungen des gesellschaftlichen Lebens müssen jetzt auch in Hamburg weitgehend beendet werden. Das Auslaufen der infektionsschutzrechtlichen Maßnahmen im Infektionsschutzgesetz zum 19. März 2022 muss nicht abgewartet werden. Hamburg kann selbstständig entscheiden. Es gibt zum jetzigen Zeitpunkt keine Überlastung des Gesundheitssystems und somit keine Grundlage für eine Legitimation der geltenden Maßnahmen.

Wir als FDP fordern eine sofortige Aufhebung der 2G-plus-Regelung für die Gastronomie und Hotellerie, umfassende Lockerungen für Kultur, Freizeit, Sport und ein baldiges Ende der Kontaktbeschränkungen. – Vielen Dank.

**Vizepräsident André Trepoll:** Danke, Herr Musa. – Jetzt erhält das Wort für die GRÜNE Fraktion die Abgeordnete Schittek.

**Dr. Gudrun Schittek GRÜNE:\*** Ich wollte wenigstens einmal eine sehr kurze Antwort geben auf das, was Herr Walczak hier so unglaublich erklärt hat: Vulnerable Gruppen sollen sich selbst schützen. So verstehe ich nicht unseren Staat, so verstehe ich nicht unsere Gesellschaft, sondern wir sind für alle da, auch für die, die sich nicht selbst schützen können, weil sie schwach und krank und alt sind.

(Beifall)

Und: Eine Überlastung des Gesundheitssystems habe es nicht gegeben. Ja, aber es hat eine Überlastung des Personals, der Menschen, die im Gesundheitssystem arbeiten, gegeben, und die sind diejenigen, die richtig gelitten haben. Wir haben deswegen Betten im Intensivbereich abbauen müssen, weil sehr viele inzwischen die Pflege verlassen haben, und das ist eine katastrophale Folge. Wenn wir das, was wir getan haben, jetzt nicht getan hätten, dann wäre alles viel katastrophaler

ausgefallen. Darum finde ich es unglaublich und zynisch, was Sie hier verbreiten. Es ist unerträglich.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Frau Schittek. – Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Reich für die AfD-Fraktion.

**Thomas Reich AfD:\*** Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Damen und Herren! Corona, die Fünfundsechzigste und Sechsendsechzigste. Nun endlich gewährt der Senat Lockerungen, immerhin. 2G für den Einzelhandel ist passé, und die Bürger können wieder im stationären Handel einkaufen gehen. Nun der nächste Minischritt: Die Sperrstunde wird am nächsten Samstag aufgehoben.

Aber schauen wir doch einmal über den Tellerrand. Schweden, nie im Lockdown, keine großartigen Auflagen, keine Hysterie, keine Spaltung, weniger Tote, weniger Hospitalisierung. Es lohnt sich, das Urteil zu lesen. Dort steht: Wenn sich die Menschen auf die Impfpflicht einlassen und sich impfen lassen, können auch schwerwiegende Impfnebenwirkungen eintreten, sie können tödlich sein. Aber diese Todesgefahr sei nicht nur unausweichlich. Wer das Risiko nicht eingehen wolle, so schreibt das Bundesverfassungsgericht, könne ja auch seinen Beruf aufgeben. Dies ist der Dank für zwei Jahre grandiose Arbeit der Pflegekraft in der Krise. Das ist ein Skandal.

(Beifall)

Die rund 100 000 niedergelassenen Mediziner Deutschlands wollen die Impfpflicht nicht umsetzen. Wir werden unseren Ärzten nicht zumuten, eine Impfpflicht gegen den Willen der Patienten durchzuführen. Die Praxen sind kein Ort, um staatliche Maßnahmen durchzuführen, sondern leben vom Vertrauen zwischen Arzt und Patienten, so der Vorstandsvorsitzende der Kassenärztlichen Bundesvereinigung Andreas Gassen. Dazu die Meldung aus den letzten Tagen: Intensivbetten, die angeblich volllaufen, wurden nicht aufgebaut, sondern abgebaut. Jeder fünfte Schnelltest ist fehlerhaft, ruft fehlerhafte Chargen zurück. Der Senat hat genau 11,7 Millionen Stück gekauft, insbesondere für die Schulen. Bürgermeister Tschentscher garniert diesen irrationalen Cocktail mit völlig falschen Zahlen zu Neuinfektionen bei Ungeimpften.

(Glocke)

**Vizepräsident André Trepoll** (unterbrechend): Herr Kollege Reich, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Gwodz?

**Thomas Reich AfD** (fortfahrend):\* Nein. Ich möchte weitermachen.



**(Thomas Reich)**

Etwa 80 Prozent der Hamburger Bürger sind geimpft. Vermutlich ist damit die Obergrenze der Impfwillingen erreicht. Die Sieben-Tage-Inzidenz sinkt weiter stetig. Der Angst-Gesundheitsminister Lauterbach hat den Scheitel der Omikron-Welle als überstanden festgestellt. Wie gefährlich ist die Omikron-Welle eigentlich? Dazu die Zahlen des RKI: In zweieinhalb Monaten sterben in Deutschland im Schnitt 200 000 Menschen. An Omikron waren es mit Stand 21. Januar 2022 in derselben Zeit 134 128, davon ... älter als 60, davon 100 älter als 80. Aus den letzten Wochen berichtet das RKI, von den gemeldeten Todesfällen seien 60 Prozent der Verstorbenen geimpft gewesen. Gibt Ihnen das nicht überhaupt Grund, darüber nachzudenken? Das Coronamanagement des Senats löst sich doch auf, Durchimpfung ist zum Selbstzweck geworden. Der Senat bringt die Bürger durch Alarmismus, Angst und Panikmache dazu, auch noch die wichtigsten Regeln einzuhalten. Aber dagegen regt sich zum Glück, wir sehen es jedes Wochenende und montags, die größte und friedlichste Massenmobilisierung, die je in Deutschland zu sehen war.

Impfen oder nicht impfen, das muss eine medizinische Frage bleiben und nicht eine von Gehorsam und Wohlverhalten. Deutschland braucht jetzt keinen halbherzigen Stufenplan, keine Politik der kleinen Schritte, wie ich schon angedeutet habe, sondern eine klare Öffnungspolitik, einen echten Freiheitstag; die Leute sind coronamüde. Die unverhältnismäßigen Coronamaßnahmen und Freiheits Einschränkungen müssen unverzüglich aufgegeben werden. – Danke.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Reich. – Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Gamm.

**Stephan Gamm CDU:**\* Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nur einen Punkt, den Herr Walczak hier angesprochen hat, kurz kommentieren. Sie haben gesagt, dass es zu keinem Zeitpunkt der Pandemie eine Gefahr der Überlastung der Gesundheitssysteme gegeben habe. Da möchte ich doch einmal sehr stark an die Bilder aus Bergamo erinnern, wo Ärzte in der Situation waren, Triage-Entscheidungen fällen zu müssen. Und es gab sehr wohl auch in Deutschland die Situation, dass intensivmedizinisch behandelte Patienten quer durch die Republik geflogen wurden, weil die Kapazitäten eben an vielen Stellen in diesem Land nicht mehr ausgereicht haben. Und wenn Sie hier im Besitz der allwissenden Wahrheit wären, ja, dann könnte ich es verstehen, dass Sie schon wussten, was in der Zukunft passiert. Aber das wissen Sie genauso wenig wie wir, und deshalb ist diese Aussage schlicht und ergreifend Unsinn.

(Beifall)

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber wenn man mit einem politischen Thema konfrontiert wird, dann informiert man sich, dann bildet man sich eine Meinung, und in der Regel ist diese Meinung dann auch im Inneren verankert. Mit der Coronapandemie, so stelle ich das zumindest bei mir fest, glaube ich, habe ich es mit dem dynamischsten politischen Thema überhaupt zu tun, dadurch dass die Rahmenbedingungen und die Erkenntnislage sich dermaßen schnell wandeln und verändern, dass es in der Tat schwierig ist, sich hier eine Meinung zu bilden und zu sagen, das sei jetzt auch die Position für die nächsten zehn Jahre. Also deshalb, das erinnert mich so ein bisschen an Heraklit: Nichts ist so beständig wie der Wandel. Was folgt allerdings daraus?

Ich möchte jetzt gar nicht auf die Lockerungsmaßnahmen eingehen, die natürlich richtig sind und jetzt auch zu erfolgen haben und auch erfolgen werden. Ich glaube, die Lehre, die wir aus diesem starken, dynamischen Wandel der Pandemie ziehen müssen, ist doch folgende: Wir müssen uns für die Zukunft wappnen, weil niemand von uns vorhersagen kann, von welchen Herausforderungen im Bereich von Infektionen und Viren wir zukünftig tangiert werden. Das heißt, wir müssen doch dafür Sorge tragen, dass die Infrastruktur ausreichend verfügbar ist; sie muss wirksam und flexibel sein.

Und gerade das Thema der Flexibilität ist, glaube ich, ein wichtiger Faktor, der natürlich genauso und gleichermaßen für die Impfkampagne und die Kampagnenfähigkeit wirkt, weil niemand weiß, wie das Coronavirus noch weiter mutiert. Haben wir es jetzt noch mit neuen Varianten zu tun, die möglicherweise wieder gefährlicher sein können? Das heißt, dass wieder mit mehr schweren Verläufen zu rechnen ist. Oder schläft jetzt das Coronavirus langsam ein, überlebt sich gewissermaßen selbst, und wir werden mit anderen Viren konfrontiert? Ich glaube also, dass es wichtig ist, eine Lehre daraus zu ziehen.

Darüber hinaus ist entscheidend – die Situation der letzten Wochen und Monate hat das natürlich auch ein bisschen gezeigt –, dass wir über vernünftige Zahlen, Daten, Fakten verfügen und nicht jede Woche in den Nachrichten lesen müssen, dass es wieder Korrekturen gab, weil irgendwelche Daten nicht gemeldet und Zahlen falsch interpretiert wurden. Deshalb begrüße ich ausdrücklich den Vorstoß und den Vorschlag der CDU-Bundestagsfraktion zur Einführung eines Impfreisters, das natürlich unbürokratisch sein soll, dem Datenschutz gerecht wird und vor allen Dingen auch valide ist. Gerade mit der mangelnden Validität hatten wir in der Vergangenheit nicht so viel Glück. Ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt, und hierfür sollten wir alle arbeiten. – Vielen Dank.

**(Stephan Gamm)**

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Gamm. – Jetzt erhält das Wort für die GRÜNE Fraktion der Abgeordnete Gwosdz.

**Michael Gwosdz GRÜNE:**\* Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleg:innen! Vielen Dank, Herr Gamm, zum einem dafür, was Sie zum Wandel und zum Lernen in der Pandemie gesagt haben; dem kann ich mich anschließen. Jetzt sehe ich gar nicht, wo Sie hin sind. Natürlich kann ich mich auch der Aufforderung anschließen, dass wir noch einmal alles überprüfen müssen, was wir eigentlich an Pandemie- und Vorsorgeplänen nach dieser Pandemie haben, um Erfahrungen auszuwerten und besser gewappnet zu sein, falls so etwas noch einmal kommt. Als es damals die Vogelgrippe in Asien gab, hatten wir Glück. Wir sind weitgehend verschont geblieben, obwohl auch schon ein bisschen Vorsorge getroffen wurde. Jetzt haben wir aber tatsächlich die Erfahrung gemacht, dass man globale Pandemieszenarien ernst nehmen muss.

Ich habe mich aber eigentlich nur noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich es nicht mag, wenn im Protokoll hinterher falsche Tatsachen stehen. Herr Reich hat gesagt, in Schweden gäbe es in Folge der Pandemie niedrigere Todeszahlen als in Deutschland. Ich will einfach zitieren. Statista gibt aus mit Stand 15. Februar 2022: Todesfälle je eine Million Einwohner durch die Pandemie, durch COVID-19, Schweden 1 607, Deutschland 1 434. Das sind Zahlen und Fakten, an die Sie sich so gern halten möchten, Herr Reich. Insofern nehmen Sie die einfach zur Kenntnis und erzählen Sie nicht falsche Behauptungen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Gwosdz. – Jetzt erhält das Wort für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Walczak.

**Krzysztof Walczak AfD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Gamm, wenn Sie mir schon Unsinn vorwerfen, dann können Sie das gern tun. Bleiben Sie dann aber bitte auch bei den Fakten. Die Behauptung, dass dem deutschen Gesundheitssystem seit Beginn der Coronakrise zu keinem Zeitpunkt eine Überlastung drohte, ist wahr. Falls Sie es nicht mitbekommen haben: Bergamo liegt nicht in Deutschland, sondern in Italien, und Deutschland hat natürlich ein besseres Gesundheitssystem als Italien.

(Beifall)

Dass diese Überlastung nie eingetreten ist, sehen Sie übrigens auch daran, dass in Deutschland nie, zu keinem Zeitpunkt, die Sieben-Tage-Notfallbet-

tenreserve aktiviert wurde. Verbreiten Sie also bitte keine Fake News.

(Glocke)

**Vizepräsident André Trepoll** (unterbrechend): Herr Kollege Walczak, gestatten Sie eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung?

**Krzysztof Walczak AfD** (fortfahrend):\* Nein. Dann darf ich stellvertretend für Herrn Reich auf die Bemerkung von Herrn Gwosdz eingehen.

Unabhängig davon, welche Zahlen Sie jetzt gerade vorgelesen haben, möchte ich Sie auf einen einfachen Umstand hinweisen, Herr Gwosdz: Wo sind denn viele der Coronatoten in Schweden gestorben? Die sind in den Altersheimen gestorben. Warum sind sie in den Altersheimen gestorben? Weil es in der ersten, zweiten Welle keine vernünftigen Vorsichtsmaßnahmen für diese Risikogruppen gab.

(Zuruf)

Nein, darauf möchte ich Sie nur hinweisen, weil Sie das schon berücksichtigen müssen, wenn Sie über Schweden sprechen. Es ist nicht so, dass die normale Bevölkerung in Schweden mehr gestorben ist, als das beispielsweise in Deutschland der Fall war.

Dann möchte ich abschließend noch etwas zu Frau Schittek sagen, weil Sie sich darüber empört haben, dass ich dazu aufgefordert hätte, dass die Risikogruppen sich auch selbst schützen können. Zunächst einmal möchte ich auf den Umstand hinweisen, dass wir mit Omikron eine deutlich weniger gefährliche Variante des Coronavirus haben. Auch bei den Risikogruppen ist die Todesgefahr bei Omikron ungefähr halbiert. Ich darf Sie dann des Weiteren darauf hinweisen: Wenn Sie mich darauf angreifen, dass die Risikogruppen sich selbst schützen, darf ich noch einmal die Frage stellen. Sie sind doch diejenigen, die hier die ganze Zeit den Impfstoff anpreisen, weil wir davon ausgehen, dass der Impfstoff zumindest einige wenige Monate den Eigenschutz stärkt. Sie sind diejenigen, die hier FFP2-Maskenpflichten unterstützen, weil – das behauptet auch die Gesundheitssenatorin – die FFP2-Maske auch den Eigenschutz stärkt. Also bitte: Wer dieses Risiko von Omikron weiterhin als Risikogruppe für unverhältnismäßig hält, hat alle Möglichkeiten, sich selbst zu schützen, ohne die gesamte Gesellschaft in Geiselnhaft zu nehmen.

Dann möchte ich abschließend noch etwas sagen, weil Sie mir auch Zynismus vorgeworfen haben, Frau Schittek. Zynisch finde ich es, dass Sie sich hier hinstellen und – völlig zu Recht – auf den Notstand im medizinischen wie auch im pflegerischen Bereich hinweisen, gleichzeitig aber die Unverfrorenheit besitzen, sich für diese einrichtungsbezogene Impfpflicht auszusprechen, die dazu führen

**(Krzysztof Walczak)**

wird, dass wir dort weitere Leute verlieren werden. Entschuldigen Sie bitte: Wenn ich medizinische Hilfe brauche, dann ist es mir völlig egal, ob diese geimpft oder ungeimpft ist. Mir kommt es dann darauf an, eine vernünftige Pflege oder eine vernünftige medizinische Versorgung zu erhalten. Das sollten auch Sie bitte einmal zur Kenntnis nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Danke, Herr Walczak. – Jetzt ist wieder Herr Gwosdz dran für die GRÜNE Fraktion.

**Michael Gwosdz GRÜNE:**\* Herr Präsident, eigentlich wird mein Name "Gwodz" ausgesprochen, aber das nur einmal zu Protokoll – wobei Herr Walczak das polnisch korrekt ausspricht, insofern sei ihm das gestattet.

Was ich Ihnen aber nicht gestatte und durchgehen lasse, und deswegen wollte ich das hier noch als Bemerkung machen, Zwischenbemerkungen lässt er ja nicht zu: Ich finde es tatsächlich zynisch – weil Sie gerade von Zynismus sprachen –, zwischen einer normalen und einer offenbar Ihrer Meinung nach unnormalen Bevölkerung, die in schwedischen Altenheimen stirbt und aus der Statistik herausgerechnet werden kann, zu unterscheiden.

(Beifall)

Ich finde, das muss man noch einmal festhalten. Das ist eine Botschaft auch an alle Menschen, die älter werden oder schon älter sind, was sie von einer Partei wie Ihrer erwarten können. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Vielen Dank, Herr Gwosdz. – Jetzt erhält das Wort der Abgeordnete Reich für die AfD-Fraktion.

Haben Sie sich nicht gemeldet, Herr Reich?

(*Thomas Reich AfD:* Nein!)

Okay. Dann Herr Walczak für die AfD-Fraktion, bitte.

**Krzysztof Walczak AfD:**\* Lieber Herr Gwosdz oder Gwosdz<sup>5</sup> – ich weiß es nicht, es tut mir leid. Sie sind ja normalerweise nicht bekannt dafür, überall die Wörter auf die eigene Goldwaage zu legen. Ich erspare mir jetzt, einige Sachen von Ihnen zu zitieren, aber ich nehme Ihre Anregung gern auf und möchte im Protokoll vermerkt wissen: Ich spreche jetzt nicht von der normalen Bevölkerung, sondern von der Durchschnittsbevölkerung. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident André Trepoll:** Wir haben hier ein Wortprotokoll; das heißt, es wird alles vermerkt, da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Sind die Argumente jetzt hinreichend ausgetauscht? – Das ist der Fall. Dann liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir kommen zur Abstimmung.

Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 22/7373. Hierzu haben die Fraktionen der LINKEN und AfD zifferweise abgestimmt. Wer möchte zunächst der Ziffer 1 aus Absatz 1 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Ziffer ist damit abgelehnt.

Wer möchte dann Absatz 1 Ziffern 2 und 6 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Wer stimmt den Ziffern 3 und 5 aus Absatz 1 zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffern wurden abgelehnt.

Wer gibt Absatz 1 Ziffer 4 seine Zustimmung? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Ziffer auch abgelehnt worden.

Wer schließlich Absatz 2 und hier die Ziffern 1 bis 3 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen. – Auch diese Ziffern sind abgelehnt worden.

Darüber hinaus stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von den Unterrichtungen aus den Drucksachen 22/7260 und 22/7340 Kenntnis genommen hat.

Des Weiteren sind ebenfalls die vom Verfassungs- und Bezirksausschuss empfohlenen Kenntnisnahmen aus den Drucksachen 22/7367 und 22/7368 erfolgt.

Ich rufe auf den Punkt 43, Antrag der AfD-Fraktion, Drucksache 22/7233: Die Bürgerschaft zeigt Haltung. Kein Staatsvertrag mit Verbänden, die das Islamische Zentrum Hamburg in ihren Reihen dulden.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Die Bürgerschaft zeigt Haltung! Kein Staatsvertrag mit Verbänden, die das Islamische Zentrum Hamburg (IZH) in ihren Reihen dulden  
– Drs 22/7233 –]**

Die AfD-Fraktion möchte den Antrag an den Innenausschuss überweisen.

Vorab möchte ich Ihnen außerdem mitteilen, dass dieser Tagesordnungspunkt von der AfD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden ist, sodass jeder Redner, jede Rednerin pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung hat.

<sup>5</sup> Der Redner spricht den Namen einmal polnisch und einmal deutsch aus.

**(Vizepräsident André Trepoll)**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Nockemann, Sie haben es für die AfD-Fraktion.

(Vizepräsident Frank Schmitt übernimmt den Vorsitz.)

**Dirk Nockemann** AfD: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wissen Sie, was es mit der Zahl 1 028 auf sich hat? 1 028 ist die Anzahl der Tage, die die AfD Ihrer Politik im Bereich Antisemitismusbeauftragter voraus ist. Bereits im September 2018 hatte unsere Fraktion mit Drucksache 21/14280 einen Antrag eingebracht, mit sofortiger Wirkung einen Antisemitismusbeauftragten zu ernennen. Diesen Antrag haben Sie natürlich wieder routinemäßig abgelehnt, statt etwas für die jüdische Bevölkerung zu tun. Die CDU hat dann noch einen entsprechenden Zusatzantrag gestellt, um nicht ganz das Gesicht zu verlieren, und 1 028 Tage später wurde mit Stefan Hensel am 1. Juli 2021 schließlich der erste Antisemitismusbeauftragte unserer Stadt berufen – nun haben wir ihn, das ist auch sehr gut so.

Allerdings: Was machen Sie? Sie ignorieren ihn. Herr Hensel hatte öffentlich geäußert, eine Verlängerung des Staatsvertrages dürfe unter keinen Umständen mit einer Beteiligung des IZH erfolgen. Gleichwohl haben Sie diese Forderung ignoriert. Herr Kienscherf hat die Bedeutung des IZH gegenüber dem NDR sogar heruntergespielt und es als kleine unwesentliche Gruppe bezeichnet, die keine Rolle spielt. Herr Kienscherf, das ist schon ein Skandal, Antisemiten und Israel-Hasser in dieser Art und Weise zu verharmlosen. Seit Jahren bleiben Sie untätig, wenn es um die verfassungsfeindliche Agitation des IZH geht. Nicht eine einzige Sanktion hat das IZH bis heute erfahren, weil Sie Ihre schützende Hand über diese Extremisten legen. Ich fordere die Zusage, dass die SCHURA nur in die Evaluierung einbezogen wird, wenn sie das IZH ausschließt. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Herr Nockemann. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Wysocki das Wort.

**Ekkehard Wysocki** SPD:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor uns liegt ein Antrag der AfD, der uns zur Haltung auffordert. Haltung fordert eine Fraktion, deren Vorsitzender vor zwei Wochen seinen Rücktritt und seinen Austritt aus der AfD verkündete.

(Zuruf)

Bemerkenswert aber ist eigentlich die Begründung: Er begründete, dass das Ziel, die AfD in eine bürgerlich-konservative Partei zu verwandeln, gescheitert ist.

(Zuruf)

Und er kann zweitens den Weg in die völkisch-nationale Richtung nicht mehr mitgehen. Das war seine Begründung. Wer hier und in anderen Landtagen eine erinnerungspolitische Wendung um 180 Grad fordert, wer das Holocaust-Mahnmal als ein "Denkmal der Schande" bezeichnet, wer vor Kurzem im Erfurter Landtag die Impfpflicht mit Menschenversuchen im Dritten Reich verglich, hat jedes Recht verloren, uns zu irgendeiner Haltung aufzufordern, jedes Recht.

(Beifall)

Weder sind Sie ein Freund Israels noch ein Kämpfer gegen Antisemitismus. Wir werden es Ihnen nicht durchgehen lassen, sich hier als ein solcher zu präsentieren.

(Beifall – Zurufe)

Am 2. März werden wir hier einen Antrag zum Ablauf der Evaluierung der Staatsverträge vorlegen,

(Zuruf)

der den Rahmen vorgibt, in dem dieser stattfindet. Und es macht wenig Sinn – dieses in Richtung der CDU und Herrn Gladiator –, das Ergebnis dieses Prozesses vorwegzunehmen. Dabei werden wir die Ergebnisse von zehn Jahren Zusammenarbeit auf vielen gesellschaftlichen Feldern zusammentragen und bewerten. Dazu gehört auch die neueste Entwicklung und Veränderung innerhalb der SCHURA. Wichtig ist uns, dass das gesamte Feld der Zusammenarbeit beleuchtet und dargestellt wird. Dabei wird sich auch dringend die Frage stellen, welche Alternative es denn gibt. Ich habe von der CDU kein einziges Mal eine Alternative dazu gehört, die Verträge zu kündigen oder auszusetzen,

(Zuruf – Glocke)

und von der FDP, damals noch hier im Parlament, auch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Für die GRÜNEN erhält Herr Gwosdz das Wort.

**Michael Gwosdz** GRÜNE:\* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Den Worten von Ekkehard Wysocki schließe ich mich erst einmal an und will noch ergänzen: Aus unserer Sicht wird das Islamische Zentrum Hamburg zweifelsohne zu Recht vom Verfassungsschutz beobachtet. Die Erkenntnis des Verfassungsschutzes ist – ich zitiere –:

"Das IZH ist ideologisch, organisatorisch und personell ein Außenposten des Teheraner Regimes."

Das war durchaus schon beim Abschluss der Verträge eine Belastung und ist es auch heute noch.

**(Michael Gwosdz)**

Wie wir damit umgehen, werden wir aber in dem von Ekkehard Wysocki erwähnten Revisionsprozess noch ausführlich beraten. Das will ich einmal kurz vorausschicken, bevor ich mich der AfD-Fraktion zuwende.

Denn Sie berufen sich in Ihrem Antrag auch auf unseren Antisemitismusbeauftragten und dessen Aussagen. Es ist schön, dass Sie ihm genau zuhören, aber dann machen Sie das auch vollständig. Im Gleichstellungsausschuss neulich erklärte er im Hinblick auf die AfD, er schließe sich der Erklärung des Zentralrats der Juden in Deutschland an. Die haben Sie bestimmt gelesen, und deshalb finden Sie auch, dass Sie jetzt solche Anträge stellen müssen. Aber ich erinnere einmal an das, was der Zentralrat äußert, und zitiere:

"Wenn Juden auf die AfD als Garant für jüdisches Leben in Deutschland angewiesen wären, wäre es schlecht um das jüdische Leben hier bestellt. Die AfD ist eine Partei, in der Judenhass und die Relativierung bis zur Leugnung der Shoah ein Zuhause haben. Die AfD ist antidemokratisch, menschenverachtend und in weiten Teilen rechtsradikal."

– Zitatende.

Zu Anträgen wie Ihrem zum Islam erklären die 43 jüdischen Organisationen sinngemäß ebenfalls etwas – ich zitiere –:

"Die AfD agitiert unumwunden gegen Muslime und andere Minderheiten in Deutschland. Dabei versucht die AfD, die Muslime als Feinde der westlichen Welt oder der Juden darzustellen. Muslime sind nicht die Feinde der Juden."

– Zitatende.

Wenn wir also heute diesen Antrag ablehnen, dann zeigen wir damit Haltung – die Haltung, dass wir uns dieser Einschätzung der jüdischen Organisationen anschließen. Kein Mensch, dem unsere Demokratie am Herzen liegt, kann sich mit der AfD identifizieren. Und mehr gibt es zu Ihrem Antrag nicht zu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Herr Schulz, das tut mir leid – ich hatte Sie jetzt so verstanden, dass Sie sich zu Wort melden und keine Zwischenfrage stellen wollten.

(Zuruf von *Marco Schulz AfD*)

Das tut mir jetzt leid. – Für die CDU erhält Herr Gladiator das Wort.

**Dennis Gladiator CDU:\*** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die AfD läuft mit ihrem Antrag einer parlamentarischen und ge-

sellschaftlichen Debatte hinterher. Denn gerade in der letzten Sitzung hat meine Fraktion zum wiederholten Male einen Antrag eingebracht, mit dem wir uns klar positioniert und den Senat zum Handeln aufgefordert haben. Ich will Ihnen kurz unsere Haltung darstellen.

Vom Islamismus geht weiter eine sehr große Gefahr aus, leider auch für uns in unserer Stadt. Deswegen muss es der Konsens aller Demokraten sein, jegliche Formen von politischem oder religiösem Extremismus zu bekämpfen. Gleiches gilt für den Antisemitismus. Und das heißt auch: Es darf eben keine Verträge mit Verfassungsfeinden geben. Deshalb muss der offizielle Kontakt zum IZH sofort beendet werden. Der Staatsvertrag mit der SCHURA muss sofort ausgesetzt werden, solange das IZH dort geduldet und sogar auch unterstützt wird. Das haben wir hier mehrfach gefordert und eingebracht. Wir berufen uns dabei auf den Verfassungsschutz, der klare Erkenntnisse – auch nicht erst seit Kurzem – zu den islamistischen Bestrebungen und zum Antisemitismus, der vom IZH ausgeht, hat. Die SCHURA hat das IZH nicht ausgeschlossen; die SCHURA verteidigt das IZH weiter. Daran hat sich nichts geändert. Dafür braucht es auch keine Evaluation, Herr Wysocki, dafür braucht es Haltung.

(Beifall)

Das ist auch das Hauptproblem, das wir hier haben. Es fehlt nämlich nicht an Erkenntnissen. Es fehlt auch nicht an Mahnungen und Aufforderungen, es fehlt auch nicht an Anträgen in diesem Haus. Was fehlt, ist die klare Haltung bei SPD und GRÜNEN. Denn man muss es Ihnen so deutlich sagen: Es reicht nicht aus, über demokratische Haltung und den Kampf gegen Extremismus und Antisemitismus zu sprechen – man muss diese Haltung auch haben. Aus dieser Haltung muss Handeln werden, auch dann, wenn es unbequem und schwierig ist. Wir werden deshalb nicht lockerlassen, Sie zum Handeln aufzufordern, Sie zu treiben, denn hier geht es um unser gutes demokratisches Miteinander, um die Sicherheit in unserer Stadt. Eines will ich aber kurz sagen: Anträge der AfD, die dieses Klima selbst vergiftet, brauchen wir dafür sicher nicht.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Herr Gladiator. Für DIE LINKE erteile ich Frau Tietjen das Wort.

**Insa Tietjen DIE LINKE:** Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Ich denke, an dieser Stelle ist bereits viel Wesentliches zum Antrag der AfD gesagt worden. Schaut man sich die Antragsgeschichte der AfD zum Thema Staatsverträge mit den muslimischen Glaubensgemeinschaften an, wird klar, dass es der AfD nie um einen ergebnis-

**(Insa Tietjen)**

fenen Dialog mit den Vertragspartnern der Staatsverträge ging. Der letzte Antrag, der sich an einem vermeintlichen islamischen Religionsunterricht arbeitete, den es in Hamburg aber gar nicht gibt, war an Peinlichkeit kaum zu überbieten.

(Beifall)

Das zeigt, dass sich seitens der AfD mit den Staatsverträgen nicht wirklich beschäftigt wird. Wir setzen auf die anstehende Evaluation der Staatsverträge und gehen davon aus, dass diese in aller Offenheit stattfinden wird. Mehr ist an dieser Stelle nicht zu sagen.

Abschließend möchte ich ebenfalls auf die Erklärung von 17 jüdischen Organisationen hinsichtlich der AfD aus dem Jahr 2018 verweisen – ich zitiere –:

"Die AfD vertritt keinesfalls die Interessen der jüdischen Gemeinschaft. Eine Partei, die außer Hass und Hetze keinerlei gangbare Lösung für die aktuellen Herausforderungen unserer Gesellschaft anzubieten hat, kann für niemanden eine Alternative sein."

– Zitatende.

Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Als Nächste erhält das Wort die fraktionslose Abgeordnete Frau von Treuenfels-Frowein.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP** fraktionslos: Sehr geehrter Präsident, liebe Kollegen! Damals bei Abschluss der Staatsverträge – das ist schon einige Zeit her – waren wir noch die einzige Fraktion, die gegen diese Verträge gestimmt hat, und zwar auch deswegen, weil wir gesagt haben: Die Vertragspartner sind, vorsichtig formuliert, mit Vorsicht zu genießen. Leider hat sich das in einer Weise realisiert, dass – und da bin ich sehr froh – sich die CDU sehr schnell – und das finde ich wirklich richtig gut – bekannt hat und gesehen hat: Hey, wir müssen hier umsteuern. Deswegen bin ich noch froher, dass wir Sie jetzt an unserer Seite haben.

Denn ich möchte wirklich nicht auf das zurückgreifen müssen, was die AfD hier vorbringt, weil Sie das natürlich auch von Ihrer Seite gern dazu benutzen – womit Sie ja in Teilen auch recht haben –, Ihre Defizite zu verbergen. Es geht nämlich nicht nur darum; in erster Linie geht es um Antisemitismus, es geht um Verfassungsfeindlichkeit, aber es geht auch – und da rede ich einmal mit allen Frauen hier auf dieser Seite – um diese rückwärtsgegangene Frauenpolitik. Ich kenne so viele liberale muslimische Frauen, die sich eben genau nicht durch die SCHURA und schon gar nicht durch das IZH vertreten fühlen.

Herr Wysocki, wenn Sie sagen, hier hätte niemals irgendjemand Alternativen vorgeschlagen. Wie bitte? Wir haben immer, immer gefordert: Löst diese Staatsverträge auf. Es gibt natürlich Alternativen, Kooperationen und Gespräche mit Vereinen zu führen. Dazu braucht es doch keine Verträge. Das war übrigens unser Hauptgrund damals. Ich sage hier und heute: Beenden Sie das. Und wenn Sie evaluieren, glauben Sie doch nicht wirklich, nur weil die IZH jetzt aus dem SCHURA-Vorstand raus ist – welch ein Zufall, dass das gerade jetzt passiert –, hätte sich da irgendwas geändert. Das ist wirklich Augenwischerei. Wachen Sie endlich auf.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Frau von Treuenfels-Frowein. – Für die AfD hat sich erneut Herr Nockemann zu Wort gemeldet und erhält es.

**Dirk Nockemann** AfD: Frau Tietjen von der Linksfraktion, schon ein bisschen aberwitzig, wenn Sie verlangen, dass man ergebnisoffen mit religiösen Extremisten und Fanatisten ins Gespräch kommen soll. So was können Sie machen, da kennen Sie sich aus. Wir machen das auf jeden Fall nicht.

(Beifall)

Herr Wysocki, mein Gott, wie peinlich. Ich unterbreite hier zwei Minuten etwas über einen bestimmten Antrag, das IZH auszuschließen beziehungsweise mit dem IZH nicht mehr zu reden, und was ist Ihre Reaktion? Eine Minute Ihrer wertvollen Redezeit verbringen Sie damit, sich mit AfD-Nachrichten vom jüngsten Parteitag zu befassen. Herr Wysocki, früher dachte ich immer, Sie wollen sich nicht in der Sache auseinandersetzen. Heute weiß ich, Sie wollen sich nicht in der Sache über das IZH auseinandersetzen, und Sie können es auch überhaupt nicht – eine völlige Fehlbesetzung als religionspolitischer Sprecher.

(Beifall)

Denn dazu gehört auch, dass man sich in der Sache kritisch miteinander auseinandersetzt. Wissen Sie, ich bin mir dessen, was ich sage, nicht immer gewiss. Ich frage mich immer: Ist das richtig? Ich halte das für eine vernünftige Haltung. Aber bei Ihnen, wenn Sie mit Ihrer ständigen Gewissheit hier vorn stehen und sich als jemand darstellen, der im Besitz der absoluten Wahrheit ist –

(Zuruf)

ich glaube, in dieser Rolle hier vorn zu stehen ist eigentlich viel unwürdiger.

(Beifall)

Wenn Sie fragen, wo die Alternative ist, sage ich: Es gibt keine Alternative. Sie können sich nicht mit irgendwelchen Radikalen unterhalten. Das wollen

**(Dirk Nockemann)**

wir auch nicht, das ist für uns auch keine Alternative.

Herr Gwosdz, wenn Sie uns hier ständig als Judenfeinde darstellen: Wissen Sie, ich möchte von Ihnen einen einzigen Beleg haben, wo ich eine entsprechende Äußerung gemacht habe. Ich schätze den Staat Israel, ich schätze jüdisches Leben. Der Staat Israel ist ein wissenschaftlicher, demokratischer Staat mit einer jungen Technologie-elite,

(Glocke)

wo ich jedes Jahr Urlaub machen könnte. Hören Sie auf, mir mit Hass und Hetze zu begegnen. Hass und Hetze, das begeht Ihre GRÜNE Jugend, wenn sie Polizisten verunglimpft ...

**Vizepräsident Frank Schmitt** (unterbrechend): Herr Nockemann, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Beifall)

Für die SPD-Fraktion erhält erneut Herr Wysocki das Wort.

**Ekkehard Wysocki** SPD:\* Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Nockemann, schade, dass Sie jetzt zwei Minuten Ihrer wertvollen Redezeit dazu verwenden mussten, tatsächlich das alles, was wir hier aufgelistet haben, nicht einmal im Ansatz zu widerlegen.

(Zuruf)

Davon aber einmal abgesehen will ich zwei Punkte ergänzen, erstens in Richtung CDU-Fraktion: Es war Ihr Bürgermeister, der die Verträge angestoßen hat.

(Zuruf)

Damals ist das IZH bereits im Verfassungsschutzbericht nicht nur erwähnt worden, sondern klar gekennzeichnet worden. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Damals haben auch nicht alle Abgeordneten der CDU den Staatsverträgen widersprochen, sondern ein großer Anteil hat zugestimmt und ein weiterer sich enthalten. Auch bei der FDP war es, glaube ich, nicht so eindeutig, denn mindestens ein Abgeordneter der FDP-Fraktion hat ebenfalls dafür gestimmt. Außerdem haben Sie die Verträge nicht abgelehnt, weil das IZH drin war, sondern Sie haben die Verträge grundsätzlich abgelehnt. Das ist immer die Begründung der FDP in dieser Rolle. Dazu kam nichts weiter.

Aber ein wichtiger Punkt ist, glaube ich – das sollte hier noch einmal deutlich werden, weil ich mir ein bisschen Sorgen darum mache, dass wir, wenn wir eine Evaluierung starten, hier ganz eindeutig ein Blickfeld aus den Augen verlieren – das Blickfeld, dass wir hier eine Gesamtanalyse über die Zusam-

menarbeit innerhalb der letzten zehn Jahre vornehmen müssen.

(Glocke)

**Vizepräsident Frank Schmitt** (unterbrechend): Herr Wysocki, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin von Treuenfels-Frowein?

**Ekkehard Wysocki** SPD:\* Ja.

**Zwischenfrage von Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein** FDP fraktionslos: Vielen Dank, Herr Wysocki. Ich habe nur eine Frage oder eine Anmerkung. Ist Ihnen bewusst, dass wir in erster Linie abgelehnt haben, weil wir Staatsverträge ablehnen, und in zweiter Linie die Vertragspartner als solche genau davor gewarnt haben? Ich glaube, das sollten Sie wissen. Ich würde Sie bitten, das nicht zu bestreiten. – Vielen Dank.

**Ekkehard Wysocki** SPD (fortfahrend):\* Das habe ich genau so gesagt, Frau von Treuenfels. Insofern war die Zwischenfrage völlig überflüssig.

Der zweite Punkt ist, dass wir, glaube ich, darauf achten müssen, dass wir bei all den Feldern der Zusammenarbeit, die wir hier im gesamtgesellschaftlichen Bereich mit den islamischen Verbänden haben, die Auseinandersetzung um einen Verein, um eine Moschee nicht dazu verwenden, die gesamte Zusammenarbeit, die wir haben und die sich entwickelt hat und die man kritisieren kann, wie auch immer, die sich aber auf jeden Fall in den letzten zehn Jahren entwickelt hat, über Bord gehen lassen. Darüber mache ich mir im Moment große Sorgen. Wir werden die CDU bei diesem Punkt natürlich nicht loslassen und sagen, dass wir, wenn wir mit islamischen Verbänden sprechen, daran interessiert sind, eine Weiterentwicklung dieser Verbindung haben zu wollen, aber dass die Parteien, die es ablehnen, hier keine glaubwürdige Alternative vorgelegt haben. Das macht mir große Sorgen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Für die GRÜNE Fraktion erhält Frau Schittek das Wort.

**Dr. Gudrun Schittek** GRÜNE:\* Der AfD geht es nicht darum, Menschenrechte und Grundrechte zu verteidigen, sondern um Hetze gegen Muslime. Wir dagegen garantieren Muslimen und Aleviten in Hamburg selbstverständlich ihre freie Religionsausübung. Wir unterscheiden, wer unser Partner ist. Unmittelbar nach seiner Wahl hat unser neu gewählter Parteivorsitzender, Omid Nouripour, in der ARD zum IZH geäußert:

"Was da passiert, ist an vielen Stellen mehr als zweifelhaft. Da gilt es, dass man klare

**(Dr. Gudrun Schitteck)**

Kante zeigt und auch mal die rote Karte zeigt. Das ist nicht kompatibel mit dem Grundgesetz, wenn da Hassprediger sich hinstellen und die Auslöschung Israels fordern."

Und im September hat Annalena Baerbock zum IZH gesagt:

"Wir müssen dafür sorgen, dass es keine radikale Einflussnahme hier in Deutschland gibt. Und das bedeutet auch mit Blick auf die Staatsverträge mit islamistischen Vereinigungen, dass es die nicht geben kann."

Beide Aussagen sind Teil des grünen Grundsatprogramms und unseres Bundestagswahlprogramms. In beiden fordern wir GRÜNE bezüglich der Zusammenarbeit mit islamischen Religionsgemeinschaften: Das Ziel sind Staatsverträge mit islamischen Religionsgemeinschaften, die in keiner strukturellen Abhängigkeit zu einem Staat und dessen jeweiliger Regierungspolitik stehen und sich religiös selbst bestimmen. Wir nehmen die Erkenntnisse des Verfassungsschutzes ernst, der im Juli 2021 geäußert hat:

"Das IZH steht weiterhin für ein islamistisches Regime, das mit den Werten des Grundgesetzes nicht vereinbar ist."

Das IZH steht für eine islamistische Ideologie, die Grundgesetz und Menschenrechte ablehnt, antidemokratisch, frauenfeindlich, antisemitisch und homophob ist. GRÜNE stehen für Grund- und Menschenrechte. Und ich setze mich mit anderen GRÜNEN in Partei und Fraktion dafür ein, dass der Staatsvertrag so nicht fortgeführt wird, solange das IZH Teil der SCHURA ist. Aber wir sind nicht antimuslimisch wie die Äußerung, die wir hier von der AfD zu hören bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Dann hat für die CDU Herr Gladiator das Wort begehrt und erhält es gleich, wenn hier desinfiziert ist. – Bitte schön, Herr Gladiator.

**Dennis Gladiator CDU:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wysocki, das schreit nach einer Entgegnung, denn Sie verweisen immer wieder auf die Verträge, die unter CDU-Senatsregierungsbeteiligung geschlossen worden sind. Wenn Sie uns das vorhalten, dann sollten Sie aber auch eigene Konsequenzen daraus ziehen. Wenn Sie es nur vorhalten, sich selbst aber vor Ihrer Verantwortung wegducken, dann ist das verlogen und heuchlerisch.

(Beifall)

Sie wissen selbst, dass der Vertragsabschluss auch in der CDU damals sehr umstritten war. Aber ich gestehe denjenigen zu, die die Verträge da-

mals gewollt haben, dass sie die Hoffnung hatten, dass sich die Vertragspartner an den Inhalt der Verträge halten. Und der kleinste gemeinsame Nenner dieses Vertrages ist die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Wenn man aber nach einer gewissen Zeit feststellt, dass sich die Vertragspartner nicht daran halten, dann muss man Konsequenzen ziehen. Ansonsten macht man sich nicht nur als Vertragspartner lächerlich, sondern verrät man auch seine demokratische Haltung. Diese Konsequenz muss man ziehen.

(Beifall)

Deshalb ist für uns klar: Wir sind nicht gegen die Verträge an sich, wir sind nicht gegen Kooperationen mit islamischen Verbänden, mit muslimischen Verbänden, sondern wir haben ganz klar etwas – und da ist unsere Haltung auch indiskutabel – gegen Verträge und Zusammenarbeit mit Antisemiten und Extremisten. Dazu gibt es keine Alternative, Herr Wysocki; die werden wir Ihnen nicht vorschlagen.

(Beifall)

Wenn Sie jetzt in der nächsten Sitzung einen Antrag vorlegen, bin ich sehr gespannt, wie dieser aussieht. Ich will hier nur noch einmal zu Verträgen mit dem IZH deutlich sagen – die SCHURA hat es übrigens selbst in der Hand, ob sie das IZH ausschließt, ob sie sich an den Vertrag hält, ob sie sagt, sie sei demokratisch geprägt, oder ob sie das IZH weiterhin duldet –: Für uns ist klar, dass es eine Alternative zu der Zusammenarbeit von Islamisten mit Extremisten, mit Antisemiten nicht geben kann. Da muss es eine konsequente Haltung geben, und die heißt Ausgrenzung und Abgrenzung.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Für die AfD-Fraktion erhält Herr Nockemann erneut das Wort.

**Dirk Nockemann AfD:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, man kann sich hier gern gegenseitig Antisemitismus und Antiislamismus vorwerfen.

(Zurufe)

– Hören Sie mal etwas besser zu, dann hören Sie mich auch so.

Ich kann Ihnen sagen: Der Antisemitismus ist bei der LINKEN sozusagen hausgemacht. Das behauptet nicht nur die AfD, sondern das können Sie überall nachlesen. Darüber gibt es auch sehr hochwertige Debatten. Es gibt bei uns keinen Antiislamismus, sondern was wir bekämpfen, ist ausdrücklich der politische Islam mit seinem Kampf um die politische Weltherrschaft. Dagegen gehen wir vor.

(Beifall)



**(Dirk Nockemann)**

Ich kann Ihnen aber hier noch einmal einen, ich sage mal, Tweet von Herrn Omid Nouripour vorlesen, einem der beiden neuen grünen Bundesvorsitzenden. Das ist ein Tweet vom 18. Juli 2009:

"Down with Israel."

Ich weiß nicht, ob Sie Derartiges schon einmal bei uns von der Hamburger AfD gelesen haben. Ich denke, das nicht. Und ich würde es für wertvoll erachten, wenn Sie sich einmal dazu äußern würden. Das, was dieser Mann macht, ist für mich wirklich Antisemitismus.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann können wir jetzt zur Abstimmung kommen.

Wer möchte zunächst die Drucksache 22/7233 an den Innenausschuss überweisen? – Das ist die AfD. Die Gegenprobe. – Das sind die LINKEN, die GRÜNEN, die SPD, die CDU und die beiden fraktionslosen Abgeordneten, also alle anderen. – Die Überweisung ist damit abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung in der Sache.

Wer also möchte dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 22/7233 folgen? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer möchte das nicht? – Das sind die LINKEN, die GRÜNEN, die SPD, die beiden fraktionslosen Abgeordneten und die CDU. Damit hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 46, der Drucksache 22/7236, ebenfalls ein Antrag der AfD-Fraktion: Energiekosten senken – Einführung eines steuer- und umlagebefreiten Grundstrombedarfs.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Energiekosten senken – Einführung eines steuer- und umlagebefreiten Grundstrombedarfs  
– Drs 22/7236 –]**

Die AfD-Fraktion möchte den Antrag federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration und mitberatend an den Ausschuss für Umwelt, Klima und Energie überweisen.

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von der AfD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, so dass jeder Rednerin und jedem Redner wiederum pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen, und Herr Reich beginnt.

**Thomas Reich** AfD:\* Sehr geehrte Damen und Herren! Die EU-Schulden- und Finanzpolitik enteignet die Bürger schleichend. Die deutschen Bürger werden arm, damit zum Beispiel Italiener und Griechen früher in Rente gehen können. Der Wert

eines Euro ist seit Einführung 2002 auf 69 Cent gefallen. Gleichzeitig galoppiert die Inflation davon. Die Inflationsrate erreichte im Dezember 2021 5,9 Prozent. Alle Energiearten sind so teuer wie nie. Die jährlichen Kosten für Strom, Heizen und Mobilität für eine durchschnittliche Familie lagen im Januar 2022 bei über 6 000 Euro. Das sind saftige 57 Prozent oder 2 200 Euro mehr als im Januar vor einem Jahr. Am stärksten stiegen die Heizkosten; sie verdoppelten sich. Es drohen den Familien drastische Nachzahlungen bei den Nebenkosten. Da hatte die rot-grüne Regierung folgende kongeniale Idee: den Heizkostenzuschuss. Den bekommen aber nur Haushalte, die Wohngeld beziehen, Auszubildende, Teilnehmer an Aufstiegsfortbildungen mit Unterhaltungszuschuss oder Studenten beziehungsweise Schüler mit BAföG. Mit anderen Worten: Alle Bürger, die bisher ohne staatliche Hilfe ausgekommen sind, gehen komplett leer aus.

Die explorierenden Stromkosten sind dabei noch gar nicht berücksichtigt. Deutschland ist trauriger Weltmeister mit fast 32 Cent pro Kilowattstunde, und dieser Preis wurde künstlich durch Steuern und Abgaben in die Höhe getrieben. Maßgeblicher Preistreiber ist das EEG-Gesetz. Allein dadurch hat sich der Strompreis mehr als verdoppelt. Was wird damit gefördert? Der Ausbau von schwankendem Zappelstrom. Werfen wir doch einmal einen Blick über den Rhein. Frankreich hat 56 Atomkraftwerke, deren Laufzeit ...

(Glocke)

**Vizepräsident Frank Schmitt** (unterbrechend): Herr Reich, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ein letzter Satz bitte.

**Thomas Reich** AfD (fortfahrend):\* Okay, dann machen wir es kurz.

Statt Ideologie brauchen wir Energie, und damit die Bürger bezahlbare Energie haben, bitte ich um Ihre Zustimmung. Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt. Es geht darum, dass die Grundstromversorgung ...

(Glocke)

**Vizepräsident Frank Schmitt** (unterbrechend): Herr Reich, Ihre Redezeit ist jetzt aber wirklich abgelaufen. Ich entziehe Ihnen das Wort.

(Beifall)

Frau Martens, habe ich Sie hier gerade fotografieren gesehen? Dann der Hinweis, dass das Fotografieren im Plenarsaal nicht gestattet ist.

Für die GRÜNE Fraktion erhält Herr Paustian-Döschner das Wort.

**Dennis Paustian-Döschner** GRÜNE:\* Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen!

**(Dennis Paustian-Döscher)**

Ich will es kurz machen, die zwei Minuten werde ich nicht brauchen. Wir hatten in der Aktuellen Stunde eine sehr hochwertige Debatte über die Kostensteigerung auch im Energiebereich.

Leider war weder der Vortrag noch das, was Sie aufgeschrieben haben, ansatzweise so hochwertig, dass sich jetzt jede Debatte hier erübrigen würde. Aber noch einmal ein persönlicher Hinweis: Weil es nicht der erste Antrag ist, der sich auf Umsatzsteuerproblematiken bezieht, würde ich Ihnen für die Nachlektüre die Mehrwertsteuer-Systemrichtlinie empfehlen. Die wird Ihnen nämlich sagen, was im Bereich der steuerfreien Umsätze wirklich möglich ist. Dann müssten Sie das nicht immer wieder falsch aufschreiben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Herr Paustian-Döscher. – Herr Walczak, kleinen Moment noch, wir müssen hier für die Hygiene sorgen. – Herr Walczak für die AfD-Fraktion.

**Krzysztof Walczak** AfD:\* Ich wollte nur noch einmal darauf aufmerksam machen, dass wir jetzt offenbar am Ende einer Debatte angelangt sind, die sehr kurz war. Warum war sie so kurz? Offensichtlich, weil LINKE, CDU und SPD keinerlei Lösungen haben, politisch keinerlei Angebote zu machen haben, wenn es darum geht, gegen die grassierenden Strompreise und die Inflation etwas zu unternehmen. Das müssen sich die Wähler nur mal merken. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, sodass wir jetzt zur Abstimmung kommen können.

Wer möchte zunächst die Drucksache 22/7236 federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration und mitberatend an den Ausschuss für Umwelt, Klima und Energie überweisen? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer möchte das nicht? – Das sind die LINKEN, die GRÜNEN, die SPD und Teile der CDU. Und wer enthält sich? – Dann hat diese Überweisung keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer also möchte dem AfD-Antrag aus Drucksache 22/7236 folgen? – Das ist die AfD-Fraktion. Die Gegenprobe. – Das sind die LINKEN, die GRÜNEN, die SPD, die fraktionslosen Abgeordneten und die CDU. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 30, der Drucksache 22/7238, einem Antrag der SPD-

und GRÜNEN Fraktion: Engagementkarte für Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**

**Engagementkarte für Hamburg  
– Drs 22/7238 –]**

**[Antrag der AfD-Fraktion:**

**Hamburger Engagementkarte ohne Gießkanne!  
Vergünstigungen nur für das geringfügig entlohnte Ehrenamt  
– Drs 22/7386 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 22/7386 ein Antrag der AfD-Fraktion vor.

Die CDU-Fraktion möchte den Hauptantrag aus Drucksache 22/7238 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Simsek für die SPD, Sie haben es.

**Ali Simsek** SPD:\* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Rund 570 000 Hamburgerinnen und Hamburger engagieren sich freiwillig und teils ehrenamtlich. Ohne diese Menschen und ihr Engagement wären Sportvereine, soziale Einrichtungen, Nachbarschaftshilfen, kulturelle Veranstaltungen und vieles mehr nicht möglich. Ich möchte mich heute hier bei allen freiwillig engagierten Bürgerinnen und Bürgern bedanken, und zwar dafür, dass viele von ihnen auch in der Coronapandemie für ihre Mitmenschen unter schwierigen Bedingungen weiterhin aktiv waren und aktiv sind.

(Beifall)

In Hamburg gibt es für freiwilliges Engagement seit 2005 den Hamburger Nachweis. Das Engagement soll damit eine öffentliche Würdigung und Wertschätzung erfahren, denn der Nachweis enthält Informationen zum Tätigkeitsbereich, Arbeitsschwerpunkten und soll auch für die beruflichen Zwecke wie Studium, Ausbildung und Arbeitsplätze genutzt werden.

13 Bundesländer haben bisher die Idee einer Engagementkarte umgesetzt, weil das unverzichtbare unentgeltliche Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger eine stärkere Würdigung und Anerkennung verdient.

(Beifall)

Dort, wo die Engagementkarte eingeführt wurde, ist sie schnell als Teil der Anerkennungskultur aufgenommen worden. Die Engagementkarte ist eine Auszeichnung, die die erbrachten Leistungen der freiwillig engagierten Menschen für das Gemeinwohl würdigt. Es geht um einen weiteren Dank an diese aktiven Menschen. Die damit verbundene Wertschätzung des Engagements beschränkt sich

**(Ali Simsek)**

aber nicht auf förmliche Anerkennung, sondern gewährt auch konkrete geldwerte Vergünstigungen.

Im Unterschied zum Hamburger Nachweis verbindet sich mit der Engagementkarte ein konkreter materieller Vorteil. Für die Inhaberinnen und Inhaber einer Hamburger Engagementkarte würde es Vergünstigungen geben, und zwar bei allen sich beteiligenden Einrichtungen und Geschäften. Für diese wiederum kann das eine Form der Werbung sein. Erfahrungen anderer Bundesländer haben gezeigt, dass freiwillig Engagierte eine Engagementkarte mit Vergünstigungen durchaus als Ausdruck der Wertschätzung empfinden. Das gilt auch dann, wenn es tatsächlich um kleinere Rabatte und Ermäßigungen geht. Gerade die Wirtschaft, die ebenfalls von aktiv Engagierten profitiert, kann hier einen Beitrag zur Anerkennung leisten. Wir wollen aber, und das ist uns besonders wichtig, das möchte ich hier auch ausdrücklich betonen, die Voraussetzungen beziehungsweise die Modalitäten für die Einführung einer Engagementkarte gemeinsam mit allen Beteiligten und nicht nur von den Fachbehörden aus entwickeln. Deshalb wollen wir bei den Planungen das AKTIVOLI-Landesnetzwerk, die Bezirksämter und weitere Akteure wie Handelskammer und Handwerkskammer einbeziehen.

Eine Arbeitsgruppe des AKTIVOLI-Landesnetzwerks hat Vorschläge zur Umsetzung einer Engagementkarte für Hamburg erarbeitet. Hier gibt es bereits eine Vielzahl an Ideen, wie zum Beispiel ein Punktesystem in einem digitalen Portal für Vergünstigungen. Wichtig ist, dass wir Ideen und Vorstellungen von freiwillig und teils ehrenamtlich engagierten Menschen bei der Erarbeitung einer Engagementkarte einbeziehen. Dies kann in einem Workshop und mit einer Onlineumfrage erfolgen, um so weitere Impulse aus der engagierten Zivilbevölkerung in die Planung einfließen zu lassen.

Mit der Engagementkarte gibt Hamburg vielen ehrenamtlich tätigen Menschen etwas zurück, würdigt ihre für die Gesellschaft unverzichtbare Arbeit. Der Grad der Würdigung und Anerkennung soll aber nicht an der Höhe der jeweiligen Rabatte bemessen werden. Das würde dem Prinzip der Freiwilligkeit und Unentgeltlichkeit des Engagements widersprechen. Wir haben deshalb in der Vergangenheit mit den Organisationen der Engagierten andere Maßnahmen bereits umgesetzt, die sich die Engagierten gewünscht haben. Zum Beispiel haben wir Aus- und Weiterbildungsangebote ermöglicht.

Wir wollen jetzt in das Instrument einer Engagementkarte einsteigen und mit unserem Antrag heute dafür den Startschuss geben. Wir lehnen die Überweisung ab, weil wir damit möglichst bald anfangen wollen. Ich hoffe, dass dies auch dem Wunsch einer Mehrheit in diesem Haus entspricht, und ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Herr Simsek. – Für die GRÜNEN erhält Herr Uzundag das Wort.

**Yusuf Uzundag GRÜNE:\*** Liebes Präsidium, meine Damen und Herren, liebe Engagierte! Seit ich Mitglied dieses Hauses bin, durfte ich viele Engagierte in Hamburg treffen – das bringt der Posten als Sprecher für freiwilliges Engagement zum Glück mit sich. Da war zum Beispiel Christian von der Hamburger Tafel. Dank ihm sind viele Lebensmittel an die Menschen gegangen, statt zu vergammeln. Danke, Christian. Und da war Nancy, die sich für Ehrenamtler bei der Freiwilligen Feuerwehr einsetzt. Danke, Nancy.

Wir sollten unseren Dank aussprechen. Bei rund 570 000 Engagierten in Hamburg aber ist das schwierig. Mit der Engagementkarte wollen wir danke sagen, danke für euren Einsatz, danke, dass ihr euch ohne Erwartungen einer Gegenleistung für unser Hamburg einsetzt.

(Beifall)

Bei der Frage, wie wir die Freiwilligen am besten unterstützen, stimmen wir uns mit denen ab, die es am besten wissen: den Freiwilligen. Das haben wir schon bei der Entwicklung unserer Engagementstrategie gemacht, und das werden wir auch bei der Entwicklung der Engagementkarte machen. Darum freue ich mich, dieses Jahr mit den Experten des AKTIVOLI-Landesnetzwerks und den Freiwilligenagenturen in den Bezirken an den Umsetzungen der Karte zu arbeiten.

In meinen letzten Gesprächen mit Freiwilligen habe ich erfahren, dass es unbürokratisch für alle sein muss. Wir sollten hier von Anfang an auf digitale Lösungen setzen; das haben wir auch im Antrag klargemacht. Was wir im Antrag auch deutlich gemacht haben, ist, dass möglichst viele engagierte Menschen profitieren sollen, auch jene, die kein formelles Ehrenamt haben und sich keiner Organisation, keinem Verein oder keiner Initiative angeschlossen haben. Warum finden wir das wichtig? Weil mit der Engagementkarte nicht nur hier und da Rabatte gegeben werden sollen, sondern weil wir die vielen Engagierten sichtbar machen wollen, die für uns Hamburg, den Laden, am Laufen halten.

Ein Beispiel, das ich aus Bremen gehört habe: Eine Frau hatte sich über Jahre mit vielen Stunden in der Nachbarschaft engagiert, war jedoch nicht in einem Verein, der ihr das hätte bescheinigen können. Der Senat wurde darüber informiert, es fanden Gespräche statt, und schließlich wurde sie bei einem Senatsempfang mit Urkunde und Karte vom Senat für ihren Einsatz gewürdigt. Das ist, was ich mit Sichtbarkeit meine.

**(Yusuf Uzundag)**

Was sollen Engagierte jetzt konkret mit der Karte erhalten? Genau dies müssen wir mit dem Senat, mit den Freiwilligen, den Verbänden und der Wirtschaft klären. Nur eines dazu schon jetzt an uns alle Abgeordnete vorab: Bitte nehmen Sie das Thema Engagementkarte mit zu Ihren nächsten Gesprächen mit Vereinen, Unternehmen oder Verbänden. Fragen Sie konkret, ob Ihr Gegenüber dazu beitragen will, unsere Stadt zu stärken, indem bestimmte Dienstleistungen für Engagierte günstiger angeboten werden können. Ich bin überzeugt davon, dass wir als Abgeordnete hier außerhalb des Parlaments eine wichtige Rolle spielen können. Und Sie werden sehen, wie viele Sponsoren in dieser Stadt bereit sind mitzumachen; da bin ich mir sicher.

Abschließend lassen Sie mich noch meine große Hoffnung zur Engagementkarte erwähnen, nämlich unser Miteinander. Ich hoffe inständig, dass diese neue Form der Würdigung auch Bevölkerungsgruppen zu Engagement bewegt, die bisher noch nicht den Zugang gefunden haben für ein buntes, vielfältiges engagiertes Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Herr Uzundag. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Grutzeck das Wort.

**Andreas Grutzeck** CDU:\* Liebes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich möchte beginnen mit einem Dank, einem Dank an etwa 500 000 Hamburgerinnen und Hamburger, die sich ehrenamtlich engagieren, sei es bei Hilfsorganisationen, sei es bei der Tafel, sei es in der Obdachlosenhilfe, sei es in Sportvereinen – es gibt so vielfältige Möglichkeiten. 500 000 Hamburger haben das schon getan, wir können sicherlich noch weitere hinzugewinnen. Und tatsächlich, ein Mittel, um Menschen noch für das Ehrenamt zu gewinnen, wäre eine Ehrenamtskarte. Toll, richtig toll, dass auch schon SPD und GRÜNE auf den Zug aufgesprungen sind, den Zug, den wir als CDU hier schon seit vielen Jahren zu etablieren versuchen.

(Beifall)

Bereits Ende 2018 haben wir mit der Drucksache 21/15582 gefordert: Ehrenamt stärken – Mit Bonuskarte "Hamburg sagt Danke" freiwilliges Engagement würdigen. Das Ergebnis brauche ich Ihnen nicht zu erklären. Sie haben diesen Antrag natürlich abgelehnt. Darin haben wir bereits sehr ausgiebig geschildert, dass zum Beispiel Niedersachsen und Schleswig-Holstein seit Jahren gute Erfahrungen mit der Ehrenamtskarte gemacht haben. Wir haben übrigens zum Beispiel auch gefordert, dass Hamburg mit Niedersachsen und Schleswig-Holstein in der Metropolregion durchaus auch

Stadtgrenzen übergreifende Lösungen finden könnte.

Nichts ist passiert. Wir haben schon damals gefordert, entsprechende Mittel im Haushalt bereitzustellen. Nicht einmal heute fordern Sie das, sondern Sie wollen das Jahr 2022 erst einmal nutzen, um überhaupt einen Bericht zu dem Thema Ehrenamt zu erhalten, damit es dann offensichtlich frühestens 2023 losgeht. All das ist vertane Zeit. Das sind mindestens drei Jahre vertane Zeit, in denen wir das Ehrenamt hätten stärken und den vielen ehrenamtlichen Menschen einen kleinen Bonus hätten überreichen können.

(Beifall)

Die Ehrenamtskarte oder wie auch immer wir sie am Ende nennen, ist eine wichtige, eine notwendige Sache. Sie unterstützt das Ehrenamt, und sie unterstützt die Menschen, die dort tätig sind. Und ich glaube, das allein ist schon wichtig, dass wir einfach diesen Menschen unsere Wertschätzung zeigen, unseren Dank sagen. Und bitte, Leute, kommt jetzt endlich mal aus dem Quark und macht zumindest jetzt ein bisschen Tempo bei der Sache, es ist wirklich wichtig, dass wir eine solche Möglichkeit in Hamburg schaffen. 13 Bundesländer, das vielleicht noch zum Abschied und Sie sagen es doch selbst in Ihrem Antrag, haben die Ehrenamtskarte schon. Hamburg gehört zu den letzten drei Bundesländern, die diese noch nicht eingeführt haben; das ist beschämend für Hamburg, und das muss dringend geändert werden.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Herr Grutzeck. – Für DIE LINKE erhält nun Frau Dr. Ensslen das Wort.

**Dr. Carola Ensslen** DIE LINKE: Herr Präsident, liebe Kolleg:innen und Zuhörende! Ich fasse einmal zusammen: Mit dem Antrag für eine Engagementkarte machen die Regierungsfractionen PR, indem sie den Senat um etwas ersuchen, was er laut Engagementstrategie ohnehin vorhat. Einen ähnlichen Antrag, der Kollege Grutzeck hat es eben erwähnt, hat die CDU schon einmal gestellt, er wurde 2019 im Sozialausschuss versenkt und dann abgelehnt; über die Gründe kann man nur spekulieren. Aber eines steht fest, wie schon gesagt: Das wichtige Thema wurde drei Jahre verschleppt; das nennt man schlechtes Regieren.

(Beifall)

Dem Dank an die Engagierten schließe ich mich an, ansonsten aber höre ich vor allem Eigenlob. Ich bin noch mit der Redensart aufgewachsen, Eigenlob stinkt, aber nun denn, halten wir Ihnen einmal zugute, dass Klappern zum Handwerk gehört. Aber dazu müsste das Handwerk wenigstens gut ausgeführt sein. Der Inhalt des Antrags lässt sich

**(Dr. Carola Ensslen)**

allerdings frei nach Shakespeare auf eine Kernaussage reduzieren: Viel Lärm um ziemlich wenig.

(Beifall)

Das geht bereits los mit dem Zeithorizont. Nachdem der Senat im Zuge der Engagementstrategie Gespräche zu solchen Vergünstigungen bereits für das Jahr 2021 angekündigt hatte, soll jetzt noch einmal fast ein Jahr geplant werden, das hätte schon längst alles passieren können, und ansonsten rein gar nichts Konkretes. Wir erfahren nicht, welche Anforderungen an das Engagement gestellt werden sollen, um eine solche Engagementkarte zu erhalten. Aus anderen Bundesländern ist bekannt, dass die ehrenamtliche Tätigkeit in Organisationen ausgeübt werden muss und dass ein bestimmter Umfang und eine gewisse Kontinuität erforderlich sind. Daran scheint sich auch das Hamburger Vorhaben zu orientieren. Das hat für mich aber einen Haken: Es gibt viel Engagement, das sich nicht in Organisationen abspielt. Darauf weist heute übrigens auch der PARITÄTISCHE Hamburg hin. Gerade Menschen, die die Begleitung von Geflüchteten übernehmen, machen das sehr oft nicht in irgendwelchen organisatorischen Zusammenhängen. Eine Ausgrenzung dieses Engagements bei der Wertschätzung darf es nicht geben.

(Beifall)

Daneben gibt es viel zivilgesellschaftliches Engagement, das sich nicht dem konkreten Einzelnutzen verschrieben hat, sondern dem es mehr um gesellschaftliche Anliegen geht. Beispiele dafür sind "Fridays for Future" oder die Seebücke. Ich sehe in dem Antrag keinerlei Ansatz, dieses Engagement zu würdigen. Für uns ist aber klar: Auch Engagement, das vielleicht unbequem ist, das die Stadt nicht entlastet, und das sind doch sehr handfeste finanzielle Einsparungen für die Stadt, verdient Wertschätzung.

(Beifall)

Im Widerspruch dazu, dass der Hamburger Senat eine Menge Aufgaben, für die Hamburg eigentlich verantwortlich wäre, auf freiwillig Engagierte abwälzt, gibt der Antrag keine Antworten auf die Frage, was genau es eigentlich für Vergünstigungen geben soll. Oder besser gesagt, in der Antragsbegründung finden sich Vorstellungen wie kostenlose Museumseintritte und Rabatte beim Bäcker, aber für die Museumseintritte werden keinerlei finanzielle Mittel bereitgestellt. Und Rabatte beim Bäcker und anderen Privaten sind doch keine Leistung der Stadt, da schmücken sich SPD und GRÜNE nur mit fremden Federn.

Schließlich geht das Ganze an den Wünschen vieler Engagierter vorbei. Danach fehlt es insbesondere an Räumen, der Bedarf wird auch nicht durch das Haus des Engagements gedeckt. Geben Sie doch lieber einmal Bürgerhäusern und Stadtteilkul-

turzentren Gelder dafür, dass sie ein bestimmtes Kontingent an Raumnutzungen sehr niederschwellig, kostenfrei und dezentral an freiwillig Engagierte zur Verfügung stellen können.

(Beifall)

Und last, but not least, der Dauerbrenner unserer Forderungen: Schaffen Sie endlich mindestens Vergünstigungen beim HVV, das wäre ein echter Mehrwert und auch ein Ansporn für freiwilliges Engagement. Wir stimmen trotzdem zu. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Frau Dr. Ensslen. – Für die AfD-Fraktion erhält Herr Schulz das Wort.

**Marco Schulz** AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen! Das Ehrenamt, die Ehrenamtlichen, zuletzt hatten wir das Thema Anfang September 2021. Damals haben wir den Senat beauftragt, die Freiwilligensurvey von 2019 für Hamburg auszuwerten und dadurch Empfehlungen für eine weitere Unterstützung beziehungsweise Motivation unserer Ehrenamtlichen zu finden. Heute sehen wir leider keine Empfehlung aus diesem Prüfauftrag von vor einem halben Jahr, sondern eine Empfehlung aus besagter Engagementstrategie vom 10. Dezember 2019. Diese Verzögerung von über zwei Jahren ist traurig, und Sie können das auch nicht mit Corona legitimieren, immerhin wäre auch in der Krise der vergangenen zwei Jahre so einiges schlimmer verlaufen, hätten wir nicht auch hier ehrenamtliches Engagement auf den verschiedensten Ebenen erlebt. Vielen Dank dafür.

Aber nichtsdestotrotz, besser spät als nie, daher freuen wir uns natürlich, dass sich Hamburg nun in den Kreis der dann hoffentlich bald 14 Bundesländer begeben möchte und seinen Ehrenamtlichen nicht mehr ausschließlich mit blumigen Worten oder immer höheren Aufwandsentschädigungen danken möchte. Denn gerade bei uns bietet sich ein solches Konzept, eine solche Karte tatsächlich noch etwas mehr als in anderen Bundesländern an. Sie schreiben, dass mit den Akteuren wie der Handels- und der Handwerkskammer gesprochen werden soll beziehungsweise diese auch zur Mitarbeit gewonnen werden sollen. Ich sage, wir sollten vorrangig mit unseren öffentlichen Unternehmen sprechen.

Und, Herr Simsek, Sie haben es angesprochen, da musste ich lachen: Sie sind wahrlich ein aufrechter Genosse, die greifen gern ins Portemonnaie, nur nicht gern ins eigene. Bevor wir die freie Wirtschaft auffordern, da mitzuspielen, bringen wir uns doch selbst ein. Wir haben ausreichend Unternehmen, der angesprochene Bäcker gehört zwar nicht mit dazu, aber wir haben eine wunderbar funktionie-

**(Marco Schulz)**

rende Hochbahn. Wie wäre es also mit einem speziell für das Ehrenamt vergünstigten HVV-Ticket oder zumindest einer kostenlosen Nutzung der Park-and-ride-Parkplätze? Ein Spezialtarif beispielsweise fürs Bäderland hätte auch sportliche Synergieeffekte, mehr Bewegung, das wollen wir auch alle. Reduzierte Kosten, und sei es nur beim verbrauchsunabhängigen Grundpreis bei HAMBURG ENERGIE, bei Strom oder Gas, das hätte wiederum auch Folgen oder Effekte für die allein heute in der Aktuellen Stunde sehr intensiv debattierten Themen. Sie sehen, wir haben glücklicherweise vom Hause aus die Möglichkeit, aus besagter Karte mehr als eine kleine Geste zu machen, wo ich da einmal 3 Prozent oder 5 Prozent auf mein Brötchen bekomme.

(Glocke)

**Vizepräsident Frank Schmitt** (unterbrechend): Herr Schulz. – Entschuldigung, dass ich Sie unterbrochen habe.

**Marco Schulz** AfD (fortfahrend): Immer gern.

Nehmen Sie diese Ideen also bitte auf und erarbeiten Sie ein Konzept, enttäuschen Sie uns nicht, enttäuschen Sie die Ehrenamtlichen vor allem am Ende nicht. Wir werden diesen Prozess sehr detailliert beobachten und werden alles daransetzen, dass diese Karte am Ende nicht nur eine, ja, zahnlöse Wundertüte wird.

Aber gerade, wenn wir eine sehr großzügig gestaltete Karte erschaffen, sollten wir im Umkehrschluss bei der Vergabe jener in Sachen Großzügigkeit uns auch genauestens hinterfragen – ehrenamtlich ist viel, es wurde gerade schon gesagt, auch Einzelvertreter. Diejenigen, die sich alle zwei oder vier Jahre als Wahlhelfer für unsere Demokratie engagieren, sind ohne Frage Ehrenamtliche, sie bekommen auch eine entsprechende Aufwandsentschädigung. Aber rechtfertigt ein eintägiger Einsatz den Bezug dieser Karte, beispielsweise für ein ganzes Jahr? Das Gleiche mit unseren Mitgliedern in der Bezirksversammlung, welche auch als ehrenamtlich Tätige, es ist keine Körperschaft, lediglich eine steuerfreie Aufwandsentschädigung erhalten, allerdings in Höhe von über 500 Euro. Brauchen die diese Vergünstigung? Ich glaube, und wir wahrscheinlich alle, nein. Wir warnen oder befürchten seit Jahren eine zunehmende Kommerzialisierung des Ehrenamts. Ich sage immer wieder, wenn wir Ehrenamtliche am Ende mit höheren und steuerfreien Stundensätzen über dem gesetzlichen Mindestlohn locken müssen, haben wir ein Problem. Eine großzügige Karte ist daher der absolut richtige Weg, der falsche ist es, aus der Not heraus immer die entsprechenden Aufwandsentschädigungen anzupassen oder zu erhöhen.

Daher fordern wir mit unserem Zusatzantrag, dass bei der von Ihnen geforderten Erarbeitung der Voraussetzungen für den Erwerb dieser Karte eine jährliche Höchstgrenze mit eingebaut wird an steuerfreien Aufwandsentschädigungen. Unsere Idee war da sehr schlicht, uns an der steuerrechtlichen Ehrenamtpauschale von aktuell 840 Euro zu orientieren. Wir sind natürlich für vieles andere auch offen. Bei einer Suche sollten wir uns bei einer Sache einig sein: Auch wir wollen wahrlich keine Ehrenamtlichen erster oder zweiter Klasse erschaffen, aber wenn Personen mit ihrem Ehrenamt monatlich Mehreinnahmen in Höhe eines vollwertigen Minijobs auf 450-Euro-Basis generieren, ist es im Sinne der sozialen Gerechtigkeit mehr als fragwürdig, diesen weitere monetäre Vergünstigungen zu gewähren. Sollten Sie es anders sehen, müssen Sie dann nämlich ebenfalls besagten Minijobbern Zugang zur geplanten Karte geben. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Herr Schulz. Und verzeihen Sie noch einmal die Unterbrechung. Ich hatte befürchtet, ich hätte eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung übersehen, aber das war eine reguläre Meldung. – Deswegen erhält Frau Engels als Nächste das Wort für die GRÜNE Fraktion.

**Mareike Engels** GRÜNE: Herr Präsident, verehrte Kolleg:innen! Ich habe mich noch einmal in der Debatte zu Wort gemeldet, weil da jetzt gerade einiges an Punkten, durchaus auch an Kritik zu dem Antrag kam. Ich möchte erst einmal vorwegschicken, ich freue mich sehr, dass jetzt die Engagementkarte kommt und auf den Weg gebracht wird und auf den Weg gebracht wurde auch schon mit der Fortschreibung der Engagementstrategie; das ist ein breiter Prozess gewesen. Es ist richtig so, dass es ein breiter Prozess war, denn es ist nicht trivial, so eine Engagementkarte einzuführen, das hat auch die Debatte gerade schon gezeigt. Es geht unter anderem eben darum, wirklich das Engagement in der Vielfalt sichtbar zu machen und zu stärken und anzuerkennen.

Und dafür möchte ich erst einmal eine Sache vorwegschicken, denn manchmal kam das gerade in der Debatte so ein bisschen durch, als wäre sozusagen die Engagementkarte das eine Instrument, um genau das zu tun. Aber genau das ist falsch. Anerkennung von freiwilligem Engagement, das können wir alle jeden Tag leisten. Wir können alle jeden Tag im Kleinen Sichtbarkeit herstellen, Danke sagen, mitbekommen und anerkennen und sehen, was Menschen in unserer Nachbarschaft tun, was Menschen in der Kita tun, es gibt so viel in unserem Nahbereich. Und das anzuerkennen und zu sehen und dieses Miteinander wertzuschätzen, das ist Aufgabe aller jeden Tag.

**(Mareike Engels)**

(Beifall)

Die Fortschreibung der Engagementstrategie hat nämlich auch sehr klar gezeigt, dass Anerkennung auf vielfältige Art und Weise, unter anderem durch die Engagementkarte, aber eben auch durch sehr viele andere Sachen, gewünscht wird: durch die unbürokratische Zurverfügungstellung von Räumen, was mit der Engagementstrategie angegangen wird, mit den besseren Nachweismöglichkeiten für Bewerbungsverfahren et cetera, deswegen wird der Hamburger Nachweis gestärkt. Es gibt so viele Punkte, wo eben freiwilliges Engagement gestärkt und unterstützt werden kann, eben in den Bedarfen, die die Menschen sehr konkret für ihr freiwilliges Engagement haben, sei es zum Beispiel auch durch Fortbildung.

Es ist nicht nur durch den CDU-Antrag in der letzten Legislaturperiode gewesen, dass sich das Parlament das erste Mal mit dem Thema beschäftigt hat. In der 20. Legislaturperiode war es auch schon Thema, damals übrigens auf Antrag der GRÜNEN. Also es gibt eine Debatte zu dem Thema, die schon länger währt und die gut war, denn wir haben uns zum Beispiel von dem Begriff der Ehrenamtskarte verabschiedet und wollen jetzt eine Engagementkarte. Das klingt trivial, aber das geht genau auf den Punkt ein, den Frau Ensslen gerade aufbrachte: Wir wollen eben auch informelles Engagement sichtbar machen und anerkennen. Und das steht genau im Antrag drin, dass eben auch informelles Engagement gewürdigt wird und nicht nur das Engagement in einem Amt, in einem Vorstand, wo viele Männer, wo viele Menschen ohne Migrationshintergrund tendenziell eher repräsentiert sind und die Menschen, die in der Breite Engagement leisten, nicht unbedingt ganz so sichtbar werden. Und das ist die Kunst, genau die auch wertzuschätzen, anzuerkennen mit dieser Engagementkarte, und deswegen ist die begriffliche Veränderung eben kein kleiner Punkt, sondern ein Punkt, wie wir Engagement in dieser Stadt begreifen und wertschätzen.

(Beifall)

Deswegen freue ich mich auch auf die weitere Umsetzung dieses Punktes und die weitere Umsetzung der Engagementstrategie, denn das ist etwas, was unsere Gesellschaft zusammenhält. Das ist der Kitt der Gesellschaft, sagen wir immer so einfach, und das macht es aber eben aus, das macht unsere Nachbarschaften aus, das macht unser Miteinander aus. Und das in der Vielfalt, in der Unterschiedlichkeit von Engagement wertzuschätzen ist eben unser aller Aufgabe. Da können auch alle mitwirken, und deswegen ist es gut, dass der Prozess breit angelegt ist. – Danke schön.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Frau Engels.

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, sodass wir dann zu den Abstimmungen kommen können.

Wer möchte zunächst den Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 22/7238 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Das sind die CDU und DIE LINKE. Die Gegenprobe. – Entschuldigung, noch einmal. Und die AfD, so. Jetzt noch einmal zur Gegenprobe. – Das sind die GRÜNEN, die SPD. Und Enthaltungen? – Die fraktionslosen Abgeordneten. Damit hat dieses Überweisungsbegehren keine Mehrheit bekommen.

Und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer also dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 22/7238 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist DIE LINKE, die GRÜNEN, die SPD, die CDU und die AfD und die fraktionslosen Abgeordneten, also insofern einstimmig. Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wer schließt sich dann noch dem Antrag der AfD aus Drucksache 22/7386 an? – Das ist die AfD. Die Gegenprobe. – DIE LINKE, die GRÜNEN, die SPD, die fraktionslosen Abgeordneten. Und die Enthaltungen? – Jetzt habe ich die CDU nicht gesehen, kann das sein? – Ablehnung, Entschuldigung. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 22, der Drucksache 22/7243, einer Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 18. August 2021: "Bedarfsgerechte Weiterentwicklung des Hamburger Hausbesuchs".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 18. August 2021: "Bedarfsgerechte Weiterentwicklung des Hamburger Hausbesuchs" (Drucksache 22/5145)  
– Drs 22/7243 –]**

Dieser Tagesordnungspunkt ist von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass pro Debattenbeitrag wiederum jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen. – Und Frau Schlage erhält als Erste das Wort.

**Britta Schlage SPD:**\* Die Sozialbehörde hat zu unserem Bürgerschaftsbeschluss zur Weiterentwicklung des Hamburger Hausbesuches ihre Planungen dargelegt. Als seniorenpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion sage ich unserer Sozialsenatorin Dr. Leonhard und ihren Behördenmitarbeiter:innen Dank für diese Arbeit.

(Beifall)

**(Britta Schlage)**

Der vor rund vier Jahren eingeführte Hamburger Hausbesuch mit aufsuchender Beratung für Senior:innen zu Fragen selbstständigen Wohnens und der Pflege ist wichtig für Menschen, die nicht in der Lage sind, Beratungsstellen von sich aus herauszusuchen und zu kontaktieren. Auch solche guten Ansätze können noch verbessert werden, und nach den vorgestellten Plänen wird das geschehen, in Teilen bereits jetzt im ersten Quartal dieses Jahres. Nicht nur die junge Bevölkerung Hamburgs wird vielfältiger, auch die große Gruppe der Senior:innen, deshalb ist es wichtig, dass mehr Menschen mit Migrationshintergrund und entsprechenden Sprachkenntnissen als Berater:innen gewonnen und Probleme von LGBTIQ-Senior:innen einbezogen werden, wie es jetzt geschehen soll.

Die Digitalisierung öffentlicher und privater Dienste nimmt rasant zu, viele Senior:innen brauchen niedrigschwellige Beratung, wie damit umzugehen ist und wo es Hilfe gibt. Dass zu diesen Themen Neu- und Nachschulungen für Berater:innen entwickelt und durchgeführt werden, ist gut und wichtig. Zum 80. Geburtstag der Menschen wird der Hausbesuch per Anschreiben angeboten, aber nicht immer fällt der Beratungsbedarf in diese Zeit, schon bisher konnten auch Ältere und Jüngere von sich aus den Hausbesuch beantragen, nur ist das nicht bekannt genug. Auch hier wird angesetzt, sogar mehrsprachig, um alle zu erreichen.

(Glocke)

Dafür, dass trotz der enormen Belastung durch die Coronapandemie zeitnah und zielgenau die Umsetzung erfolgt beziehungsweise damit begonnen wird, noch einmal Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Danke schön, Frau Schlage. – Wir erleichtern, glaube ich, unserem Ton die Arbeit, wenn wir die Mikrofone hier vorn in der Position nicht verändern.

Für die GRÜNE Fraktion erhält das Wort Frau Möller-Metzger.

**Christa Möller-Metzger** GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleg:innen, liebe Zuschauer:innen im Stream! Einsamkeit ist während der Pandemie ein großes Thema. Seit einer Woche gibt es sogar eine spezielle Seite vom Familienministerium dazu, und beim bundesweiten Auftakt zu dieser Seite wurde der Hamburger Hausbesuch ganz besonders lobend hervorgehoben, und das zu Recht, ist er doch ein wichtiges Signal für alle hochaltrigen Hamburger:innen, die während der Pandemie besonders wenig Kontakte hatten und haben, schließlich gehören sie zur Hochrisikogruppe. Deshalb mussten die Hausbesuche auch zwischen durch ausgesetzt werden, wie jetzt auch gerade wieder. Aber sie können nachgeholt und auch tele-

fonisch durchgeführt werden. Das ist eine wunderbare Leistung aller Beteiligten in Behörde und Fachstelle, für die ich mich ausdrücklich hier bedanken möchte.

(Beifall)

Weil die Älteren eben nicht sich selbst überlassen werden, wie die AfD sich das offenbar wünscht.

Es werden auch zusätzliche Themen aufgenommen. Sehr wichtig ist uns das Thema Digitalisierung. Zudem ist es uns wichtig, dass wir Altersarmut adressieren und auch die sexuelle Identität, denn queere Menschen dieser Generation wurden viele Jahre rechtlich ausgegrenzt und haben oft ein Leben voller Heimlichkeiten führen müssen, was noch heute belastet, zum Beispiel bei der Auswahl eines Pflegeheims. Besser als bisher wollen wir ältere Menschen mit Migrationshintergrund erreichen, um sie bei Bedarf auch in ihrer eigenen Sprache beraten zu können. Dafür müssen wir noch geeignete Besuchspersonen finden. Jeder Besuch zählt und jeder Austausch. Gut, dass wir den aufsuchenden Hamburger Hausbesuch haben. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Frank Schmitt:** Vielen Dank, Frau Möller-Metzger. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Grutzeck das Wort.

**Andreas Grutzeck** CDU:\* Wertes Präsidium, meine Damen und Herren! Ich glaube, das kann ich in diesem Fall relativ kurz machen. Es ist eigentlich nicht wirklich etwas Neues passiert. Wir haben gebeten, dass die Sozialbehörde uns unterrichtet, und das hat sie getan. Der Bericht hinterlässt Licht und Schatten, würde ich sagen. Zunächst einmal finde ich es gut, dass wenigstens jetzt endlich etwas passiert. Der Hamburger Hausbesuch, auch das ein Thema, wo es eher mit Stocken anfing. Die Pilotphase in zwei Bezirken hat viel zu lang gedauert, eigentlich hätte der Hamburger Hausbesuch schon Ende der letzten Legislaturperiode flächendeckend eingeführt werden sollen.

(Erste Vizepräsidentin Mareike Engels übernimmt den Vorsitz.)

Das ist nun mittlerweile passiert, aber auch jetzt, und das wäre mein Negativpunkt, ist der Bericht der Senatorin durchsetzt von "möge" und "wir wollen" und "es ist geplant" und, da war noch so eine schöne Formulierung, "in einem zweistufigen Verfahren wollen wir" und so weiter und so weiter. Also da ist noch wenig Konkretes drin, und auch da ist sicherlich noch viel zu tun und viel nachzubessern. Und auch da ist für mich einfach viel zu wenig Tempo drin, auch da könnten Sie noch ein bisschen drauflegen und die Menschen unterstützen, denn Einsamkeit – das ist, glaube ich, uns allen klar – ist ein ganz wesentliches Thema in unse-



**(Andreas Grutzeck)**

rer Gesellschaft. Der Hamburger Hausbesuch könnte dagegen etwas tun, und das tut er immer noch viel zu wenig. Also auch hier ran an den Feind und machen Sie und tun Sie, dass der Hamburger Hausbesuch wirklich zum Erfolg wird. – Danke sehr.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner ist Herr Celik für die Fraktion DIE LINKE.

**Deniz Celik DIE LINKE:\*** Sehr geehrte Präsidentin! Die Weiterentwicklung des Hausbesuchs zeigt uns, der Senat ist lernfähig. Wir haben als LINKE bereits 2009 auf die Themen Migrationshintergrund, LSBTI und Altersarmut hingewiesen. Damals war Ihre Reaktion noch ablehnend, umso mehr freut es uns, dass ein Umdenken stattgefunden hat. Wir begrüßen es, dass die Besuchskräfte geschult werden zu den Themen Altersarmut und LSBTI, und dass auch zusätzlich Besuchskräfte mit Migrationshintergrund angeheuert werden, ist eine gute Entwicklung.

Trotzdem muss ich auch Wasser in den Wein gießen. Erstens: Sie wollen mehr Senior:innen mit Migrationshintergrund erreichen. Aber statt mehrsprachige Flyer zu drucken, soll es auf den deutschsprachigen Flyern einen Link geben auf Social-Media-Angebote, wo dann Übersetzungen in anderen Sprachen zu finden sind. Da frage ich mich aber, wie das funktionieren soll. Von den Senior:innen mit Migrationshintergrund haben sehr viele gar keinen Internetzugang oder sind gar nicht auf Social Media unterwegs. Hier, habe ich das Gefühl, wird an der falschen Stelle gespart.

(Beifall)

Zweitens: Weiterhin sollen nur 80-Jährige aktiv eingeschrieben werden. Da stellt sich für mich die Frage, weshalb Sie Menschen nicht schon früher und dann vielleicht auch alle fünf Jahre anschreiben. Nicht alle unter 80-Jährigen sind fit und selbstständig, gerade arme Menschen werden häufiger und früher chronisch krank und brauchen deshalb auch Unterstützung. Da hätte ich mir eine andere Regelung gewünscht.

Und drittens: In Hamburg gibt es vielfach Expertise zur Lebenssituation und Bedürfnissen von LSBTI-Senior:innen, und der Senat kennt diese Institutionen und auch die Fachleute. Mir fällt echt kein vernünftiger Grund ein, warum sie nicht eingebunden werden sollen in die Entwicklung des Schulungskonzepts. Auch hier können Sie es besser machen, deshalb sagen wir: Bitte bessern Sie nach. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner für die AfD-Fraktion ist nun Herr Reich. – Doch nicht? Sie stehen hier auf der Liste. Dann gibt es keine Meldung aus den Reihen der AfD-Fraktion, und dann liegt mir keine weitere Wortmeldung vor.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Unterrichtung aus Drucksache 22/7243 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt. Das ist Tagesordnungspunkt 29, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Nichtberücksichtigung des Wintersemesters 2021/2022 für die Anmeldefrist zum Freiversuch im Jurastudium für alle Studierende, die in diesem Semester eingeschrieben sind beziehungsweise ihr Studium aufgenommen haben.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**

**Nichtberücksichtigung des Wintersemesters 2021/2022 für die Anmeldefrist zum Freiversuch im Jurastudium für alle Studierende, die in diesem Semester eingeschrieben sind beziehungsweise ihr Studium aufgenommen haben – Drs 22/7237 (Neufassung) –]**

Die SPD-Fraktion hat auch diesen Tagesordnungspunkt als Kurzdebatte angemeldet. Jedem Redner, jeder Rednerin stehen somit wieder jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Tabbert, Sie erhalten es für die SPD-Fraktion, und weitere Meldungen nehme ich gern entgegen.

**Urs Tabbert SPD:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass das Jurastudium und vor allem die juristischen Abschlussprüfungen im Ersten und Zweiten Examen mit einem hohen Studienaufwand und die Ableistung der schriftlichen und mündlichen Prüfungen mit einem hohen Stresslevel verbunden sind. Erst heute Morgen war ich fünf Stunden als Prüfer des Landesjustizprüfungsamts im Rahmen der mündlichen Abschlussprüfung fürs Erste Examen tätig und bin ehrlicherweise froh, fast 25 Jahre nach meinem Ersten Juristischen Staatsexamen nun auf der anderen Seite des Prüfungstisches zu sitzen.

Da für die Wahl vieler juristischer Berufe die Abschlussnoten eine entscheidende Rolle spielen, soll der sogenannte Freiversuch, auch Freischuss genannt, den Anreiz bieten, Jurastudierende, die ihr Studium besonders zügig absolvieren, dadurch zu privilegieren, dass sie selbst entscheiden können, ob dieser Versuch gewertet werden soll oder nicht, je nachdem wie gut oder schlecht er gelau-

**(Urs Tabbert)**

fen ist. Das nimmt erheblichen Stress von den Studierenden.

(Beifall)

Die Fraktionen von SPD und GRÜNEN setzen sich deswegen in der heutigen Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft mit einem gemeinsamen Antrag dafür ein, dass für die Anmeldefrist von künftigen Freiversuchen nun auch das Wintersemester 2021/2022 nicht berücksichtigt wird.

Nachdem noch für das Sommersemester 2021 Anlass zu Optimismus bestand, dass der Unibetrieb wieder auf dem Weg in die Normalität war, wurde im Verlauf des Wintersemesters 2021/2022 schnell deutlich, dass sich die pandemische Lage wieder, zunächst durch die Delta-Variante und nunmehr durch die Omikron-Variante, erheblich verschärft, was mit einer erheblichen Einschränkung des Studienbetriebs einherging. Diese Situation rechtfertigt es, das Wintersemester 2021/2022 bei der Berechnung der Anmeldefrist für den Freischuss nicht zu berücksichtigen. Darüber hinaus schaffen wir auch die Möglichkeit, dass insbesondere Absolventen der Refugee Law Clinic trotz dieser Pandemiesemester für die Zeit, die sie dort in der Rechtsberatung verbringen, zusätzlich sechs Monate Nichtanrechnungszeit bekommen, und honorieren damit ihre ehrenamtliche Tätigkeit.

In jeder Krise liegt bekanntlich eine Chance. Die Nachteile der Coronapandemie sollen daher durch die Erweiterung der Freiversuchsregelung zumindest gelindert werden. Bleibt mein Appell an die Studierenden: Nutzen Sie die Chance, die wir Ihnen heute – hoffentlich fraktionsübergreifend – einräumen, und machen Sie das Beste daraus. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Die nächste Rednerin ist nun zugleich Frau Zagst für die GRÜNE Fraktion.

**Lena Zagst GRÜNE:\*** Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleg:innen! Ich kann mich meinem Vorredner, Herrn Tabbert, vollumfänglich anschließen. Heute haben wir hier die Möglichkeit, über eine gute Sache zu entscheiden. Wir wollen zum vierten Mal die Anmeldefrist für den Freiversuch im Jurastudium verlängern, und diese Verlängerung bedeutet für die Jurastudierenden eine echte Entlastung. Wir erkennen damit an, dass das Jurastudium leider immer noch nicht mit der Vorpandemiezeit vergleichbar ist. Denn die aktuelle Infektionswelle und die einhergehenden notwendigen Maßnahmen haben das Studium in diesem Semester wieder stärker erschwert, als wir das im vergangenen Sommer gehofft hatten. Wie Herr Tabbert gerade schon gesagt hat, waren wir alle damals von der Hoffnung erfüllt, dass sich das Studium wieder

in eine neue Normalität bewegen kann, und waren dann im Herbst und Winter alle gemeinsam enttäuscht.

(Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels** (unterbrechend): Ich möchte einmal ein bisschen Ruhe im Saal herstellen. Es sind gerade doch recht viele Gespräche, und ich möchte Sie bitten, der Rednerin zu folgen.

**Lena Zagst GRÜNE** (fortfahrend):\* Hybride und vollständig digitale Vorlesungen in nicht selten beengten WG-Zimmern, Nachweiskontrollen bei der Präsenzlehre und natürlich der eingeschränkte Kontakt zu anderen Studierenden kosteten wertvolle Zeit und Nerven. Die psychische Belastung aufgrund der sozialen Isolation fällt gerade bei jungen Menschen besonders schwer ins Gewicht. Mit mehr Zeit für die Vorbereitung auf das Staatsexamen entlasten wir sie von Stress und geben ihnen mehr Raum für konzentriertes Lernen.

Unser Antrag ist außerdem Ausdruck der Wertschätzung des ehrenamtlichen Einsatzes vieler Studierender in ehrenamtlichen Law Clinics, wie der Refugee Law Clinic, der auch in der Ausbildung schon einiges an Zeit von den Engagierten abverlangt. Mit unserem Antrag ermöglichen wir, dass sie eine weitere Verlängerung für die Anmeldefrist erhalten, und wollen damit auch künftig das Engagement der Studierenden in der Law Clinic und anderen Initiativen unterstützen.

Ich freue mich sehr über Ihre Unterstützung für diesen Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Bevor ich Herrn Seelmaecker für die CDU-Fraktion das Wort erteile, möchte ich nochmals darum bitten, Gespräche zwischen den Trennwänden am Rande des Saales, die dadurch besonders laut und teilweise sogar hier zu verstehen sind, einzustellen. Danke schön. – Herr Seelmaecker, Sie erhalten das Wort.

**Richard Seelmaecker** CDU: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Meine Damen und Herren! Danke für diesen Antrag beziehungsweise die Debattenanmeldung. Da haben wir noch einmal zwei Punkte, auf die wir eingehen können, in der Sache natürlich völlig richtig. Ich finde es allerdings bei so einer Selbstverständlichkeit, die dieser Antrag aus meiner Sicht darstellt, bemerkenswert, dass er nicht aus der Justizbehörde kommt, sondern dass offenbar die Fraktionen sich hier genötigt fühlen, da aktiv handeln zu müssen. Das hätte ich bei so einer Einfachheit im Grunde genommen nicht gesehen. Aber das finde ich in Ordnung.

**(Richard Seelmaecker)**

Und was ich auch in Ordnung und bemerkenswert finde, Herr Kienscherf, ist, dass ich in diesem Antrag dauernd das Wort "digital" finde, also digitaler Studieneinstieg, digitale Treffen, digitale Ausbildung. Klingt alles sehr schön, ich muss allerdings schmunzeln. Wir haben nämlich schon vor drei Jahren, am 17. Oktober 2018, in dieser schönen Bürgerschaft den Senat ersucht, die Einführung IT-unterstützter Klausuren in den juristischen Staatsexamina aktiv voranzutreiben. Und wissen Sie was? Vor zwei Jahren trat Herr Steffen, damals hier noch als Justizsenator – ach nein, jetzt ist er vierter stellvertretender parlamentarischer Geschäftsführer, habe ich gehört, dazu muss man ihm noch gratulieren – vor das Hohe Haus und sagte: Schluss mit der Zettelwirtschaft, Hamburg arbeitet an der Einführung des digitalen Staatsexamens. Wir reden nicht nur über Digitalisierung, wir treiben sie voran.

Dann geht das so weiter und weiter, und es liest sich toll, und jetzt haben wir das Jahr 2022. Und was hat sich getan? Nichts. Auf meine Anfragen musste der Senat mehrfach einräumen, dass er es einfach nicht schafft. Unser letzter Antrag dazu, die Drucksache 22/4087, mit der wir forderten, dass E-Probeklausuren sowohl für Referendare als auch Studenten endlich realisiert und die elektronischen Staatsexamina schnellstmöglich umgesetzt werden, wartet seit Mai letzten Jahres im Ausschuss auf eine Behandlung. Da werden wir wohl noch lange warten müssen.

Es ist ein Armutszeugnis für diesen Senat, der ständig von Digitalisierung spricht, es in diesem simplen und überschaubaren Rahmen nicht zu schaffen. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Rheinland-Pfalz oder Sachsen-Anhalt; die haben es auch geschafft. Lassen Sie es uns umsetzen. – Danke schön.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Die nächste Rednerin ist nun gleich Frau Boeddinghaus für die Fraktion DIE LINKE.

**Sabine Boeddinghaus** DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Linksfraktion sind wir mittlerweile schon dankbar, wenn es überhaupt Anträge gibt, die der prekären Situation der Hamburger Studierenden während der Coronapandemie Beachtung schenken. Sie lehnen jetzt seit zwei Jahren ähnliche Anträge von uns auf umfängliche Erleichterung der Studierenden regelmäßig ab. Da scheint es uns ein wenig auffällig, dass viele Ihrer Anträge und Bemühungen dann immer nur um die Studierenden der Rechtswissenschaften kreisen. Wir würden uns da einen erweiterten Blick von Ihnen auf alle Fachbereiche sehr wünschen.

(Beifall)

Die letzten zwei Jahre haben sehr deutlich gezeigt, dass die psychische Belastung in dieser Coronakrise, die Anpassung an digitale Lehre und der eingeschränkte Zugang zu Lernmitteln es Studierenden aller Fachrichtungen erheblich erschweren, Prüfungsfristen einzuhalten. Die einzig richtige Konsequenz aus unserer Sicht wäre also gewesen, die Prüfungsfristen pauschal für alle Studierenden in den Pandemiesemestern auszusetzen.

(Beifall)

Es ist begrüßenswert, dass Sie das herausragende Engagement, Sie erwähnten es schon, Herr Tabbert, der Studierenden anerkennen, die die Refugee Law Clinic ermöglichen. Diese Anerkennung ließe sich aber sehr gut mit einer Ausfinanzierung dieser Institution im kommenden Haushalt ausdrücken. Wir dürfen gespannt sein.

(Beifall)

Als LINKE meinen wir, dass jedes Engagement, insbesondere während der Pandemie, dieser Anerkennung bedarf. Für uns ist nicht ersichtlich, warum beispielsweise die massiven Mehrbelastungen für Personen im Mutterschutz während der Pandemie nach Ihren Plänen nicht entsprechend auf den Freischuss angerechnet werden sollen. Wir fordern Sie auf: Hören Sie auf mit diesem Klein-Klein. Die Pandemie ist für alle Studierenden eine Belastung, auch für diejenigen im Ausland oder im Mutterschutz. Erleichterung muss es deshalb endlich für alle geben. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner ist Herr Walczak für die AfD-Fraktion.

**Krzysztof Walczak** AfD:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zweimal hat die AfD in der Vergangenheit zugestimmt, als es darum ging, großzügigere Regelungen für den Freischuss im juristischen Staatsexamen zu schaffen. Ein drittes Mal, das kündige ich Ihnen schon jetzt an, werden wir nicht zustimmen. Bei Sonder- und Übergangsregelungen wie diesen, die Sie hier vorschlagen, stellt sich für uns immer die Frage nach der Abwägung zwischen der Abmilderung der Belastungen, die Sie den Studenten aufgrund Ihrer Maßnahmen zugefügt haben, einerseits und der Legitimierung einer unverhältnismäßigen, wirkungsarmen und freiheitsfeindlichen Coronapolitik andererseits. In diesem Fall schwingt das Pendel gegen Sie aus. Wir sind der Meinung, dass sofort und ohne jede Verzögerung wieder normale Zustände an unseren Hochschulen wiederhergestellt werden können. Daher ist eine weitere Verlängerung der Sonderregeln zum Freischuss nicht geboten. Geboten sind vielmehr die Abschaffung von 3G und die Wiederaufnahme der normalen Präsenzlehre.

**(Krzysztof Walczak)**

Schließlich wartete der hier vorgelegte Antrag noch mit einer weiteren Blüte des Irrsinns auf. So widmen Sie mehrere Absätze in Ihrem Antrag dem Umstand, dass man die Fristen für den Freischuss ein drittes Mal verlängern muss, weil das studentische Engagement in der – Zitat –

"... Refugee Law Clinic nicht hinreichend gewürdigt werde."

Denn bisher ist hier laut Rechtslage nur eine Teilanrechnung dieses Engagements auf den Freischuss möglich, nicht aber eine volle Anrechnung. Rot und Grün setzen also einmal wieder die bekannten Prioritäten: Stärkung der Antiabschiebeindustrie auch unter den Jurastudenten, die dann nach rot-grüner Vorstellung einfacher zum Staatsexamen gelangen sollen, um die Ausführung unseres Aufenthaltsrechts in linken Verbänden und NGOs später als examinierte Juristen einfacher torpedieren zu können. All das können Sie machen, da Sie keinerlei Liebe zum Eigenen empfinden, aber das machen Sie dann ohne uns. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Herr Walczak, ich möchte Sie an den parlamentarischen Sprachgebrauch erinnern. – Nun liegt mir eine Wortmeldung vor. Herr Gwosdz für die GRÜNE Fraktion.

**Michael Gwosdz GRÜNE:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Herr Walczak, vielen Dank für die Verdeutlichung Ihres Rechtsstaatsverständnisses. Wenn auf juristischem Wege im Aufenthaltsrecht und im Asylrecht Menschen ihre Rechte wahrnehmen möchten, dann diffamieren Sie das als Antiabschiebeindustrie. Das können Sie natürlich so tun, aber das zeigt auch, dass Sie eigentlich nicht geeignet sind, hier über Rechtsstaatlichkeit und Rechtsstaat und Verfassungstreue zu reden. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Herr Walczak. Kleinen Moment – jetzt.

**Krzysztof Walczak AfD:\*** Lieber Herr Gwosdz, der Begriff der Antiabschiebeindustrie ist tatsächlich nicht von der AfD, sondern wurde von einem hochrangigen CSU-Politiker in die Debatte eingeführt, und ich habe noch nicht wahrgenommen, dass Sie der CSU bis dato das Rechtsverständnis abgesprochen haben. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Nun liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wer also dem gemeinsamen Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 22/7237, Neufassung, folgen und das Zwölfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Juristenausbildungsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Linksfraktion, GRÜNE, SPD, fraktionslose Abgeordnete, CDU-Fraktion. Gegenprobe. – AfD-Fraktion. Enthaltungen, noch einmal zur Sicherheit? – Sehe ich keine. Damit haben wir das in erster Lesung so beschlossen.

Hierzu bedarf es nun einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Dies ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

Wer also das soeben in erster Lesung gefasste Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dies in zweiter Lesung mit großer Mehrheit so beschlossen worden und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 26, Bericht des Haushaltsausschusses: Evaluation des Mieter-Vermieter-Modells der Immobilienstrategie des Senats nach Optlma.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 22/3792: Evaluation des Mieter-Vermieter-Modells der Immobilienstrategie des Senats nach Optlma (Optimierung des Immobilienmanagements) (Senatsmitteilung) – Drs 22/7197 –]**

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Budgetfreiheit künftiger Generationen durch Optimierung des Mieter-Vermieter-Modells weiter stärken: erfolgreiche Immobilienstrategie weiterentwickeln und Kritikpunkte der Evaluation aufnehmen – Drs 22/7385 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 22/7385 ein Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion vor.

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist als Kurzdebatte angemeldet worden, und zwar von der GRÜNEN Fraktion, sodass wiederum pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Paustian-Döscher, Sie haben das Wort.

**Dennis Paustian-Döscher** GRÜNE:\* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Noch 2012 hieß es in der "Welt" auf die Große Anfrage der damaligen GAL-Fraktion hin – da sieht man, wie lange das schon her ist –:

"Die bröckelnden Hochschulen von Hamburg"

Und deutschlandweit kannte auch zu diesem Zeitpunkt schon fast jedes Kind das alte Lied: Sanierungsstau an Schulen – wenn der Putz von den Wänden bröckelt.

Es gibt es genau vier Wege, gegen den Sanierungsstau vorzugehen. Die erste Option: Wir ignorieren ihn. Das haben wir jahrzehntelang auch in Deutschland so gelebt, und ich kenne genügend tropfende Klassenzimmer und marode Jugendhäuser. Wir lassen aber die Kinder nicht weiter im Regen stehen.

Alternativ könnten wir, das haben wir dann vor allem unter dem CDU-Senat erlebt, unsere Immobilien einfach verscherbeln und dann zurückmieten. Das hat sich ökonomisch und ehrlicherweise auch für die Gebäude nicht als der sinnvolle Weg erwiesen. Ich kann Ihnen sagen: Wir werden unsere Gebäude nicht weiter versilbern.

(Beifall)

Dann bleibt uns noch die Finanzierung direkt aus dem Haushalt. Ich glaube, wenn wir wissen, was dort an Finanzierung vor uns steht, ist das nicht die klügste Idee, sodass wir vor sieben Jahren einen gemeinsamen Weg gegangen sind: das MVM, besser bekannt als Mieter-Vermieter-Modell. Die Evaluierung haben wir gesehen und die ersten Ergebnisse dann auch im Haushaltsausschuss beraten. Die zentrale Aussage der Evaluation: Das MVM mag zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch nicht der günstigste Weg sein, aber es ist schon jetzt der nachhaltigste und sinnvollste Weg, um langfristig stabile Gebäude zu bewohnen, ohne bröckelnde Fassaden und ohne tropfende Decken.

Wir ruhen uns aber auf diesem Zwischenergebnis nicht aus. Es spornt uns an, das MVM gemeinsam weiterzuentwickeln. Deshalb auch heute dieser Zusatzantrag mit sehr klar formulierten Zielen. Wir standardisieren die Nutzer:innenbefragung und die Mietenberechnung. Wir benchmarken die Projektkosten hamburgweit für Büros und deutschlandweit für Universitätskliniken und Feuerwehrwachen. Und wir managen mit am Immobilienportfolio. Das zeigt, dass das MVM ein lernendes System ist. Wir wollen es verbessern und bitten um Zustimmung zu unserem Zusatzantrag. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner ist nun gleich Herr Berk für die SPD-Fraktion.

**Cem Berk** SPD:\* Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Mieter-Vermieter-Modell steht für Transparenz, Nachhaltigkeit und Effizienz. Klare Verantwortlichkeiten und Aufgabenverteilungen sorgen dafür, dass die Hamburger Immobilien mit Sachverstand verwaltet werden. Auch ein Blick auf die anderen Bundesländer zeigt, dass das Mieter-Vermieter-Modell immer mehr an Beliebtheit erfährt. Hamburg geht im Vergleich als gutes Beispiel voran. Durch das Mieter-Vermieter-Modell werden in Hamburg mehrere Hundert Immobilien verwaltet, beispielsweise das Planetarium und die Deichtorhallen. Für diese große Anzahl an städtischen Immobilien ist ein optimales Managementsystem unabdingbar.

(Beifall)

Eine gute Ausgangslage wird unserer Stadt von allen Seiten bescheinigt. Jedoch sollte dieses Modell auch immer wieder überprüft und weiterentwickelt werden. Genau aus diesem Grund hat der Senat vor zwei Jahren ein externes Unternehmen beauftragt, um die eigene Immobilienstrategie untersuchen zu lassen. Es ist richtig und wichtig, dass sich der Senat kritisch in die Karten blicken lässt. Noch wichtiger ist es aber, dass der Senat die identifizierten Handlungsempfehlungen dann auch konsequent angeht.

Und, das kann man an dieser Stelle sehr deutlich sagen, der Senat handelt bereits. Mit dem ImmobilienPort Hamburg steht ein übergreifendes und strategisches Portfolio-Management für unsere städtischen Immobilien in den Startlöchern. Darüber hinaus ist es wichtig, weitere Punkte zu verbessern. Ergänzend zu den Ausführungen von Herrn Paustian-Döscher fordern wir daher für eine bessere Vergleichbarkeit messbare Werte und Kennzahlen, klare Definitionen und weitere Standardisierung und, hier jetzt zwar zuletzt genannt, aber nicht weniger wichtig, Benchmarking aller projektbezogenen Kosten. Bundeskanzler Olaf Scholz hat einmal gesagt, man solle nicht am Zustand des Gebäudes sehen, ob es in städtischer oder privater Hand ist. Ich denke, das sollte auch in Zukunft unser Leitgedanke sein. – Vielen Dank.

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner für die CDU-Fraktion ist Herr Kleibauer.

**Thilo Kleibauer** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Evaluation des Mieter-Vermieter-Modells hat zahlreiche Mängel und Defizite offengelegt. Viele Behörden waren mit diesem Modell schlicht überfordert. Das Portfolio-Management, das ein zentraler Baustein Ihrer Optima-

**(Thilo Kleibauer)**

Strategie 2015 sein sollte, wurde gar nicht erst eingerichtet, und die Kalkulation der Realisierungsträger sowohl gegenüber dem Parlament als auch gegenüber den Behörden ist völlig intransparent. Auch der Rechnungshof hat diese Woche noch einmal gesagt, dass die Bürgerschaft teilweise falsch informiert wurde.

Das Evaluationsergebnis ist kein gutes Zwischenergebnis, so wie Sie das in Ihrem Antrag nett beschreiben, nein, es ist eine gravierende Mängelliste, die jetzt mit Hochdruck abgearbeitet werden muss.

(Beifall)

Das gilt im Übrigen für alle Projekte, Herr Paustian-Döscher. Das gilt für Projekte, die früh gestartet sind, genauso wie für Projekte, die später gestartet sind. Das gilt für kleine, vergleichsweise einfache Neubauten, das gilt für große komplexe Bauvorhaben. Bei allen diesen Projekten hat es sehr, sehr viele Mängel gegeben, die nun abgearbeitet werden müssen.

Ihr Antrag, liebe Kollegen, ist da in vielen Punkten nicht ganz falsch, in einigen Punkten schon längst in der Umsetzung durch die Finanzbehörde, und wieder einige Punkte müsste man hier, glaube ich, sehr differenziert besprechen, und dafür reichen zwei Minuten nicht aus. Aber das große Problem ist doch das, was am Ende Ihres Antrags steht, die neue Zeitlinie, die Sie dem Senat damit ins Stammbuch schreiben: 31. Dezember 2026. Das zeigt doch, dass Sie hier nicht schnell etwas ändern wollen, dass Sie die Probleme auf die lange Bank schieben wollen. Das ist angesichts der milliardenschweren Belastungen, die wir mit diesen Projekten für künftige Haushalte eingehen, nicht der angemessene Umgang. Da müssen Sie sich auch in Erinnerung rufen, dass das Projekt mit dem Wort des kostenstabilen Bauens verknüpft war. Davon ist bei Ihnen hier überhaupt keine Rede mehr. Nein, 2026 reicht nicht. Da müssen wir deutlich eher die Konsequenzen ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Für die Linksfraktion erhält Herr Stoop das Wort.

**David Stoop DIE LINKE:\*** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich bin etwas erstaunt darüber, wie vorschnell sich der rot-grüne Senat mal wieder zumindest ein ganz tolles Zwischenzeugnis ausstellt. Wenn wir auf die Fakten gucken, dann gibt es da doch einige Versprechungen, die das Mieter-Vermieter-Modell macht. Es soll der Sanierungstau abgebaut werden, günstige Mieten sollen angestrebt werden, die Effizienz soll gesteigert und die Nutzerzufriedenheit erhöht werden. Dazu haben wir im Ausschuss zwei Auswertungen gehört, die

eine beauftragt vom Senat selbst. PwC kam zu dem Schluss, dass in drei von vier Bereichen keine Auswertung vorgenommen werden konnte. Der Rechnungshof hat in unterschiedlichsten Kategorien eine Auswertung mit seinem bewährten Ampelsystem vorgelegt. Und was konnten wir sehen? Eine Ampel stand auf Grün, da gibt es einen Pluspunkt: Bei der Professionalisierung des Immobilienmanagements wurden Fortschritte erzielt; das ist erfreulich. Beim Abbau des Sanierungstaus hingegen eine gelbe Ampel: Die öffentlichen Gebäude werden derzeit nicht effizient genutzt. Und vor allem der größte Kritikpunkt des Rechnungshofs: Die günstigen Mieten sind derzeit nicht feststellbar. Das ist nun, das muss man wirklich sagen, alles andere als ein tolles Zwischenzeugnis, sondern das ist eine Liste aufzuarbeitender Defizite in der Durchführung des Mieter-Vermieter-Modells, denen Sie sich widmen müssen.

(Beifall)

Ich nehme allerdings positiv zur Kenntnis, dass Sie sich mit dem vorliegenden Zusatzantrag zumindest einige der Kritikpunkte aus dem Rechnungshofbericht, auch wenn Sie den hier nicht so prominent angeführt haben, zu Herzen genommen haben. Insbesondere freut es mich, dass Sie die Idee aufgegriffen haben, eine festgelegte Maximalmiete einzuziehen. Ich hoffe, dass das auch ein Punkt sein wird, der dann anschließend realisiert wird. Zu dem zeitlichen Druck würde ich tatsächlich auch sagen, dass 2026 ein bisschen unambitioniert ist angesichts der Lage, in der wir uns befinden. Von daher hoffen wir, dass da noch ein bisschen mehr Zug reinkommt. Der Grundanlage des Zusatzantrags allerdings können wir zustimmen.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Gleich erhält Herr Dr. Wolf für die AfD-Fraktion das Wort.

**Dr. Alexander Wolf AfD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! MVM, Benchmarking, Computer Aided Facility Management Systems, mit diesen und vielen weiteren aus meiner Sicht unnötig schwer verständlichen Worthülsen beginnt die Mitteilung des Senats über die Auswertung seines Mieter-Vermieter-Modells. Die Aufgabe des Modells ist eigentlich einfach umrissen. Es soll im Wesentlichen den wirtschaftlichen Betrieb, Erhalt der städtischen Immobilien verbessern und besser kontrollierbar machen. Wichtiges Ziel, aber die Umsetzung ist kläglich. Seit über fünf Jahren ist dieses Modell nun in der Umsetzung, und dennoch muss der Senat in seiner Auswertung dieses Modells sich hinter solchen Worthülsen verstecken.

Im Ausschuss wurde bereits kritisch festgestellt, dass es doch reichlich unschön ist, dass die Gutachter von PwC ihren Auswertungsbericht dem Se-

**(Dr. Alexander Wolf)**

nat und nicht direkt dem Ausschuss vortragen. Der Senat wollte es augenscheinlich lieber gefiltert an die Parlamentsmitglieder weitergeben. Transparente Regierungstätigkeit sieht anders aus. Die Defizite des Modells bei der Umsetzung sind deutlich erkennbar. Selbst nach fünf Jahren des Betriebs sind viele Eckpunkte noch nicht klar. Der aus unserer Sicht besonders wesentliche Punkt des Benchmarkings soll jetzt nach fünf Jahren neu aufgesetzt werden und ist immer noch nicht ausreichend. Das ist ein ziemliches Armutszeugnis.

Abschließend ein Zitat aus dem Fazit des Wirtschaftsprüfungsberichts:

"In der Gesamtabwägung kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass das Vermieter-Mieter-Modell in seiner aktuellen Umsetzung noch nicht geeignet ist, ein wirtschaftliches Handeln sicherzustellen."

Da ist noch sehr viel zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner ist Herr Senator Dr. Dressel.

**Senator Dr. Andreas Dressel:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will kurz zu wenigen Punkten Stellung nehmen. Wenn es hier heißt, wir wollten da irgendetwas auf die lange Bank schieben, so ist doch in den Beratungen im Haushaltsausschuss deutlich geworden: Dem ist nicht so. Wir haben gerade mit der Etablierung eines Portfoliomanagements bei uns im Amt 4 in der Finanzbehörde, das im Aufbau begriffen ist, sehr deutlich gemacht, dass wir jetzt schon anfangen, dieses – auch vom Rechnungshof und dem Gutachten – geforderte Steuerungsinstrument, das neutrale Steuerungselement auf ministerieller Ebene einzurichten. Da kann man sehen: An diesen Punkt wird auch sofort ein Haken gemacht.

(Beifall)

Dabei werden wir zum Beispiel ein Immobilienkatalog als zentralen Gesamtüberblick über die Immobilien der FHH schaffen. Es geht darum, auch einen Instrumentenkasten zu haben, damit wir auf Basis von politischen Vorgaben die Leitplanken des Immobilienmanagements der FHH entwickeln, also zum Beispiel zur Frage, wie wir Quadratmetervorgaben einhalten können. Wir haben dann auch Instrumente, um die Einhaltung entsprechend zu kontrollieren.

Weiterer Punkt: Wir stärken die neutrale Mieterberatung für die Nutzerinnen und Nutzer für die Bedarfsträger. Das ISZ wird jetzt aus der Sprinkenhof GmbH ausgegliedert, verselbstständigt und direkt an diese Portfolio-Analyseeinheit in der Finanzbehörde angehängt. Das ist auch etwas, das gefordert ist; das setzen wir genau jetzt um. Sie werden

noch vor der Sommerpause eine Drucksache erhalten, in der Sie damit befasst werden, wie diese Umsetzung läuft. Auch hier kann man sagen: Nichts wird auf die lange Bank geschoben, sondern es geht direkt in die Umsetzung.

Abschließend: Wir wollen damit natürlich auch die Eigentümerrolle in der Finanzbehörde, die wir auch in den KGs wahrnehmen, stärken. Das wird uns auch helfen, die verschiedenen Punkte – auch die haushalterische Relevanz und die Bezahlbarkeit des Modells – dabei mit im Blick zu behalten. Deshalb danke ich auch für das Ersuchen, das die Regierungsfractionen mit auf den Weg gebracht haben. Das unterstreicht, dass wir – Senat und Bürgerschaft – das als gemeinsame Aufgabe in dieser Stadt begreifen: mit unserem Immobilienbestand ordentlich umgehen, ihn ordentlich sanieren, ihn energetisch auf Vordermann bringen und – das sage ich hier deutlich zum Schluss – die Politik des Verscherbelns von Tafelsilber im Immobilienbereich dieser Stadt ein für alle Mal beenden. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zunächst zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 22/7385.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – LINKE, GRÜNE, SPD. Gegenprobe. – AfD. Enthaltungen? – CDU und fraktionsloser Abgeordneter Musa. Damit ist der Antrag angenommen.

Darüber hinaus stelle ich fest, dass die vom Haushaltsausschuss empfohlene Kenntnisnahme aus Drucksache 22/7197 erfolgt ist.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 32, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD, Drucksache 22/7240: Bau eines Schöpfwerkes am Storchennestsiel und am Estesperwerk zur Abwendung von Binnenhochwassern bei Starkregen im Raum Süderelbe.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:**

**Bau eines Schöpfwerkes am Storchennestsiel und am Estesperwerk zur Abwendung von Binnenhochwassern bei Starkregen im Raum Süderelbe**

**– Drs 22/7240 –]**

Es handelt sich auch hier um eine Kurzdebatte, angemeldet von der Fraktion der GRÜNEN. Dementsprechend gelten wieder zwei Minuten Redezeit

**(Erste Vizepräsidentin Mareike Engels)**

pro Debattenbeitrag. Wer wünscht das Wort? – Frau Sparr für die GRÜNE Fraktion.

**Ulrike Sparr** GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Präsidentin hat vorhin in bewegenden Worten der Katastrophe von vor 60 Jahren gedacht. Wer das damals, wie ich als Kind, auch nur am Rande miterlebt hat, wird sich an die düstere Stimmung erinnern, die über der dunklen, kalten und nassen Stadt lag. Er wird verstehen, wie wichtig der Flutschutz für unsere Stadt ist, und auch, warum das Thema heute immer noch so hochemotional diskutiert wird.

Seit 1962 gehört es zur Hamburger Staatsräson, die Hochwasserschutzanlagen fortwährend auf den erforderlichen Stand zu bringen. Gerade der heutige Wetterbericht mit seinen Sturm- und Flutwarnungen zeigt uns wieder, wie notwendig das ist. Lange Zeit geschah das hauptsächlich durch Deicherhöhungen. Die Tatsache, dass wir, wenn wir mit der Erhöhung der über 1 000 Kilometer Deichlinie einmal durch sind, sofort die nächste Runde beginnen müssen, macht aber augenscheinlich, welche Auswirkungen der Klimawandel und auch die zahlreichen Elbvertiefungen haben. Nun bauen wir also seit Jahrhunderten immer höhere Deiche und haben der Elbe ihren natürlichen Ausbreitungsraum genommen. Hinterm Deich wohnen ebenso lange Menschen, und die haben jetzt immer mehr das Gefühl, in einer Badewanne zu leben. Gerade im Süderelbraum könnten sich gefährliche Situationen entwickeln, wenn es sehr viel regnet und gleichzeitig Sperrtiden auftreten, sodass die Sperrwerke an der Este und an der Alte Süderelbe geschlossen bleiben müssen.

Wir gehen davon aus, dass wir an bestimmten Stellen mit Schöpfwerken sinnvolle Vorsorge treffen können. Für den Bereich Storchennest und Köhlfleet gibt es bereits ein Gutachten, aber noch keine Kostenschätzung. Für die Estemündung steht beides noch aus. Unser Antrag soll erreichen, dass das jetzt gemacht wird. Das erspart uns allerdings nicht, darüber nachzudenken, was außer Schöpfwerken und immer höheren Deichen noch sinnvoll sein könnte, um Überflutungsgefahren einzudämmen. Dazu gehört, der Elbe wieder mehr Raum zu geben, so wie es die Stiftung Lebensraum Elbe an einigen Stellen versucht. Dazu gehört für mich aber auch, jetzt bei der Erarbeitung des neuen Hafentwicklungsplans die Kooperation mit anderen norddeutschen Häfen zu stärken, damit nicht mehr allein die Baggerschaukel das Maß der Hafentwicklung bleibt. Hier liegt noch eine Menge Arbeit vor uns. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Es erhält das Wort Herr Czech für die SPD-Fraktion.

**Matthias Czech** SPD:\* Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Auch ich möchte wie Frau Sparr erst einmal unserer Präsidentin für die einleitenden Worte zur Sturmflut 1962 danken. Wer wie ich vielleicht gestern Abend noch die "Tagesthemen" gesehen hat, der weiß nicht zuletzt, welche Bedeutung diese Sturmflut, obwohl sie nun wirklich 60 Jahre her ist, immer noch für die Menschen in unserer Region, in meiner Region hat. Ich erinnere auch noch: Ich habe vor zehn Jahren genau das gleiche Thema zum 50-jährigen Jubiläum unterrichtet. Ein Schüler aus Neuenfelde sah die alten Aufnahmen und sagte: Mensch, das ist doch das Haus von meiner Oma. Wir wissen also: Hochwasser hat auch heute noch eine hohe emotionale Bedeutung für die Menschen, die dort leben. Wir haben Deiche höher und sicherer gemacht – darüber hat Frau Sparr berichtet – und können so auch Hochwasser besser heraushalten.

Frau Veit hat soeben auch auf die Ereignisse aus dem letzten Sommer hingewiesen – Starkregenereignisse, die wir leider nicht vorhersagen können. Natürlich gibt es auch bei uns in der Region viel Regen. Wie funktioniert dort die Entwässerung? In der Regel über die Alte Süderelbe. Wenn im Bereich der Marsch, wie wir es nennen, auf dem Geesthang, weiter westliche Regionen oder die Nachbargemeinden Ostniedersachsens über die Este entwässern, wird das Regenwasser entweder über das Schleusenfleet in Neuenfelde oder über das Storchennest für die Alte Süderelbe entwässert. Die Entwässerung über die Este funktioniert über das Estesperwerk. Das funktioniert schon seit Jahrzehnten so. Aber nun kann folgendes Problem auftreten, und dies leider noch viel häufiger, wenn beide Ereignisse zusammenkommen, der Klimawandel und das Ansteigen von Extremwetterlagen: Dann können wir weder die Siele noch das große Estesperwerk öffnen, weil Wasser natürlich den Berg hinunterfließt und nicht hinauf. Das heißt, wir riskieren ein Binnenhochwasser im Bereich der Süderelberegion.

Über einen langen Weg hat der Hamburger Senat, zusammen mit niedersächsischen Nachbargemeinden, letztendlich ein Hochwasserschutzkonzept entwickelt und dieses im Oktober 2021 vorgestellt. Es sieht im Wesentlichen viele Maßnahmen für die niedersächsischen Nachbarn an der Este vor, aber für uns Hamburger vor allem die Frage: Was macht ihr denn, wenn die Elbe zu hoch ist und wir dieses Hochwasser nicht mehr ableiten können? – Baut Schöpfwerke.

(Glocke)

Diese beiden Schöpfwerke bauen wir jetzt, diesen Antrag stellen wir: einmal ein Schöpfwerk an der Este und einmal auch am Storchennest.

(Glocke)



**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels** (unterbrechend): Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Czech.

**Matthias Czech** SPD (fortfahrend):\* Ich komme zum Schluss, gern.

Natürlich kostet das eine Menge Geld, aber nachhaltige Politik kostet jetzt Geld, wird uns aber zukünftig nicht nur Geld, sondern vielleicht auch viele andere Sorgen ersparen. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Ich habe Ihnen das Wort noch nicht erteilt, kleinen Moment. – Der nächste Redner ist Herr Kappe für die CDU-Fraktion.

**Sandro Kappe** CDU: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal vielen Dank an Frau Sparr für die nette Einleitung. Das ist genau das Richtige, was Sie gesagt haben: Wir müssen hier etwas tun, und wir müssen uns überlegen, was wir tun. Ich glaube, da sind wir uns alle einig, dass der Bau des Schöpfwerks sinnvoll und richtig ist. Entgegen den Ausführungen von Herrn Czech bauen wir es noch nicht, sondern wir wollen gemäß dem Antrag erst einmal prüfen, welche Kosten auf uns zukommen. Das ist auch richtig und zielführend. Was wir als Opposition hier natürlich kritisieren müssen und was Sie zu Recht auch in Ihrem Antrag sagen: Man hat sich eigentlich schon 2004, spätestens 2007 darüber Gedanken gemacht, hätte also schon viel früher mit diesen Kostenschätzungen anfangen müssen – aber lieber spät als nie. Daher begrüßen wir diesen Antrag sehr.

Wir begrüßen auch, dass Sie ein Datum reingesetzt haben, bis wann der Senat mit der Prüfung fertig sein soll. Entschuldigen Sie, dass ich aber noch einmal sagen muss: Ich hoffe, dass der Senat es hinkriegt. Wir haben ja festgestellt, dass 47 beschlossene Drucksachen vom Senat noch nicht geprüft sind oder noch kein Bericht vorliegt; wir hoffen, dass dies hier nicht der Fall sein wird. Kommen Sie gern auf uns zu, wenn wir wieder Anfragen stellen sollen, um nachzuprüfen. Wir kontrollieren gern für Sie den Senat; wir helfen gern, wo wir können. – Viel Spaß noch.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner ist Herr Jersch für die Fraktion DIE LINKE.

**Stephan Jersch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag umfasst ein wichtiges Anliegen. Hamburg hat zwar seit 1962 sicherlich viel gelernt, was den Hochwasserschutz

angeht, aber mehr ist möglich und nötig. Binnenhochwasser gewinnen mit den steigenden Meeresspiegeln und den häufigeren Starkregenereignissen eine sehr viel größere Bedeutung – und damit auch die Schöpfwerke und die zweite Deichlinie. Die zweite Deichlinie ist mittlerweile erkannt, wenn auch relativ spät und mit deutlichem Verzug. Insofern sage ich der Kollegin Sparr da: Die Staatsräson kann in Hamburg auch einmal ein Staatsräsönchen sein.

Die Schöpfwerke sind erkannt, sagte ich, das betrifft aber natürlich auch andere Schöpfwerke. Zum Beispiel warten auch die Vier- und Marschlande auf mehrere Schöpfwerke, und auf das eine bereits seit zehn Jahren. Insofern parkt die Entscheidung über Storchennestsziel mittlerweile seit zehn Jahren im Entscheidungslockdown. Es ist unerträglich, wenn man die Notwendigkeit der Anpassung an den Klimawandel immer wieder betont und an dieser Stelle das Handeln unterlässt.

Wenn ich es jetzt noch einmal in Bezug auf die Schöpfwerke in den Vier- und Marschlanden als Beispiel anführen kann: Die BUKEA hat sich vor vier Monaten geweigert, im Regionalausschuss aufzutreten – mangels eines vorweisbaren Planungsstands für ein Schöpfwerk, das seit zehn Jahren in der Diskussion steht und wofür die BUKEA mit Grundstücksverhandlungen betraut wurde. Das ist ziemlich enttäuschend, und da muss man sich dann wirklich fragen: Sieben Jahre grüne Umweltbehörde – könnte da nicht ein bisschen mehr in der Praxis umgesetzt sein?

(Beifall)

Nichtsdestotrotz, so unverbindlich das Petikum jetzt auch ist: Wir hoffen auf eine Initialzündung und einen Neustart, und deswegen werden wir dem natürlich auch zustimmen. – Danke.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Nun liegt mir noch eine Meldung von Frau Dr. Schittek für die GRÜNE Fraktion vor.

**Dr. Gudrun Schittek** GRÜNE:\* Sehr geehrte Präsidentin! Vielen Dank an meine Vorredner Frau Sparr und Herrn Czech. 60 Jahre hamburgische Sturmflut – neben Wilhelmsburg waren auch Finkenwerder und das Alte Land schwer betroffen. Ich wohne selbst im Alten Land, die Hochwasser der Tideelbe und die Binnenhochwasser der Este erlebe ich unmittelbar vor meiner Tür. Dieser Antrag, der die Schöpfwerksbauten am Storchennestsziel, an der Alten Süderelbe und der Estemündung beschleunigen soll, ist mir äußerst wichtig. Nur über den Bau von Schöpfwerken kann der Schutz der hier lebenden Menschen vor den Gefahren von Binnenhochwasser erhöht werden.

**(Dr. Gudrun Schittek)**

Der Anstieg des Meeresspiegels bedroht Hamburg. Hinzu kommt die auch durch die Elbvertiefung verursachte immer schneller und höher auflaufende Flut. Von 1980 bis heute hat sich der Tidenhub um 50 Zentimeter erhöht. Das führt zu Sperrtiden, bei denen Estesperrwerk und Storchenneststiel mehrere Tiden hintereinander nicht mehr geöffnet werden können und sich das Wasser im Hinterland, im Marschgebiet staut. Ein bedrohliches Ereignis gab es bereits 2019, bei dem die Obstanbauflächen und Neuenfelde drohten überflutet zu werden. Auch die Öffnung der Alten Süderelbe würde die Gefahren von Hochwasser noch einmal erhöhen. In unserer Nachbarschaft, in Harsefeld und Horneburg, kam es bereits 2002 zu Überschwemmungen durch Aue und Lühe.

Mit dem Antrag soll der bereits im Jahr 2004 planfestgestellte Bau eines Schöpfwerks am Storchenneststiel von der Alten Süderelbe in die Elbe zur Baureife gebracht werden. Zusätzlich soll der in der mit Hamburg, Buxtehude und den niedersächsischen Gemeinden 2018 geschlossenen Hochwasserpartnerschaft Este bereits genannte Bau eines Mündungsschöpfwerks an der Este weiterverfolgt werden. Und der Hamburgischen Bürgerschaft soll in Jahresfrist die Schöpfwerkslösung vorgestellt werden. Ich bin mir sicher, dass wir nach eingehender Beratung entsprechende Haushaltsmittel für eine Realisierung bereitstellen werden. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer also den Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 22/7240 annehmen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind DIE LINKE, die GRÜNEN, die SPD, die CDU und die AfD. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Sie waren bei der Zustimmung dabei? – Der fraktionslose Abgeordnete Musa war bei der Zustimmung dabei. Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 22/7153, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. April 2021: Sozialen Austausch auch in der Pandemie ermöglichen – pandemiegerechte Ausstattung von gemeinwohlorientiert getragenen und organisierten Begegnungsstätten für Senior:innen unterstützen und digitale Kompetenzen von Senior:innen stärken.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. April 2021: "Sozialen Austausch auch in der Pandemie ermöglichen – pandemiegerechte Ausstattung von gemeinwohlorientiert getragenen oder organisierten Begegnungsstätten für Senior:innen unterstützen und digitale Kompetenzen von Senior:innen stärken" (Drucksache 22/3715)  
– Drs 22/7153 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN an den Ausschuss für Gleichstellung und Antidiskriminierung überweisen. Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von der Fraktion der GRÜNEN als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass pro Debattenbeitrag erneut je zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Möller-Metzger für die Fraktion der GRÜNEN, Sie erhalten das Wort für zwei Minuten, und ich nehme weitere Meldungen sehr gern entgegen. – Schon gesehen, genau, ja.

**Christa Möller-Metzger GRÜNE:** Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen, liebe Gäste am Bildschirm! Es gibt ja nicht so viel Gutes, was man über die Pandemie sagen kann, aber eins ist sicher: Sie hat uns die Augen geöffnet für die digitalen Defizite von älteren Menschen und für die Einsicht, dass gesellschaftliche Teilhabe ohne digitale Medien immer schwieriger wird. Deshalb kümmert sich die Stadt nun speziell um Hilfe für ältere Menschen. In jedem Hamburger Bezirk werden Treffpunkte für ältere Menschen eingerichtet und mit digitalen Geräten ausgestattet, die man auch ausleihen kann. Zudem werden sogenannte Digitalmentor:innen geschult, die den Umgang mit Tablet und Smartphone weitergeben können. Auch die Seniorenbeiräte in den Bezirken werden unterstützt.

Viele konnten ihre Arbeit in den letzten beiden Jahren nur sehr schwer fortsetzen, da Geräte und auch das digitale Know-how fehlten. Aber niemand darf abgehängt werden, weil das Geld nicht reicht oder keine Person da ist, die erklärt, wie es gehen kann. Das ist unser Ziel in Hamburg, und diesem Ziel kommen wir jetzt einen sehr großen Schritt näher.

(Beifall)

700 000 Euro werden dafür in die Hand genommen. Ich möchte heute die Botschaft an alle älteren Menschen in Hamburg senden, dass sich der Mut zum ersten Schritt unbedingt lohnt und dass es leichter ist, als man denkt, und sogar Spaß machen kann; erkundigen Sie sich bei Ihrem Seniorentreff oder einem Mehrgenerationenhaus in der Nähe. Mich erreichen schon viele Nachfragen aus den Einrichtungen, die ihr Angebot ausbauen wollen, denn Beispiele zeigen, wie Ältere gut mitgenommen werden können. An diese Erfahrung wol-

**(Christa Möller-Metzger)**

len wir anknüpfen und Hamburg weiter zur Age-friendly City machen. Ich freue mich schon auf den Bericht im Gleichstellungsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Vielen Dank auch für die Punktlandung bei der Zeit. – Die nächste Rednerin ist Frau Schlage für die SPD-Fraktion.

**Britta Schlage SPD:**\* Ich freue mich sehr, dass das Konzept zum Einsatz der Sondermittel für Senioreneinrichtungen, insbesondere zur Förderung der digitalen Teilhabe von Senioren, die so wichtig ist, vorliegt. Dafür vielen Dank an die Behörde für Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Bezirke und an die Finanzbehörde.

Die Digitalisierung nimmt rasant zu und, wie Frau Möller-Metzger gerade gesagt hat, die Coronapandemie hat uns die hohe Bedeutung digitaler Ausstattung und Kompetenzen auch für die Kommunikation mit anderen Menschen vor Augen geführt. Für viele Senior:innen ist das indes noch schwierig, und das kann Einsamkeit und Hilflosigkeit verstärken. Deshalb ist eine Förderung auf diesem Gebiet so wichtig für die Senior:innen und für die gesamte Gesellschaft.

Mit dem Konzept, das hier vorgelegt worden ist, ist unserem Bürgerschaftsbeschluss vom April 2021 nun Rechnung getragen worden, damit es mehr Geräte, Schulungen und Hilfen gibt.

Dem Senatskonzept liegt eine sehr gründliche Erhebung zu Angeboten und Bedarfen von Senioreneinrichtungen und auch Seniorenvertretungen vor. Damit haben wir für die Zukunft einen großen Schatz an Daten für näher mit der Materie Befasste. Vielen Dank für die aufwendige Arbeit.

Aber nach der Arbeit ist vor der Arbeit, und jetzt geht es an die Umsetzung. Es soll eine Förderrichtlinie geben, und es wird in den Bezirken Zuwendungsverfahren geben, die bald beginnen werden. Damit es gut wird und viele davon profitieren, müssen noch zahlreiche Menschen in Fachbehörden und in der Bezirkspolitik sowie in der Seniorenarbeit ehrenamtlich Tätige daran mitwirken. Indem sie das tun, arbeiten sie an einer wichtigen Aufgabe mit, die vielen Senior:innen Nutzen bringt. Dafür vielen Dank.

Im Ausschuss für Gleichstellung und Antidiskriminierung wollen wir auch an dieser Umsetzung mitwirken beziehungsweise dazu beitragen. Deshalb bitte ich um die Überweisung an den Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Gleich erhält Herr Graage das Wort für die CDU-Fraktion.

**Eckard Graage CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Senioren gehören – und wir haben das in der Vergangenheit alles gehört – zu einer Bevölkerungsgruppe, der es im Rahmen der Pandemie besonders schlecht geht. Kontaktbeschränkungen im täglichen Leben sind sowieso schon da, zum Teil aufgrund von körperlichen Gebrechen. Am Leben teilzunehmen ist innerhalb der Pandemie fast auf das Unerträgliche für viele unserer Senioren und Seniorinnen gestiegen. Dem zu begegnen galt das bürgerschaftliche Ersuchen vom 8. April 2021.

Die Expertenanhörung, die am 25. Februar 2021 folgte, hat uns gezeigt, wo die wesentlichen Defizite liegen, die es zu beseitigen galt und gilt. Die Ziele waren klar definiert. Nun galt es zu prüfen, ob der Senat durch seine eingeleiteten Maßnahmen zur Stärkung der digitalen Kompetenz diese auch erreicht: durch Schulung, Unterstützung und Verbesserungen bei der digitalen Ausstattung von Seniorenbegegnungsstätten und die digitale Ausstattung der neuen Seniorenbeiräte. Dabei galt es, möglichst schnell zu handeln und die Maßnahmen frühzeitig umzusetzen und der Bürgerschaft hierüber bis zum 31. Dezember 2021 zu berichten. Wir werden uns kritisch mit dem Erreichten auseinandersetzen und stimmen deshalb einer Überweisung an den Gleichstellungsausschuss zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Der nächste Redner ist Herr Celik für die Fraktion DIE LINKE.

**Deniz Celik DIE LINKE:**\* Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das vorgelegte Konzept beinhaltet viele wichtige Maßnahmen, aber auch einige Leerstellen und Unschärfen. Erstens: Sie haben weiterhin keine grundsätzliche Idee, wie arme Senior:innen an digitale Endgeräte kommen sollen. Zwar dürfen über Seniorenbegegnungsstätten auch digitale Endgeräte verliehen werden, aber das beinhaltet keine Dauerleihgabe, sondern es ist eher gedacht, dass ein Leihgerät für einen begrenzten Zeitraum zum Ausprobieren zu Hause verliehen wird. Projekte, die digitale Geräte an Menschen mit wenig Geld geben, suchen händierend nach Computerspenden. Digitale Teilhabe sicherzustellen gehört zur Daseinsvorsorge, ist damit eine öffentliche Aufgabe, und die muss der Senat erfüllen.

(Beifall)

Zweitens: Die gesetzlichen Wohnbeiräte in den stationären Pflegeeinrichtungen wurden wieder einmal übergangen. Dabei sind sie dafür da, die

**(Deniz Celik)**

Interessen der Bewohner:innen gegenüber den Betreibern zu vertreten. Wie soll das funktionieren ohne Digitalisierung? Wohnbeiräte brauchen nämlich nicht nur WLAN, sondern auch Geräte und Schulungen, damit sie vernünftig arbeiten können, genauso wie die Seniorenbeiräte. Hier müssen Sie nachsteuern.

(Beifall)

Drittens: Die Förderung läuft Ende des Jahres aus, um – laut der Drucksache – eine Fortführung im Rahmen der vorhandenen Strukturen und Mittel der bezirklichen Seniorenarbeit anzustreben. Für mich heißt das: Sie haben keine Ahnung, wie Sie nächstes Jahr das Projekt finanzieren wollen. Das muss dann irgendwo an anderer Stelle abgezackt werden. Das ist alles andere als eine nachhaltige Finanzierung. Hier müssen Sie nachbessern, und deshalb freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall)

**Erste Vizepräsidentin Mareike Engels:** Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte die Unterrichtung durch die Präsidentin aus Drucksache 22/7153 an den Ausschuss für Gleichstellung und Antidiskriminierung überweisen? – Das sind DIE LINKE, GRÜNE, SPD, CDU, AfD, die fraktionslosen Abgeordneten. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Die Gegenprobe hatte ich auch noch nicht. – Es war aber auch gerade nach meiner Durchsicht einstimmig, und dann wurde das jetzt einstimmig an den Ausschuss überwiesen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 34, das ist der Antrag der CDU-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 22/7223: Dubiose Vergabe des Fintech-Accelerators mit massiver Einflussnahme des SPD-Finanzsenators aufklären.

**[Antrag der Fraktionen der CDU und der LINKEN:**

**Dubiose Vergabe des Fintech-Accelerators mit massiver Einflussnahme des SPD-Finanzsenators aufklären**

**– Drs 22/7223 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Kleibauer für die CDU-Fraktion, Sie erhalten das Wort. Ich muss Ihnen nur noch die Uhr umstellen, kleinen Moment.

**Thilo Kleibauer** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Mai letzten Jahres hat die Bürgerschaft auf Antrag von Rot-Grün beschlossen, einen Fintech-Accelerator zur Förderung jun-

ger Unternehmen in der Finanzwirtschaft einzurichten. Was Sie uns damals allerdings verschwiegen haben: Zu diesem Zeitpunkt hatten Sie längst festgelegt, wer diesen Auftrag über 9 Millionen Euro erhalten soll. Seit Januar 2021, also schon fünf Monate vor Ihrem Antrag, hat die Finanzbehörde ausschließlich mit einem Bewerber über dieses Projekt gesprochen und verhandelt. Das ist fragwürdig, das ist nicht angemessen, und da müssen die Hintergründe und Abläufe dieser Auftragsvergabe durch uns transparent aufgeklärt werden.

(Beifall)

Die Vorbereitung des Projekts erfolgte unter direkter Einflussnahme des Finanzsenators, es erfolgte keine umfangreiche Markterkundung, viele Akteure aus der Fintech-Branche haben zum Ende des letzten Jahres zum ersten Mal aus der Zeitung erfahren, dass so ein Programm geplant ist. Es hat keine Ausschreibung stattgefunden, was bei einem Projekt dieser Größenordnung sehr ungewöhnlich ist, und vor allen Dingen wurden immer wechselhafte und unterschiedliche Gründe vom Senat angegeben, warum es denn keiner Ausschreibung bedurfte. Einmal hieß es, es gehe um Coronamittel, das müsse schnell gehen, an anderer Stelle hieß es, ja, das seien aber die Kriterien, die nur dieser einzelne Bewerber erfülle. Wobei bei den Kriterien gar nicht aufgezählt war, dass man sich mit Fintechs auskennen musste. Das kann der vorgesehene Auftragnehmer nämlich auch nicht. Dafür verfügt er aber über ein umfangreiches Netzwerk in der Hamburger SPD.

Ihre Erläuterungen und Begründungen zu dieser Auftragsvergabe sind ziemlich abwegig und geben Anlass zu vielen Nachfragen, und gerade deshalb ist es unsere Aufgabe als Parlament und unsere Aufgabe als Opposition, diese Hintergründe zu hinterfragen. Und das machen wir heute gesondert mit dem Antrag zur Vorlage der Akten.

(Beifall)

Das gilt auch und gerade unter dem Blickwinkel, dass Sie das Projekt inzwischen schon gestoppt haben wegen der öffentlichen Debatte. Ich erinnere mich gut daran, dass viele Kollegen aus der SPD im Haushaltsausschuss wüst die Opposition beschimpft haben dafür, dass dieses Projekt nun von ihrem Senator vermarmelt wurde. Aber davon abgesehen müssten Sie sich doch einmal kritisch hinterfragen, wenn die Vergabe eines Auftrags über 9 Millionen Euro durch den Finanzsenator nicht einmal zwei Schriftlichen Kleinen Anfragen und einem Artikel in der "Hamburger Morgenpost" standhält, ob und welche Fehler gemacht worden sind.

(Beifall)

Daher bleibt insgesamt festzuhalten: Die Fintech-Förderung, ein wichtiges wirtschaftspolitisches Instrument, hat leider Schaden genommen, massiv

**(Thilo Kleibauer)**

Schaden genommen an diesem Standort, und das wurde vom Senator verursacht, vom Senator in Misskredit und auch in Filzverdacht gebracht. Das ist fragwürdig, und auch deshalb werden wir als Bürgerschaft diese Vorgänge weiterhin aufklären.

Das gilt insbesondere auch gegenüber den vielen Auftragnehmern dieser Stadt, die sich nicht auf ein SPD-Netzwerk verlassen können, die sich im Wettbewerb, in regulären Ausschreibungen durchsetzen. Auch denen gegenüber sind wir es schuldig, dass wir Auftragsvergaben, die in dieser Art und Weise zu Fragen Anlass geben, hier genau auf den Prüfstand stellen in einem Volumen von 9 Millionen Euro. Das machen wir heute und bitten Sie um Zustimmung für die Aktenvorlage. – Vielen Dank.

(Beifall – Vizepräsident Deniz Celik übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsident Deniz Celik:**\* Nun erhält das Wort Herr Pein für die SPD-Fraktion.

**Milan Pein SPD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte eigentlich gerade sagen: Wenn wir die Debatte in dem Ton geführt hätten, Herr Kleibauer, wie Sie angefangen haben, dann hätten wir das Projekt wahrscheinlich auch nicht beenden müssen. Aber dann haben Sie am Ende doch wieder die Kurve bekommen im Sinne Ihres Fraktionsvorsitzenden und der anderen Oppositionspartei hier und haben wieder von rotem Filz und Ähnlichem geredet. Da müssen Sie sich nicht wundern, wenn dieses Projekt dann erledigt worden ist, obwohl es von uns allen eigentlich gutgeheißen wurde. Das ist der Schaden, der in der Stadt entstanden ist, und der ist nicht dadurch entstanden, dass man hier ein rechtlich zulässiges Verfahren gewählt hat. Das muss man einmal feststellen.

(Beifall)

Der Senat hat mit breiter Zustimmung der Bürgerschaft eine Initiative zur Förderung junger Unternehmen auf den Weg gebracht, das haben Sie eben auch richtig dargestellt, aus dem Bereich der Finanztechnologie. Es werden dann staatliche Mittel bereitgestellt. Und im Übrigen geht es nicht um einen Auftrag in Höhe von 9 Millionen Euro, die ein Auftragnehmer bekommt, sondern es sind 7,7 Millionen Euro staatliche Mittel, die für die Förderung von Fintech-Unternehmen zur Verfügung gestellt werden. Der Unternehmerlohn für den Accelerator beträgt doch nur 1,3 Millionen Euro. So kann man die Dinge verkürzt darstellen, dass sie dann einen anderen Drive bekommen, und das machen Sie hier auch in der Beratung schon sehr absichtsvoll; das muss man so sagen an der Stelle.

Was doch wohl klar sein muss, ist, dass Paragraph 135 Absatz 3 GWB genau eine solche Markt-

erkundung und eine nachgeschaltete Ex-ante-Transparentbekanntmachung vorsieht, dass es sich dabei um ein rechtlich zulässiges Verfahren handelt, das in Hamburg im Übrigen in über zwei Dutzend Fällen schon angewandt worden ist und in allen anderen Bundesländern auch zur Anwendung kommt. Und ich darf einmal zitieren aus der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses, wo doch tatsächlich dann gesagt worden ist vom Kollegen Stoop:

"Und ja, ich sage es auch einmal deutlich: Rechtlich ist das zulässig, was Sie gemacht haben. Das haben wir an keiner Stelle infrage gestellt, und darauf hat auch mein Kollege Norbert Hackbusch hingewiesen."

– Zitatende.

Während noch die Fragen von Herrn Stoop im Ausschuss beantwortet werden, müssen wir dann schon eine Pressemitteilung lesen, in der er schreibt:

"Es ist doch schon mehr als grenzwertig, Fördermittel in dieser Höhe ohne europaweite Ausschreibung und ohne Transparenz zu vergeben."

Was gilt denn nun? Das, was Sie im Ausschuss gesagt haben, oder das, was Sie in den Presseerklärungen mitteilen? Das kann doch nicht ordentlich sein, keine richtige Oppositionspolitik ist das.

(Beifall)

Noch einmal: Die Vergabe nach Paragraph 135 Absatz 3 GWB ist gängig und war hier auch das zulässige Verfahren und ist gut begründet worden. Sie ist ebenso rechtlich bis heute unbeanstandet geblieben. Und eines müssen wir doch noch einmal feststellen, nämlich dass ohne Belege hier schlimme Vorwürfe in den Raum gestellt worden sind, die ein gutes Projekt öffentlich zerredet und diskreditiert haben, und es ist dabei auch in Kauf genommen worden, dass das Ansehen eines seriösen Hamburger Unternehmens beschädigt wird. Und das nur, weil einer der Gesellschafter Mitglied der SPD ist. Ich frage Sie: Darf man künftig nicht mehr parteipolitisch engagiert sein, wenn man sich um öffentliche Aufträge bewirbt? Das kann doch nicht richtig sein.

(Beifall)

Wir sehen uns jetzt gern diese Akten an, und am Ende werden wir dann feststellen, ob dieses Verfahren tatsächlich in irgendeiner Art und Weise rechtlich zu beanstanden ist. Ich habe überhaupt keine Zweifel daran, dass die Verwaltung hier nach Recht und Gesetz gehandelt hat. Das haben wir im Haushaltsausschuss auch so beraten. Im Übrigen kann ich mich daran erinnern, dass der Haushaltsausschussvorsitzende damals noch ausdrücklich fragte, ob Fragen offengeblieben sind und weitere Punkte erörtert werden müssen, und die Antwort

**(Milan Pein)**

der Opposition war nein. Also jetzt kriegen wir einfach nur den nächsten Akt in diesem Polittheater. Die Zutaten hierfür sind so alt und abgestanden, dass man eigentlich nur noch einen schalen Geschmack davon im Mund hat. Kein Wunder, dass der Vortrag umso schriller gewesen ist, wie er in den Presseerklärungen stattgefunden hat. Ich würde mir wünschen, dass wir aufhören zu schauspielern. Das lassen wir lieber den Profis, und lieber objektiv gute Politik machen, das steht uns gut zu Gesicht als Politiker in dieser Stadt. – Danke.

**Vizepräsident Deniz Celik:** Nun erhält das Wort Herr Paustian-Döscher für die GRÜNE Fraktion.

**Dennis Paustian-Döscher GRÜNE:**\* Vielen Dank. Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin schon fast ein bisschen froh, dass wir die Debatte heute führen, ich hatte nämlich schon Angst, dass Ihnen, liebe CDU-Fraktion oder liebe Linksfraktion, die Superlative ausgehen, um den Zustand dieser Debatte noch einmal zu beschreiben. Das wurde doch von Mal zu Mal ein bisschen grotesker, was Sie dort aufgeführt haben.

Wenn Ihnen Aufklärung so wichtig ist, und ich finde, das ist ein berechtigtes Interesse und auch die Aufgabe einer Oppositionsfraktion, dann erwarte ich allerdings, dass Sie nicht in Überschriften eigentlich kein Aufklärungsersuchen fordern, sondern eigentlich schon fast eine Urteilsschrift gefahren haben. Das ist keine redliche Oppositionsarbeit.

(Beifall)

Ich möchte meinen Beitrag in zwei Teile teilen. Einmal den Teil des Vergaberechts. Es gibt zwei legitime und bisher auch nicht bestrittene Arten der Vergabe. Einmal die europaweite Ausschreibung. Es ist, wie ich finde, zutreffend im Haushaltsausschuss mehrfach dargelegt worden, warum das nicht gewählt worden ist. Übrigens nicht aus unterschiedlichen Gründen, sondern aus kumulativen Gründen, die Sie genannt haben. Beides ist nämlich richtig. Oder die Ex-ante-Bekanntmachung. Wie gesagt, beides zulässige Vergabeverfahren, denen enge Grenzen gesetzt sind. Ich bin kein Vergaberechtsexperte, dass ich das am Ende in ganzer Tiefe beurteilen kann. Aber das ist eine Frage, die haben wir hier nicht zu klären.

Kommen wir zum zweiten Punkt, der politischen Komponente. Dubioser Fall, roter Filz. Geht es nicht auch noch eine Nummer kleiner, liebe CDU-Fraktion? Was wissen wir? Wir wissen, dass es einen Unternehmer gibt, der zugegebenermaßen keinen Schwerpunkt in Fintech hat, aber Erfahrung im Accelerator. Das ist das Wichtige übrigens an dieser beiden Wortkombination, wenn man Erfahrung im Accelerator hat. Fintech-Kompetenz kann man sich nämlich auch dazu einkaufen.

Wir haben einen Finanzsenator, beides sind SPD-Mitglieder, und dort hört üblicherweise aber auch Ihre Beweiskette an diesem Punkt schon auf. Sie haben bis heute nicht festgelegt, wo der Filzvorwurf liegen soll. Ich bin sehr gegen roten Filz, ich bin gegen Filz jeder anderen Farbe, aber ich bin auch dagegen, dass irgendwelche Konstruktionen gemacht werden, die am Ende nicht bewiesen werden können und das Vertrauen nicht nur in die Politik insgesamt, sondern auch gegenüber zwei Unternehmerinnen und Unternehmern in dieser Stadt verspielen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall)

Ich finde, Selbstkritik ist immer wichtig, und wir werden mit Sicherheit einiges an Sachen mitnehmen aus diesem Prozess, die man vielleicht das nächste Mal anders macht, dass man vielleicht noch genauer dann hinschaut und vielleicht noch besser begründet. All das mag richtig sein. Aber eines, lieber Herr Kollege Kleibauer, ist denn vielleicht auch richtig: Verantwortung trägt nicht nur der Senat, Verantwortung für die Politik trägt nicht nur die sie tragende Koalition, sondern die Verantwortung für eine öffentliche Kommunikation, die hat auch die Opposition. Und wenn man sieht, dass man vielleicht jetzt nicht mit einem legitimen Aufklärungsinteresse kommt, sondern immer gleich die große Keule schwingt, dann muss man sich doch am Ende nicht wundern, dass das vielleicht auf Kapitalanleger in der Stadt nicht gerade positiv gewirkt hat. Sie müssen sich doch auch fragen, wo Ihre Schuld daran liegt, dass dieses Projekt am Ende gestorben ist. Diese Art von Selbstkritik vermisse ich bis heute.

(Beifall)

Aber wir werden jetzt diese Akteneinsicht beschließen und sehen, was am Ende dabei herauskommt. Und ich würde mir von beiden Seiten dann wünschen, dass wir nicht nur eine Debatte hier zum Anfang führen, sondern auch einmal eine Debatte zum Ende führen, was dabei schließlich herausgekommen ist, denn das Ergebnis einer Aufklärung wird viel zu selten in diesen Ausschüssen und in der Empfehlung hier berichtet. Und es ist wichtig, dass wir darüber sprechen, damit das Vertrauen ineinander wächst.

Ein Ratschlag dann vielleicht noch, gerade in Richtung CDU-Fraktion: Sie sagen selbst, Sie waren 2020 eher ein Gemischtwarenhandel und wollen zu einem Fachhandel werden. Nun ist es vielleicht naheliegend, dass sich in einem Fachhandel in der Auslage ein Skandal gut macht, aber man sollte sich auch sicher sein, dass es sich um einen Skandal handelt, denn sonst ist Ihre Auslage am Ende ziemlich leer und Sie sind doch wieder ein Gemischtwarenhandel. Das sollte vielleicht auch nicht in Ihrem Interesse sein. Bauen Sie eigenes Vertrauen auf und zerstören Sie nicht den Diskussionsprozess in diesem Haus. – Vielen Dank.

**(Dennis Paustian-Döscher)**

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik:** Jetzt erhält das Wort Herr Stoop für die Fraktion DIE LINKE.

**David Stoop DIE LINKE:**\* Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist doch schon erstaunlich, mit welcher Nervosität der Senat auf zwei Schriftliche Kleine Anfragen der Opposition reagiert hat und wie auf einmal holt die polter ohne Vorankündigung eine Ausschreibung zurückgezogen wurde. Das ist doch eine wirkliche Merkwürdigkeit allein schon im Verfahren.

(Beifall)

Anstatt darüber in die Reflektion zu gehen, welches Handeln des Senats zu der Notwendigkeit geführt hat, die Vergabe zurückzuziehen, ergehen sich jetzt sowohl SPD als auch GRÜNE im Oppositionsbashing. Die, die die kritischen Nachfragen gestellt haben, sollen jetzt schuld sein an der ganzen Misere. Der Senat nimmt sich selbst aus der Verantwortung. Und er zündet auch erst einmal eine Nebelkerze. Denn die Frage, ob es diese Verfahren juristisch gibt – ja natürlich gibt es die, aber erstens haben sie Voraussetzungen, unter denen sie durchgeführt werden sollen, darum geht es uns in dieser Debatte, auch um die Durchführung des Vergabeverfahrens. Und übrigens ist es auch allein schon auf der juristischen Ebene durchaus fragwürdig und lässt Fragen zu, beispielweise: War es juristisch zulässig, das Verfahren der Direktvergabe zu wählen? Dürfen Fintech-Start-ups aus Coronamitteln finanziert werden? Das sind Fragen, die durchaus im Raume stehen.

Der Bundestag beispielsweise hat ein wissenschaftliches Gutachten in Auftrag gegeben zu der Frage, ob die besondere Dringlichkeit eines Auftrags zur Koordinierung von Start-up-Förderungen eine Direktvergabe rechtfertigt. Das wird dort als zweifelhaft beschrieben. Das ist aber im Prinzip auch gar nicht das, was unsere Hauptkritik an dem Verfahren war, sondern wir haben als Opposition kritisiert, wie Sie das durchgeführt haben. Wir haben Fragen gestellt, beispielsweise: Wurde das Verfahren von Anfang an auf einen bestimmten Marktteilnehmer zugeschnitten? Gab es eine ordentliche Marktsondierung? Da haben wir auch in der Presse Äußerungen gehört, dass diese Marktsondierung eben nicht ordentlich durchgeführt wurde. Das wäre ein Fehler im Verfahren selbst. Auch wenn das Verfahren prinzipiell zulässig ist, wäre es eben schlecht durchgeführt, und das ist genau das, was dann auch zum Scheitern Ihrer Vergabe geführt hat.

(Beifall)

Darüber hinaus stellt sich eben für uns die Frage, zu welchem Zeitpunkt welche Kommunikation mit welchen Marktteilnehmern stattgefunden hat. Wel-

che Absprachen gab es, zu welchem Zeitpunkt hat der Finanzsenator das erste Mal Kontakt zu dem Marktteilnehmer aufgenommen, der es dann letzten Endes wurde, und stimmen die Informationen, die Sie uns bisher zu dem Verfahren gegeben haben? Diese waren spärlich. Sie haben sich da auf den Datenschutz berufen, dass Sie eben keine Angaben zu den konkreten Marktteilnehmern machen können im Ausschuss. Das ist doch auch richtig so, aber das ist genau der Grund, warum es jetzt notwendig ist und warum es gut ist, dass wir als Opposition die Akteneinsicht beantragen, damit wir eben Einsicht nehmen können in die Kommunikation, die stattgefunden hat, und die Frage beantworten können, ob es eine ordentliche Marktsondierung gab oder nicht und zu welchem Zeitpunkt die Entscheidung getroffen wurde. All das sind Fragen, die ein legitimes Aufklärungsinteresse der Opposition darstellen und wo Sie froh sein sollten, dass es eine Opposition gibt, die ihrer Rolle gerecht wird und die eben auch solche Fragen in den Blick nimmt, anstatt sich hier in einem haltlosen Oppositionsbashing zu ergehen, wo Sie versuchen, die Schuld für das Scheitern Ihrer Vergabe, die Sie als Senat organisiert haben, der Opposition in die Schuhe zu schieben. Das ist unredlich. Und ja, wir werden nach der Akteneinsicht selbstverständlich gern hier debattieren, wie das Ergebnis aussieht. Darauf freuen wir uns. – Danke schön.

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik:** Das Wort erhält für die AfD-Fraktion Herr Nockemann.

**Dirk Nockemann AfD:** Herr Präsident, verehrte Kollegen! Ja, Herr Pein, im Bereich von Relativierungen sind Sie König. Das erleben wir natürlich auch bei Cum-Ex Woche für Woche oder alle 14 Tage, wie Sie versuchen zu relativieren. Das machen Sie auch hier sehr professionell. Wenn ich einen guten Strafverteidiger suchen würde, würde ich glatt zu Ihnen kommen.

(Beifall)

Trotzdem, Herr Pein, konnten Sie hier überhaupt nicht darlegen, auch in der Vergangenheit nicht, warum Sie, und auch das ist gerade mehrfach angeklungen, nach diesen, ich sage einmal, bescheidenen zwei Schriftlichen Kleinen Anfragen sofort diesen Antrag zurückgezogen haben. Das lässt für einen unbefangenen Beobachter sehr tief blicken. Und das Verfahren ist zweifelhaft. Sie haben gerade versucht, von diesen 9 Millionen Euro runterzurechnen, 8 Komma irgendwas, 7 Millionen Euro, ist auch alles gar nicht so schlimm, ist doch alles so zusammengeschustert von den Kollegen hier. Ob es 9 Millionen Euro sind, ob es 5 Millionen Euro sind, wie auch immer, das Verfahren bleibt mangelhaft.

(Dirk Nockemann)

Und Sie haben hier gar nicht erklärt, wieso es dazu gekommen ist, dass Sie immer nachgeschoben haben. Dieses Nachschieben von Gründen, das zeigt Ihre Hilflosigkeit und das schlechte Gewissen. Herr Pein, die Stadt gehört nicht Ihnen, und diese Bürgerschaft hat ein berechtigtes Aufklärungsverlangen, gerade auch wegen dieser Sachverhalte, die wir vor uns haben. Und wenn ich dann höre, na ja, schon fünf Monate, bevor hier der Antrag gestellt wurde, war bereits alles ausgekaspert – das ist doch mehr als ein Geschmäckle.

Die SPD kann es nicht mit viel Geld; das kann sie weder deutschlandweit noch kann sie das in Hamburg. Hier in Hamburg, wissen wir aus Cum-Ex, können Sie das schon gar nicht. Da bleibt eine Menge aufzuklären. Leider haben wir unsere Redezeit vorhin bei Themen verbraucht, die auch sehr wichtig gewesen sind, sonst hätten wir hier noch gut weitermachen können. Die Bürgerschaft hat ein Aufklärungsverlangen, und dem müssen Sie nachkommen.

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich abschließend fest, dass der gemeinsame Antrag von CDU und LINKEN mit dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Das Aktenvorlageersuchen ist somit wirksam zustande gekommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 42 auf, Drucksache 22/7231, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Partizipationsrechte von Kindern und Jugendlichen sind Gestaltungsrechte: Beteiligung junger Menschen jetzt erst recht hamburgweit strukturiert sichern.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Partizipationsrechte von Kindern und Jugendlichen sind Gestaltungsrechte: Beteiligung junger Menschen jetzt erst recht hamburgweit strukturiert sichern!  
– Drs 22/7231 –]**

Diesen Antrag möchte die Fraktion DIE LINKE an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Das Wort erhält Frau Boeddinghaus für die Fraktion DIE LINKE.

**Sabine Boeddinghaus** DIE LINKE: Liebe Kolleg:innen, liebes Präsidium! Harter Themenwechsel. Dies ist nun der zweite Versuch, heute die Rechte der Kinder auf Beteiligung und Mitsprache auf unsere politische Agenda zu setzen. Das erste

Mal scheiterte er kläglich im Bezirks- und Verfassungsausschuss mit dem Hinweis von Rot-Grün, die Pandemie wäre doch nun bald vorbei. Es war der 1. Dezember letzten Jahres. Wir alle wissen, wie die Geschichte weitergegangen ist. Es besteht also weiterhin dringender Handlungsbedarf. Die Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen sind zwar formal in Paragraph 33 des Bezirksverwaltungsgesetzes und in der Kinder- und Jugendhilfe verankert, aber wir wissen alle, dass selbst diese Rechte sehr unterschiedlich gut und verlässlich verwirklicht werden und sie bei Weitem nicht das abdecken, was die UN-Kinderrechtskonvention an Beteiligungsrechten einfordert. Allein in über sieben Paragraphen beschreibt sie die Breite und Tiefe der Relevanz dessen, was es wirklich bedeutet, Kindern und Jugendlichen regelhaft, strukturell und systematisch ihre Rechte auf Beteiligung und Mitsprache sicherzustellen. Ich zitiere das Deutsche Institut für Menschenrechte:

"Partizipation ist ein eigenständiges Recht von Kindern und Jugendlichen, das in der UN-Kinderrechtskonvention verankert ist und als Grundprinzip bei der Umsetzung aller Kinderrechte berücksichtigt werden muss. Partizipation ist demnach kein einmaliges Ereignis, das abhängig von der Gnade und Befindlichkeit der Erwachsenen ist, sondern ein kontinuierlicher, verbindlicher Prozess. Partizipation muss inklusiv gestaltet werden, damit alle Kinder ihre Rechte ohne Diskriminierung ausüben können."

– Zitatende.

(Beifall)

Dies wirklich ernst zu nehmen und es in allen Lebensbereichen der jungen Generation anzuwenden erfordert ein grundsätzliches Neudenken. Deshalb erwarten wir hier, dass wir im Parlament gemeinsam einen Prozess in Gang setzen, der sich dieser Realisierung der Kinderrechte annimmt. Daher plädiere ich an Rot-Grün noch einmal dafür, dass dieser Antrag an den Familienausschuss überwiesen wird. Alles andere wäre ehrlicherweise nicht nachvollziehbar, schon gar nicht von denjenigen, die tagtäglich mit jungen Menschen arbeiten, ganz zu schweigen von den Betroffenen selbst.

Auch auf Bundesebene wird es einen neuen Anlauf zur Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz geben. Das ist gut und richtig, und ich glaube, wir sind uns alle einig, dass dieser Vorgang nicht noch einmal scheitern darf. Aber da sind auch die Bundesländer aufgerufen, Vorlagen zu machen, sich Gedanken zu machen, Zuarbeit zu leisten, und ich denke, dass unser Antrag dafür eine gute Vorlage bietet. Denn junge Menschen müssen sich in den politischen Entscheidungen gesehen und gehört fühlen. Wir sehen jetzt gerade an der Initiative #WirWerdenLaut, dass dem so nicht ist. Die jungen Leute haben innerhalb von



**(Sabine Boeddinghaus)**

wenigen Tagen über 130 Unterschriften gesammelt und sie bereits der Bildungsministerin übergeben auf Bundesebene.

(Glocke)

**Vizepräsident Deniz Celik** (unterbrechend): Frau Boeddinghaus, ich muss Sie kurz unterbrechen. – Hier auf der rechten Seite ist es mir viel zu laut. Bitte unterlassen Sie die Unterhaltung und widmen Sie Ihre Aufmerksamkeit der Rednerin.

**Sabine Boeddinghaus** DIE LINKE: Die Zeit wird noch ein bisschen nachgestellt? Danke.

**Vizepräsident Deniz Celik**: Ja.

(Beifall)

**Sabine Boeddinghaus** DIE LINKE (fortfahrend): Ich muss sagen, dass ich mich für etliche Reaktionen – und vielleicht können wirklich da noch einmal alle zuhören – meiner Generation auf dieses selbstbewusste Sich-selbst-zu-Wort-Melden der jungen Menschen in ihrer mutigen und offenen Kritik an den Erwachsenen wirklich schäme, weil sie in weiten Teilen zeigen, dass Kinder und Jugendliche eben nur in Sonntagsreden Rechte zuerkannt bekommen, aber sie sich im wirklichen Leben an die Erwachsenenwelt anzupassen haben mit der unmissverständlichen Botschaft: Wir wissen es besser, was gut für euch ist, benehmt euch, passt euch an und haltet euch an die Regeln, die wir für euch aufstellen, durchsetzen und gegebenenfalls sanktionieren.

In den zurückliegenden Jahren der Pandemie wurde diese Haltung überdeutlich. Daher ist die zentrale Kritik und gleichzeitig die zentrale Forderung der Schülerinnen und Schüler: Redet mit uns, hört uns zu, nehmt uns ernst und beteiligt uns an den uns betreffenden Prozessen und Entscheidungen. Ich wage zu behaupten, sich darauf wirklich einzulassen und dies für die Zukunft auf allen Entscheidungsebenen zu berücksichtigen und fest zu implementieren bedeutet nichts weniger als einen tief umwälzenden Kulturwandel im Umgang der Generationen miteinander.

Daher werben wir heute erneut mit unserem Antrag dafür, die Grundlagen dafür zu schaffen, dass hamburgweit Beteiligungsrechte junger Menschen strukturiert, niedrighschwellig, inklusiv und bedarfsgerecht ausgestaltet werden. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik**: Nun erhält das Wort Herr Schmitt für die SPD-Fraktion.

**Frank Schmitt** SPD:\* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Boeddinghaus,

Ihren Verweis auf #WirWerdenLaut finde ich etwas wohlfeil und auch etwas anbiedernd. Das einmal vorweg bemerkt.

Der heute vorliegende Antrag enthält im Petitem, Sie hatten es auch angekündigt, genau die gleichen Punkte wie der Antrag, den Sie unter der Überschrift "Beteiligung junger Menschen erst recht in Pandemiezeiten!" gestellt hatten, und den haben wir in der Tat im Verfassungs- und Bezirksausschuss beraten und schließlich auch abgelehnt, weil wir ihn nicht für zielführend hielten. Daher wird es Sie nicht allzu sehr überraschen, wenn wir auch den heutigen Antrag ablehnen und nicht an den Ausschuss überweisen.

Partizipation, darauf hatten Sie hingewiesen, bedeutet, selbst Einfluss zu nehmen, mitzuentcheiden sowie Verantwortung für das eigene Vorhaben zu übernehmen. Das Thema Partizipation von jungen Menschen hat in Hamburg einen hohen Stellenwert, und als eines der ersten Bundesländer haben wir das Wahlrecht für junge Menschen ab 16 Jahren eingeführt. Eine stärkere Beteiligung junger Menschen an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen ist auch das erklärte Ziel dieser rot-grünen Koalition, und da beginnt die Partizipation natürlich nicht erst mit der Wahlbeteiligung, sondern schon viel, viel früher mit einer kinder- und jugendgerechten Beteiligung in allen Bereichen.

Es ist heute schon so, dass die Partizipation fester Bestandteil der Arbeit in der Jugendhilfe ist. Sie ist als Arbeitsprinzip in den Globalrichtlinien beispielsweise der Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit, der Familienförderung fest verankert. Dementsprechend ist es auch gelebte Praxis, dass Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Angebote und Maßnahmen partizipativ mit den Nutzerinnen und Nutzern entwickeln und dabei auch Formate wie Umfragen, Teilnehmungsworkshops und Ähnliches nutzen. Und, Sie haben darauf hingewiesen, in Paragraph 33 des Bezirksverwaltungsgesetzes ist geregelt, dass Bezirksämter bei Planungen und Vorhaben, welche die Interessen von Kindern und Jugendlichen berühren, diese in angemessener Weise zu beteiligen haben.

Mit dem Thema Kinder- und Jugendpartizipation haben wir uns in der Vergangenheit im Familienausschuss kontinuierlich immer wieder beschäftigt, und mir ist vor allem noch die sehr intensive Beratung im Dezember 2018 in sehr guter Erinnerung, in der Vertreter aus den sieben Bezirken sehr anschaulich dargestellt haben, wie Kinder und Jugendliche in sie betreffende politische Belange einbezogen werden. Hier wurde die Vielschichtigkeit und die Kreativität beim Ausprobieren unterschiedlichster Formate sehr eindrucksvoll dargestellt. Interessierten empfehle ich dazu dann auch gern noch einmal das Ausschussprotokoll 21-31 mit einer über 100-seitigen Materialiensammlung zur

**(Frank Schmitt)**

vertiefenden Lektüre. Da ist ausgeführt, was alles schon gemacht wurde, und da fände ich es auch nicht zielführend, wenn man jetzt hergehen möchte und alles über einen Kamm zu scheren versucht.

Wir hatten uns vorgenommen, das Thema gemeinsam weiterzubewegen, dann kam der Wechsel der Legislaturperiode und damit unmittelbar einhergehend auch die Coronapandemie als eine der größten Krisen der Nachkriegszeit mit gravierenden Auswirkungen auf alle Bereiche der Gesellschaft. Und unbestritten waren und sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und ihre Familien in besonderem Maße von dieser Krise betroffen. Deswegen, besonders zu Beginn der Pandemie und in Zeiten monatelanger Schließung, ging es in erster Linie um die Pandemiebekämpfung, und es ist nicht gut, dass dabei die Kinder und Jugendlichen aus dem Fokus geraten sind. Um diese Rückstände aufzuholen, haben wir auf Hamburger Initiative erreicht, dass es ein Bundesprogramm, das Aktionsprogramm "Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche", in Höhe von 2 Milliarden Euro gibt, und die Umsetzung kann man nachlesen in der Drucksache 22/7050.

Die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die Jugendverbände, die Jugendsozialarbeit, die Familienförderung haben sich in der Pandemie als sehr flexibel und leistungsfähig erwiesen. Wir haben auch seit Juni 2021 in der Sozialbehörde einen Arbeitskreis beim Amt für Familie, und das zu Ihrem geforderten Koordinationsthema, der die Auswirkungen und Unterstützungs- und Hilfsangebote der Jugendhilfe kontinuierlich erfasst und bewertet, in dem Vertreter:innen verschiedener Fachbereiche, auch der AG 78, mit vertreten sind. Dies fließt mittel- und langfristig in die Steuerung der Jugendhilfemaßnahmen der Stadt ein. Heute hoffen wir, auch dank der Impfmöglichkeiten für Jüngere, aus der Pandemie herauszukommen und hoffentlich bald in die Normalität zurückkehren zu können.

Die konkreteste Form der Beteiligung ist es doch dann, wenn Einrichtungen Partizipation ermöglichen und entsprechende Formate entwickeln und zum Beispiel Schulen ihre Schüler:innenschaft anhören. Wenn also Kinder und Jugendliche genau dort Gehör finden und sich einbringen können, wo sie sich aufhalten, und ihre Meinung dann in die Politik transportiert wird. Das leisten die Schulen genauso wie die Angebote der Jugendhilfe und die Verbandsarbeit des Sports mit großem Engagement, und dafür herzlichen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik:** Punkt. – Jetzt erhält das Wort Frau Herrmann für die GRÜNE Fraktion.

**Britta Herrmann** GRÜNE:\* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Aus meiner berufli-

chen Erfahrung als Pädagogin, aber auch als Mutter ist für mich klar, dass Kinder bereits früh in der Lage sind, eigene Entscheidungen zu treffen und mitzuwirken. Sie wollen mitentscheiden und ihren Alltag gestalten, und das ist auch ihr gutes Recht. Wir als Erwachsene haben dabei die Pflicht, geeignete Wege und Möglichkeiten anzubieten, aufzuzeigen und strukturell zu verankern, damit Kinder und Jugendliche von ihrem Recht Gebrauch machen. Bereits in der Krippe und Kita erfahren Kinder zum ersten Mal, was es heißt, Teil einer Gruppe zu sein und in der Auseinandersetzung mit anderen Kindern für die eigenen Interessen und Wünsche einzustehen, Streitigkeiten zu klären und Bedürfnisse zu äußern. Kurz gesagt, Beteiligung und damit letztendlich auch Demokratie wird gelebt. Das frühe Erlernen ebensolcher Prozesse ist die Grundlage für gesellschaftliche und politische Teilhabe und das spätere Engagement im Erwachsenenalter. Daher ist die Beteiligung bereits jetzt fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit in jeder Kita und in den Hamburger Bildungsempfehlungen festgeschrieben.

Darüber hinaus sind Beteiligungsrechte und -formate in Hamburg zentrale Arbeitsprinzipien und strukturell breit verankert, zum Beispiel in der Schule durch das Schulrecht, in der Jugendhilfe durch die Globalrichtlinien oder auf Bezirksebene durch den Paragraf 33 des Bezirksverwaltungsgesetzes, dass Kinder und Jugendliche bei Planung und Vorhaben auf Bezirksebene beteiligt werden. In Harburg zum Beispiel sind aktuell Jugendliche im Auswahlgremium des neu ausgeschriebenen Bürger:innenzentrums vertreten. Das ist gelebte Beteiligung und Partizipation.

(Beifall)

Ich freue mich über die Anmeldung dieser Debatte, denn das Thema Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist für uns GRÜNE sowie für mich persönlich und die Koalition von hoher Bedeutung. Trotz der vielen bereits vorhandenen guten Formate muss Beteiligung von Kindern und Jugendlichen immer wieder thematisiert, aktualisiert und weiter vertieft werden. Gerade während der Coronapandemie wurde sehr deutlich, dass es vor allem anfangs Kinder und Jugendliche waren, die durch die Maßnahmen in besonderem Maße eingeschränkt wurden. Darauf hat Hamburg im Gegensatz zu anderen Bundesländern schnell und umfänglich reagiert. Die Priorität lag stets darauf, Kitas, Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen möglichst umfänglich offen zu halten. Das war nicht immer möglich, aber es hat nie komplette Schließungen eines Systems gegeben.

Darüber hinaus wurde die Arbeit durch gezielte zusätzliche Angebote verstärkt, um auf die sich stetig verändernde Pandemiesituation sowie die Folgen zu reagieren. All diese Maßnahmen wurden selbstverständlich nicht fernab der Praxiserfahrung und

**(Britta Herrmann)**

der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen entwickelt, vielmehr liegen allen getroffenen Entscheidungen Austausch, Stellungnahmen, Positionierungen von Arbeitsgruppen, Verbänden und Trägervertretungen zugrunde. Regelmäßig werden Studienergebnisse zu bereits absehbaren Coronafolgen hinzugezogen. Zudem wurde im Amt für Familie die Begleitgruppe "Aufholen nach Corona" gegründet, in der Vertreter:innen unterschiedlicher Fachbereiche, Arbeitsgemeinschaften und Bezirksämter gemeinsam über die Situation und die Unterstützungsbedarfe der Angebote in der Jugendhilfe beraten.

Im Grunde sind in Hamburg also bereits viele der im Antrag geforderten Maßnahmen Teil der geübten Praxis. Dennoch verdienen Kinder und Jugendliche und das Thema Beteiligung auch weiterhin unsere volle Aufmerksamkeit. Unser Ziel ist es, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen dort weiter zu stärken, wo dies bisher noch nicht in zufriedenstellender Weise passiert ist.

Die richtigen Maßnahmen dafür liefert aber der vorliegende Antrag nicht. Daher werden wir ihn ablehnen. Aber ich versichere Ihnen: Partizipation von Kindern und Jugendlichen haben wir gut im Blick, und sie behält weiterhin höchste Priorität. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik:** Das Wort erhält Frau Seif für die CDU-Fraktion.

**Silke Seif** CDU: Sehr geehrte Damen und Herren! Auch die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Entscheidungen in allen sieben Bezirken. Das gilt insbesondere, wenn Planungen und Entscheidungen in den Stadtteilen anstehen, die die Interessen von Kindern und Jugendlichen betreffen. Hier verfügen wir bereits über ein geeignetes Instrument. Der Paragraph 33 im Hamburger Bezirksverwaltungsgesetz schreibt vor, dass die jeweiligen Bezirksämter Kinder und Jugendliche immer dann in angemessener Weise beteiligen müssen, wenn deren Interessen berührt werden. Dazu gehört zum Beispiel die Planung von Spiel-, Sport- und Freizeitflächen wie etwa einer Skater-Anlage. Dies gilt auch für die integrierte Stadtteilentwicklung; als Stichpunkte seien hier Wohnungsumfeld, Verkehr oder Sicherheit genannt. Und auch die Planung von Projekten in der Kinder- und Jugendkultur im Quartier und die Vorhaben der Kinder- und Jugendhilfe vor Ort gehören dazu. Woran es aktuell mangelt: Bislang wird diese gesetzliche Möglichkeit zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen noch nicht in allen sieben Bezirken umfänglich, regelmäßig und transparent umgesetzt.

Wir stimmen dem Antrag der LINKEN-Fraktion aus diesem Grund nicht zu, weil zunächst der vorhan-

dene Paragraph 33 in der Praxis umgesetzt werden muss. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik:** Jetzt erhält das Wort Frau Petersen für die AfD-Fraktion.

**Olga Petersen** AfD:\* Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! DIE LINKE hat eine neue Diskriminierungsform entdeckt, den Adultismus. Wenn Sie sich jetzt fragen, was sich dahinter verbirgt, helfe ich Ihnen gern auf die Sprünge. Adultismus beschreibt die Machtungleichheit zwischen Kindern und Erwachsenen und infolgedessen die Diskriminierung jüngerer Menschen allein aufgrund ihres Alters. Konkret werden zum Beispiel Ideen und Meinungen von Kindern und Jugendlichen oft ignoriert oder nicht ernst genommen, mit der Begründung, sie seien zu jung. Wer seinem Kind befiehlt, sein Zimmer aufzuräumen, kommuniziert mit dieser Formulierung auch, dass er die Macht hat, über das Kind bestimmen zu dürfen. Dem muss laut den LINKEN natürlich Abhilfe geschaffen werden, frei nach Grönemeyer: Kinder an die Macht.

Sie beschreiben in Ihrem Antrag einige richtige Umstände, zum Beispiel, dass Kinder ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend an Entscheidungsprozessen angemessen beteiligt werden sollten. Ich frage mich nur, wie Ihre Forderungen und Ihre Vorstellungen von Familienpolitik zu diesen Erkenntnissen passen. Wenn es Ihnen so wichtig ist, Kinder miteinzubeziehen und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen, dann fragen Sie doch einmal ein einjähriges Kind, was ihm lieber ist: zu Hause bei Mama und Papa zu bleiben oder acht Stunden in die Kita zu gehen. Dann fragen Sie doch einmal viele Einzelkinder, ob sie sich nicht auch gern ein Geschwisterchen wünschen, damit sie nicht mehr das einzige Kind zu Hause wären und immer jemanden zum Spielen, Streiten und Versöhnen hätten.

Die Bedürfnisse von Kindern müssen sich mittlerweile fast von der Geburt an den Bedürfnissen der Erwachsenenwelt unterordnen. Die Folge: immer weniger Kinder. Aber wer hat denn zu dem Ganzen maßgeblich beigetragen mit einem Klima, in dem in bester Mein-Bauch-gehört-mir-Manier die Mutterschaft nur noch als Handicap und nicht als Geschenk angesehen wird?

Die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen fallen nicht dem Adultismus zum Opfer, sie werden täglich in erster Linie der Gleichstellungspolitik der Altparteien geopfert.

(Beifall)

Was wir nicht brauchen – ich zitiere –, ist:

"die Etablierung eines multiprofessionellen Expert:innengremiums".

**(Olga Petersen)**

Expert:innen meint hier auch junge Menschen als Expert:innen für das, was sie brauchen.

Die Frage ist: Was meinen Sie überhaupt, wenn Sie von jungen Menschen als Expert:innen reden? Sie meinen natürlich Mitglieder von Vereinen und Verbänden wie der Sozialistischen Jugend – Die Falken, [solid] et cetera. Nein, diese Art der Partizipation lehnen wir ab.

(Beifall)

Wir sind davon überzeugt, dass erst einmal die Basis stimmen muss. Wenn Kinder und Jugendliche mehr gehört werden sollen, muss sich erst einmal ihre Lebenssituation gravierend verbessern: bezahlbarer Wohnraum für Familien, echte Wahlfreiheit in der Kinderbetreuung – das entspricht dann auch den Bedürfnissen von Kleinkindern –, eine bessere Qualität in der Fremdbetreuung, die durch die eingesparten Mittel durch die Wahlfreiheit finanziert würde, eine finanzielle Erleichterung für werdende und junge Eltern. Kinder und Jugendliche müssen wieder völlig selbstverständlich zur Normalität unserer Gesellschaft gehören, das heißt, dass wir ihre Interessen in den Vordergrund stellen müssen.

Und genau dies fordert Ihr Antrag offensichtlich nicht. Kinder brauchen Geborgenheit, Anerkennung, Sicherheit, Kontinuität, stabile Beziehungen und bindungsfähige Betreuungspersonen. Das bietet allein die traditionelle Kernfamilie. In diesem Sinne lehnen wir Ihren Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Deniz Celik:** Jetzt erhält das Wort Frau Boeddinghaus für die Fraktion DIE LINKE.

**Sabine Boeddinghaus** DIE LINKE: Liebe Kolleg:innen! Ich finde, die Debatte zeugt davon, dass wir sie im Ausschuss weiterführen sollten, und zwar auf einer sachlich gut informierten und kollegialen Ebene. Ich freue mich sehr über die Ablehnung durch die AfD, alles andere hätte mir ein schlechtes Gefühl gemacht.

(Beifall)

Herr Schmitt, ich finde es ein bisschen witzig, dass Sie in der Logik sagen: Wir haben den Antrag schon einmal an den Bezirks- und Verfassungsausschuss überwiesen, dann haben wir ihn abgelehnt, warum sollen wir ihn jetzt an den Familienausschuss überweisen? Ich finde, dass Sie Ihr eigenes Licht als Familienpolitikerinnen und Familienpolitiker heute sehr unter den Scheffel stellen. Ich finde, die Beteiligungsrechte von jungen Menschen gehören in die Fachdebatte im Ausschuss und nicht einmal kurz abgehandelt nach dem Motto, Frau Herrmann, auf der einen Seite der Opposition immer wieder vorzuhalten, doch mal konstruktive Vorschläge zu machen, anstatt immer nur zu

kritisieren, dann machen wir konstruktive Vorschläge, und dann müssen wir uns wieder stundenlang vom Senat anhören, was er alles Tolles macht. Es ist so langweilig, es ist so langweilig.

(Beifall – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Ich selbst war 2018 im Familienausschuss dabei, als wir die Anhörung aus den sieben Bezirken hatten. Die Anhörung zur Realisierung des Paragraphen 33 war so unterschiedlich, wie die sieben Bezirke in Hamburg unterschiedlich sind. Eins war aber auch klar: Die Beteiligungsrechte und die Mitspracherechte der Kinder und Jugendlichen sind doch sehr unterschiedlich ausgeprägt, ich habe es in meiner Rede auch gesagt, und sehr abhängig von dem Engagement der Einzelnen auch vor Ort.

Unser Antrag geht überhaupt nicht in die Richtung, dass wir sagen, Schulen engagierten sich nicht für die jungen Leute, Einrichtungen engagierten sich nicht. Aber wir wollen doch mal ehrlich sein. Was machen Schülervvertretungen in Schulen? Die sind schon stolz, wenn sie sich mal einen Cola-Automaten erstritten haben. Aber dass sie beteiligt werden an ihren eigenen Lernprozessen, an ihren Bildungsbiografien? Ich lache mich wirklich schief, Herr Schmitt. Ich glaube wirklich, dass wir da noch einen weiten Weg vor uns haben. Ich deute Ihre Beiträge wirklich eher so, dass Sie selbst sich davor fürchten, was eigentlich losgetreten würde, wenn man sich echt einmal strukturiert und systematisch angucken würde, wo Rechte der Kinder wirklich fest verankert sind. Da hört es nicht auf bei einer Umsetzung einer Skater-Bahn. Das ist gut und schön in den Bezirken, aber es geht darum, die Lebenswelt, die eigene Lebenswirklichkeit mitzugestalten und mitzubestimmen in allen Dingen, die die Kinder und Jugendlichen betreffen. Davon sind wir wirklich Meilen entfernt.

Wenn wir Fachdiskussionen zum Beispiel über "Kinderrechte ins Grundgesetz" führen und dann feststellen, dass die UN-Kinderrechtskonvention auf drei Säulen beruht, auf Schutz, Förderung und Beteiligung, dann ist in solchen Fachforen eigentlich immer Konsens, dass die Beteiligung noch am weitesten hinterherhängt. Ich glaube wirklich, es stünde uns allen gut zu Gesicht, wenn wir gemeinsam in einen solchen Prozess einsteigen würden. Aber das ist heute vertan. Wir bleiben dran und werden weiterhin dafür streiten. – Vielen Dank.

(Beifall)

**Präsidentin Carola Veit:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen. – Das ist so.

Dann frage ich Sie zunächst, wer den Antrag an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen möchte. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer stimmt gegen das Überweisungsbe-

**(Präsidentin Carola Veit)**

gehen? – Das sind die GRÜNEN, die SPD, die CDU und die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Dann ist das abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer gibt dem Antrag die Zustimmung? – Wiederum die Fraktion DIE LINKE. Die Gegenstimmen? – Alle übrigen Fraktionen. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Wir kommen zu unseren Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 22/7136 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 22/7137 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 22/7138 –]**

Wir starten mit dem Bericht 22/7136.

Ich frage Sie, wer sich der Empfehlung anschließen möchte, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 77/22 und 78/22 abgegeben hat. – Da sehe ich die AfD, die CDU, die SPD, die GRÜNEN. Gegenprobe. – Das ist die Linksfraktion. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist es so beschlossen.

Und wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wiederum AfD, CDU, SPD, GRÜNE und hier auch die Linksfraktion. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 22/7137.

Hier gibt es nur einstimmige Empfehlungen. Wer schließt sich diesen an? – Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Und wir kommen zum Bericht 22/7138.

Wer möchte hier den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 35/22 und 48/22 abgegeben hat? – AfD, CDU, SPD, GRÜNE und die Linksfraktion. Gibt es Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Das war dann einstimmig.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben seine Zustimmung geben? – Gibt es hier Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Das war dann ebenfalls einstimmig.

Und wir kommen zur

**Sammelübersicht<sup>6</sup>,**

die Sie erhalten haben.

Ich stelle fest, dass Sie die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Und ich frage Sie, wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt. – Gibt es hier Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist beides nicht der Fall. Dann ist das alles einstimmig so überwiesen worden.

Wir kommen zu den Unterrichtungen: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Juni 2021: "WLAN in Pflegeeinrichtungen".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Juni 2021: "WLAN in Pflegeeinrichtungen" (Drucksache 22/4798)  
– Drs 22/7152 –]**

Die Fraktion DIE LINKE wünscht hier Überweisung an den Gesundheitsausschuss.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Die CDU- und die AfD-Fraktion und DIE LINKE doch vermutlich auch? – Ja, das ist der Fall. Gegenprobe. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Punkt 16, ebenfalls eine Unterrichtung: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Juni 2021: "Digitalisierung von Lehre und Prüfungen".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16. Juni 2021: "Digitalisierung von Lehre und Prüfungen" (Drucksache 22/4796)  
– Drs 22/7181 –]**

Hier gibt es den Überweisungswunsch der CDU-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss.

Wer möchte so beschließen? – Die CDU-Fraktion selbst und auch die Linksfraktion, und die AfD-Fraktion ist auch für die Überweisung. Und wer stimmt dagegen? – Die Koalitionsfraktionen sind dagegen. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist es abgelehnt.

Auch hier haben wir Kenntnis genommen.

<sup>6</sup> Sammelübersicht siehe Seite 3112 f.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Punkt 17 ist ebenfalls eine Unterrichtung: Bürger-schaftliches Ersuchen vom 16. Dezember 2020: Ankauf des mit dem Volksparkstadion bebauten Grundstücks Sylvesterallee 7 und gleichzeitige Erbbaurechtsbestellung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bür-gerschaft:**

**Bürger-schaftliches Ersuchen vom 16. Dezem-ber 2020: "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 22/1825: Ankauf des mit dem Volksparkstadion bebauten Grundstücks Sylvesterallee 7 vom HSV und gleichzeitige Erbbaurechtsbestellung zugunsten des HSV" (Drucksache 22/2377)**

**– Drs 22/7182 –]**

SPD und GRÜNE wünschen eine Überweisung federführend an den Haushalts- und mitberatend an den Sportausschuss. Die CDU-Fraktion möchte nur an den Sportausschuss überweisen.

Deswegen frage ich Sie zunächst, wer nur an den Sportausschuss überweisen möchte. – Das ist erwartungsgemäß die CDU-Fraktion. Gegenprobe. – Da sehe ich alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Keine. Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und ich frage Sie, wer federführend an den Haus-halts- und mitberatend an den Sportausschuss überweisen möchte. – Auch hier sehe ich die CDU-Fraktion, SPD, GRÜNE und LINKE. Gegenprobe. – Bei der AfD-Fraktion. – Enthaltungen keine. Dann ist dieses Überweisungsbegehren so be-schlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 21. Das ist ebenfalls eine Unterrichtung, und es handelt sich um das Bürger-schaftliche Ersuchen vom 11. November 2020: "Unterstützung des Sportbetriebs bei coronabe-dingten Hygiene- und Schutzmaßnahmen".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bür-gerschaft:**

**Bürger-schaftliches Ersuchen vom 11. Novem-ber 2020: "Unterstützung des Sportbetriebs bei coronabedingten Hygiene- und Schutzmaßnah-men" (Drucksache 22/1913)**

**– Drs 22/7242 –]**

Hier gibt es seitens der CDU- und der AfD-Fraktion den Überweisungswunsch an den Sportaus-schuss.

Wer möchte so beschließen? – Die beiden eben genannten Fraktionen und die Linksfraktion. Gegenprobe. – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist das Über-weisungsbegehren abgelehnt.

Auch hier haben wir von der Unterrichtung Kennt-nis genommen.

Wir kommen zu Punkt 27, was ein Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie ist zum Thema: Fachkräftemangel darf Klimaschutz-ziele nicht gefährden.

**[Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energie über die Drucksache 22/5472: Fachkräftemangel darf Klimaschutzziele nicht gefährden (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 22/7216 –]**

Wer folgt den Empfehlungen des Ausschusses? – Das sind die Koalitionsfraktionen und auch die AfD-Fraktion. Gegenprobe. – CDU und LINKE. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist das ange-nommen.

Punkt 31 ist ein Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Erleichterung der Gremienarbeit nach dem Studierendenwerkgesetz.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜ-NEN:**

**Erleichterung der Gremienarbeit nach dem Stu-dierendenwerkgesetz (StWG) II**

**– Drs 22/7239 –]**

Hier gibt es den Überweisungswunsch der AfD-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss.

Wer schließt sich dem Überweisungsbegehren an? – Die AfD-Fraktion selbst. Gegenprobe. – Da sehe ich alle anderen Fraktionen. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist das Überweisungsbegehren ab-gelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Und ich frage Sie, wer dem gemeinsamen Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 22/7239 folgen möchte und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Erleichterung der Gremienarbeit nach dem Studierendenwerkgesetz beschließen möchte. – Die CDU-Fraktion, SPD, GRÜNE. Gegenprobe. – AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Bei der Fraktion DIE LINKE. Dann ist das in erster Lesung so mehrheitlich beschlossen.

Wir benötigen eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erken-nen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Ich sehe auch keinen Wider-spruch aus Ihren Reihen.

Somit frage ich Sie, ob Sie das soeben beschlos-sene Gesetz dann auch in zweiter Lesung so be-

**(Präsidentin Carola Veit)**

schließen möchten. – Das sind wiederum die CDU-, die SPD- und die GRÜNE Fraktion. Gegenprobe. – Das ist die AfD-Fraktion. Enthaltungen? – Bei der Fraktion DIE LINKE. Dann ist das auch in zweiter Lesung mehrheitlich und endgültig so beschlossen worden.

Punkt 33 ist ein Antrag der Koalitionsfraktionen: Sanierungsfonds Hamburg 2030: Zukunft des Rudersports auf der Elbinsel Wilhelmsburg sichern.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:  
Sanierungsfonds Hamburg 2030: Zukunft des Rudersports auf der Elbinsel Wilhelmsburg sichern  
– Drs 22/7241 –]**

Wer folgt dem Antrag? – Erwartungsgemäß sind das die Koalitionsfraktionen und außerdem die Linksfraktion, CDU und AfD. Gibt es denn Gegenstimmen oder Enthaltungen? – Das ist beides nicht der Fall. Dann haben wir das einstimmig so auf den Weg gebracht.

Wir kommen zu Punkt 35, was ein Antrag der CDU-Fraktion ist: Wohnsitz kein Kriterium für gute Regierungsarbeit – Streichung des Artikel 34 Absatz 3 Verfassung.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Wohnsitz kein Kriterium für gute Regierungsarbeit – Streichung des Art. 34 Absatz 3 HV  
– Drs 22/7224 (Neufassung) –]**

CDU und AfD wünschen Überweisung an den Verfassungs- und Bezirksausschuss.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die AfD- und die CDU-Fraktion. Gegenprobe. – Da sehe ich die übrigen Fraktionen. – Enthaltungen keine. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir müssen nicht nur den Zeitraum von 13 Tagen zwischen zwei Beschlüssen zur Änderung unserer Verfassung einhalten, sondern wir brauchen auch die Anwesenheit von drei Vierteln unserer gesetzlichen Mitgliederzahl und eine Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten. Das Sitzungspräsidium kommt zu der Feststellung, dass die erforderliche Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mitglieder deutlich nicht erfüllt ist – es sind ja nicht 93 Abgeordnete. Wir werden also die Abstimmung über diese Drucksache in unserer nächsten Sitzung wiederholen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wir kommen zu Punkt 36. Das ist ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Sexuelle Gewalt gegen Kinder verhindern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Sexuelle Gewalt gegen Kinder verhindern  
– Drs 22/7225 –]**

Die antragstellende Fraktion möchte diesen Antrag an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – CDU-, AfD- und Linksfraktion. Wer stimmt dagegen? – Die Koalitionsfraktionen. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage Sie, wer dem CDU-Antrag in der Sache gern die Zustimmung geben möchte. – Die AfD-Fraktion, die CDU-Fraktion auch. Gegenprobe. – Die Koalitionsfraktionen. Und Enthaltungen sehen wir ...

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE)

– Gar nicht? Ihr wart dafür?

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Ja!)

– Zustimmung? Enthaltung? – Zustimmung, gut. Dann war das jetzt das Überweisungsbegehren?

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE)

Das war jetzt schon in der Sache abgestimmt, genau. Dann haben wir den Antrag in der Sache abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 37, ein Antrag der CDU-Fraktion: Alternativen zu Streusalz prüfen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Alternativen zu Streusalz prüfen  
– Drs 22/7226 –]**

Wer folgt diesem Antrag? – Die CDU-Fraktion selbst, die AfD-Fraktion. Gegenprobe. – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Die Linksfraktion enthält sich. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 38 ist auch ein Antrag der CDU-Fraktion: Künftige Überschwemmungen durch Starkregen verhindern – Konsens-Empfehlungen der BUKEA, der BSW und von Hamburg Wasser verbindlich umsetzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Künftige Überschwemmungen durch Starkregen verhindern – Konsens-Empfehlungen der BUKEA, der BSW und Hamburg Wasser verbindlich umsetzen  
– Drs 22/7227 –]**

**(Präsidentin Carola Veit)**

DIE LINKE wünscht Überweisung an den Ausschuss für Klima, Umwelt und Energie.

Wer schließt sich diesem Überweisungsbegehren an? – Die Linksfraktion selbst und auch die CDU- und die AfD-Fraktion. Die Gegenprobe. – Da sehen wir SPD und GRÜNE. – Enthaltungen gibt es keine. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab, und ich frage Sie, wer dem CDU-Antrag die Zustimmung gibt. – CDU- und AfD- und auch die Linksfraktion. Gegenprobe. – GRÜNE und SPD-Fraktion. Dann ist der Antrag auch in der Sache ohne Mehrheit geblieben.

Wir kommen zu Punkt 39 unserer Tagesordnung. Das ist ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Medizinstudium während der Corona-Pandemie – Versäumnisse aufarbeiten und Lücken schließen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Medizinstudium während der Corona-Pandemie  
– Versäumnisse aufarbeiten und Lücken schließen  
– Drs 22/7228 –]**

Die antragstellende Partei wünscht Beratung im Wissenschaftsausschuss.

Wer möchte das auch? – Das möchten die Fraktion DIE LINKE und CDU- und AfD-Fraktion ebenfalls. Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist es abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag die Zustimmung geben? – CDU- und auch AfD-Fraktion und die Linksfraktion. Und auch hier die Gegenprobe. – Das sind wiederum die Koalitionsfraktionen. – Keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 40 und damit zu einem Antrag der Fraktion DIE LINKE: Konsequenzen aus dem Mietenspiegelschock: Verzicht der SAGA auf Mieterhöhungen in 2022.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Konsequenzen aus dem Mietenspiegelschock:  
Verzicht der SAGA auf Mieterhöhungen in 2022  
– Drs 22/7229 (Neufassung) –]**

Hier gibt es den Überweisungswunsch an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer möchte so beschließen? – Die Fraktion DIE LINKE selbst. Die Gegenprobe. – Da sehe ich alle

anderen Fraktionen. – Enthaltungen keine. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in seiner Neufassung in der Sache ab.

Wer stimmt zu? – Die Fraktion DIE LINKE. Die Gegenprobe. – Wiederum alle anderen Fraktionen. – Enthaltungen keine. Dann ist der Antrag in der Sache ebenfalls abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 41, was auch ein Antrag der Fraktion DIE LINKE ist: Fütterungsgenehmigung zum Einfangen von verletzten und kranken Stadtauben.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Fütterungsgenehmigung zum Einfangen von  
verletzten und kranken Stadtauben  
– Drs 22/7230 –]**

Hier gibt es den Überweisungswunsch an den Justiz- und Verbraucherschutzausschuss.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Die Fraktion DIE LINKE und die AfD-Fraktion. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, bei der CDU-, der SPD- und der GRÜNEN Fraktion. – Keine Enthaltungen. Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer stimmt dem Antrag in der Sache zu? – Das ist wiederum die Linksfraktion. Gegenprobe. – CDU, SPD und GRÜNE. – Enthaltungen bei der AfD-Fraktion. Dann bleibt der Antrag auch in der Sache ohne Mehrheit.

Wir kommen zu Punkt 44, was ein Antrag der AfD-Fraktion ist: Kostengünstiger Wohnraum für Pflegekräfte – gegen den Pflegenotstand.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Kostengünstiger Wohnraum für Pflegekräfte –  
gegen den Pflegenotstand  
– Drs 22/7234 –]**

Hier gibt es seitens der antragstellenden Fraktion selbst den Wunsch auf Überweisung ihrer Drucksache federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Soziales und Integration sowie an den Wirtschafts- und Innovationsausschuss.

Wer folgt diesem Überweisungswunsch? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die anderen Fraktionen. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.



**(Präsidentin Carola Veit)**

Und hier haben wir die Ankündigung ... Hier können wir in der Sache abstimmen über diesen Antrag aus Drucksache 22/7234.

Wer schließt sich dem an? – Das ist erwartungsgemäß die AfD-Fraktion selbst. Gegenprobe. – LINKE, GRÜNE, SPD- und CDU-Fraktion. – Enthaltungen sehe ich keine. Dann ist der Antrag in der Sache abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 45, auch dies ein Antrag der AfD-Fraktion: Akute Gefahrenvermeidung bei Hamburger Radmittelstreifen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:  
Akute Gefahrenvermeidung bei Hamburger  
Radmittelstreifen  
– Drs 22/7235 –]**

Die antragstellende Fraktion möchte diesen Antrag nun wiederum im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Die AfD-Fraktion ist damit allein. Gibt es Gegenstimmen? – Ja, das sind alle anderen Fraktionen. – Und keine Enthaltungen. Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben dann auch jetzt hier in der Sache abzustimmen.

Wer folgt dem AfD-Antrag? – Die antragstellende Fraktion selbst. Gegenprobe. – CDU, SPD, GRÜNE und Linksfraktion. – Keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag auch in der Sache abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend. Bleiben Sie gesund, bis zum nächsten Mal.

**Ende: 19.28 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Kazim Abaci, Julia Barth-Dworzynski, Ksenija Bekeris, Miriam Block, Maryam Blumenthal, Eva-Maria Botzenhart, Filiz Demirel, Sina Aylin Demirhan, David Erkalp, Alske Freter, Olga Fritzsche, René Gögge, Linus Görg, Norbert Hackbusch, Nils Hansen, Astrid Hennies, Clarissa Herbst, Danial Ilkhanipour, Regina-Elisabeth Jäck, Sabine Jansen, Annkathrin Kammeyer, Metin Kaya, Jan Koltze, Iftikhar Malik, Farid Müller, Ivy May Müller, Ralf Niedmers, Andrea Nunne, Dr. Christel Oldenburg, Cansu Özdemir, Arne Platzbecker, Dr. Miriam Putz, Anja Quast, Dr. Stephanie Rose, Marc Schemmel, Hansjörg Schmidt, Olaf Steinbiß, Dr. Tim Stoberock, Sarah Timmann, Dr. Sven Tode, Dr. Isabella Vértes-Schütter, Dagmar Wiedemann, Dr. Götz Wiese und Mehmet Yildiz

*Hinweis:* Im Rahmen der durch die Coronapandemie erforderlichen Schutzmaßnahmen fand die Plenarsitzung im Großen Festsaal des Rathauses mit einer reduzierten Anzahl Abgeordneter statt.

**Anlage 1**

Zu Tagesordnungspunkt 2

**Wahl eines Mitglieds und dessen Vertreterin oder Vertreter  
für die Kommission für Stadtentwicklung  
Drucksache 22/253**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Dr. Alexander Wolf		74	11	61	1	1
b)	Stellvertretendes Mitglied					
Dirk Nockemann		74	13	57	2	2

**Anlage 2**

Zu Tagesordnungspunkt 3

**Wahl eines ordentlichen Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder  
für die Härtefallkommission  
Drucksache 22/964**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Olga Petersen		72	9	63	-	-
b)	Stellvertretende Mitglieder					
Thomas Reich		72	11	57	4	-
Krzysztof Walczak		72	9	62	-	1

**Anlage 3**

Zu Tagesordnungspunkt 4

**Wahl eines Mitglieds für das Datenschutzgremium nach § 14 Datenschutzordnung der  
Hamburgischen Bürgerschaft  
Drucksache 22/965**

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Thomas Reich	74	15	50	7	2

**Anlage 4**

Zu Tagesordnungspunkt 5

**Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds und eines vertretenden Mitglieds für die Kreditkommission  
Drucksache 22/966**

Nicht gewählt wurden		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
a)	Mitglied					
Thomas Reich		69	14	49	5	1
b)	Stellvertretendes Mitglied					
Krzysztof Walczak		69	12	55	-	2

Zu Tagesordnungspunkt 6

**Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung  
Drucksache 22/967**

Nicht gewählt wurde		Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:						
Krzysztof Walczak		69	11	58	-	-

**Anlage 5****Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 16. Februar 2022

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
24	<b>7175</b>	Bericht des Ausschusses für Justiz und Verbraucherschutz
25	<b>7176</b>	Bericht des Ausschusses für Justiz und Verbraucherschutz
28	<b>7217</b>	Bericht des Gesundheitsausschusses

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	<b>7205</b>	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 21. April 2021 "Förderoffensive für Hamburgs Schüler/-innen ausbauen" (Drucksache 22/3885)	SPD, GRÜNEN, CDU, LINKEN	Schulausschuss
11	<b>7255</b>	Tätigkeitsbericht Informationsfreiheit 2020/2021 des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit	SPD, GRÜNEN, CDU	Ausschuss für Justiz und Verbraucherschutz
12	<b>7151</b>	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. November 2020: "Nachhaltige Stärkung des Öffentlichen Gesundheitsdienstes" – Drs. 22/1938	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Gesundheitsausschuss
15	<b>7154</b>	Vereinbarung zwischen der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg über die Konsultation der Bürgerschaft im Rahmen der Subsidiaritätsprüfung nach Artikel 6 des Protokolls über die Anwendung der Grundsätze der Subsidiarität und der Verhältnismäßigkeit (Drs. 19/8560 und 20/3243) – Auswertung des Arbeitsprogramms der Europäischen Kommission 2022 –	SPD, GRÜNEN	Europa-ausschuss
18	<b>7218</b>	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. Juni 2021: "Hamburgs Zukunft zu allen Zeiten klug, sozial und nachhaltig gestalten: Corona-Folgen für den öffentlichen Haushalt abmildern – mit dem Effi-Fonds die Konsolidierung unterstützen" – Drs. 22/4422	SPD, GRÜNEN	Haushalts-ausschuss
19	<b>7219</b>	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 2. Juni 2021: "Hamburgs Zukunft zu allen Zeiten klug, sozial und nachhaltig gestalten: Hamburgs Polizei bleibt sicher – Gute Ausstattung und technische Ausrüstung auch in Zeiten von Corona" – Drs. 22/4418	SPD, GRÜNEN	Innenausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
20	<b>7220</b>	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 2. Juni 2021: "Hamburgs Zukunft zu allen Zeiten klug, sozial und nachhaltig gestalten: Ausbau der Wasserschutzpolizei-Schule – Hamburgs Alleinstellungsmerkmal bei der Ausbildung junger Wasserschutzpolizisten/ -innen stärken" – Drs. 22/4458	SPD, GRÜNEN	Innenausschuss